



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

*Kritische Denksuren: Zur Frage des Körpers und der
Materialität bei Judith Butler und Michel Foucault*

verfasst von / submitted by

Ramona Cidej, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the
degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2017 / Vienna 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 941

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Philosophie

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Doz. Mag. Dr. Klaus Puhl

„Man frage mich nicht, wer ich bin, und man sage mir nicht, ich solle der [die] gleiche bleiben: das ist eine Moral des Personenstandes; sie beherrscht unsere Papiere. Sie soll uns frei lassen, wenn es sich darum handelt, zu schreiben.“

Michel Foucault: Archäologie des Wissens, Frankfurt a. Main, 1973, S. 30

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung und Einteilung	1
2. Kritische Denksuren: Kant, Foucault, Butler	9
3. Unbehagliche Anfänge: Wider einer gegebenen Basis	18
3.1 Kritik im Kontext der Psychoanalyse	22
3.2 Sexuierte Identitäten: Intelligible Geschlechter.....	31
4. Der Körper als postmodernes und poststrukturalistisches Drama.....	41
4.1 Die Körper und ihr Materialisierungsprozess.....	48
4.2 Der Körper innerhalb der Verstrickung von Macht und Diskursen	60
5. Der Genealoge und der Körper als Archiv.....	66
5.1 Andere Körper: Monstren, Masturbierende und Unverbesserliche.....	72
5.2 Eine Frage der Wahrheit: Der Fall Barbin.....	81
5.3 Butlers Kritik an Foucault	90
6. Resümee	96
Literaturverzeichnis.....	102
Siglen	107
Abstract	108

Kritische Denksuren:
Zur Frage des Körpers und der Materialität bei
Judith Butler und Michel Foucault

1. Einleitung und Einteilung

„Die sexuelle Differenz stellt eine der Fragen oder die Frage dar, die in unserer Epoche zu denken ist. Jede Epoche hat – Heidegger zufolge – eine Sache zu >>bedenken<<. Nur eine.“¹

„Sie ist eine Frage, eine Frage an und für unsere Zeit. Als Frage bleibt sie ungelöst und nicht beantwortet, das, was noch nicht und niemals als Aussage formuliert werden kann.“²

Einen Initiationspunkt der vorliegenden Arbeit bildete folgender performativer³ Sprechakt: „Oh, it’s a boy!“ Diese Anrufung die, in ausgeschnittenen blau schattierten Lettern, über mehrere Wochen an einer Nachbarstür hing und die Ankunft eines Neugeborenen öffentlich machte, warf eine Reihe von Fragen auf: Wenn es ein Junge werden soll, wodurch legitimiert sich dieser verschleierte Imperativ? Sind es anatomische Gegebenheiten, oder ist es ein Mangel, das nicht vorhanden sein von Ovarien und einer Klitoris, die diesen Körper als männlichen ausweisen?⁴ Die Anrufung, wiederholte sich als konventioneller Imperativ: *Werde ein Mann, sei männlich, habe dieses und jenes anatomische Merkmal, um eine kohärente Geschlechtsidentität zu sein* und um als dieser bestimmte sexuierte Körper anerkannt zu werden.

„Ein Kind (*infant*) wird in dem Augenblick zum Menschlichen Wesen, wenn die Frage: >>Ist es ein Junge oder ein Mädchen?<< beantwortet ist.“⁵ Und wenn diese ankommende Körperform

¹ Irigaray, 1991, S. 11.

² MdG, S. 285.

³ Angerer, 1995, S. 26: „*Performativität*, wie Judith Butler den Begriff in die gender-Debatte eingebracht hat, bedeutet dabei die Herstellung geschlechtlicher Identitäten als ständige Akte einer Wiederholung vorherrschender Normen.“

⁴ Zur allgemeinen psychoanalytischen „Ideologie des Mangels“: Deleuze/Guattari, 1974, S. 327f: „Es ist bekannt, wie sehr der Freudianismus von der seltsamen Vorstellung durchsetzt ist, daß letztlich nur ein Geschlecht, das männliche existiert, demgegenüber die Frau sich als Mangel, das weibliche Geschlecht sich als Absenz bestimmen.“

⁵ UdG, S. 166.

nicht in die zur Verfügung stehenden Geschlechter-Kategorien (Mann/Frau) und deren Ordnungsprinzipien passen wird? Wenn die binäre Frage unbeantwortet bliebe, hieße das, dass dieser Körper als unmenschlicher gilt? Deleuze und Guattari bestimmen das unmenschliche Geschlecht als nicht eines, nicht zwei, sondern n ... Geschlechter. Die Dimension n im Subjekt ist ein unendlicher Multiplikator. Damit ist gemeint, dass Frauen gleich viele Männer umfassen, wie der Mann Frauen umfasst, die miteinander in multiple Verhältnisse treten. Eine Form der Trans-Sexualität, die statische Ordnung der Geschlechter umstürzt.⁶

Der Sprechakt wiederholte sich erneut: „It’s a boy!“ Lässt die Wiederholung, die Dauer der Letter, das wiederholte Nachdenken und Aussprechen dieses Imperativs darauf schließen, dass es mit der Anrufung und dem einhergehenden Imperativ „Sei ein Junge!“ noch nicht getan ist? Damit meine ich, dass der normierende Prozess eine Geschlechtsidentität annehmen zu müssen, nicht endgültig abschließbar ist. „Vielmehr ist die Geschlechtsidentität die wiederholte Stilisierung des Körpers, ein Ensemble von Akten, die innerhalb eines äußerst rigiden regulierenden Rahmens wiederholt werden, [...]“⁷ Deutet diese andauernde Wiederholung mögliche Bruchstellen und Intervalle an, die einen Zwischenraum zur Subversion einer kritischen Wiederholung öffnen? Kann ein Körper Normen tatsächlich adäquat verkörpern und sich entsprechend formen? „Die Körper sind nie ein für alle Mal geformt – sie sind in beständiger Formung, Verformung inbegriffen. Das ist ihre beständige Bewegung, zu wachsen, zu schwinden, zu verdunsten, sich zu falten, sich zu glätten, sich zu krümmen und zu strecken.“⁸

Ein anderer Gedanke, der sich gewissermaßen neben den, performativen und Geschlechtsidentität stiftenden, Sprechakt „*Oh it’s a boy!*“ stellen wollte und sowohl von medizinisch-naturwissenschaftlichen, als auch psychoanalytischen Diskursen zu abstrahieren versuchte, war folgender: Ist der Körper vor seiner medizinisch-anatomischen Bestimmung und vor der Anrufung „It is a boy!“ ein nackter? Gibt es für den ungeborenen Körper einen Moment des unbestimmt-Seins (*unsexed body*)? Etwas der Art eines *reinen* unbestimmten Körpers, ein nacktes Fleisch, das noch keinem Signifikantenregime unterworfen worden war. Oder ist meine Überlegung eines sogenannten „vor“ und „außerhalb“ nicht bereits ein *Effekt* von Macht und Diskursen, die mein Denken durchkreuzen? „Für Judith Butler ist kein Körper, kein Subjekt,

⁶ Vgl. Deleuze/Guattari, S. 381.

⁷ UdG, S. 60.

⁸ Schäfer, 2012, S. 102.

kein Ich denkbar, das nicht Effekt eines Diskurses ist – kein Körper, kein Subjekt, kein Ich steht außerhalb des Diskurses, der es hervorgebracht hat.“⁹ Durch welche politisch-ökonomischen und institutionellen Interessen ist meine Art zu denken und einen Körper *so* zu bestimmen getrieben? Anders gefragt: Welche Matrizen der Macht kreuzen mein Denken, mein Ich, meinen Körper, die bereits diskursiv bestimmt, reguliert und reglementiert sind? Die produktive Kehrseite: Welche sexuierten Körper bringen bestimmte Regulierungen und Diskurse überhaupt erst hervor? „Be a sexed boy and not a girl!“

Einige Monate nach der Geburt: Der Blick des Anderen, jener der beiden Väter, auf das Kleinkind, wodurch es sich der eigenen kohärenten Körpermorphologie, seines Ichs und Selbstbewusstseins gewahr werden sollte. Sein Spiegelstadium: „Laut Lacan glaubt das Kleinkind, in seinem Spiegelbild bzw. im anerkennenden Blick der Mutter seine eigene Gestalt als Ganzheit zu erkennen, ignoriert dabei jedoch seine tatsächliche Abhängigkeit und motorische Ohnmacht.“¹⁰ Sein Körperbild ist nicht mehr als ein Resultat aus Verkennung und Verwerfung von Abhängigkeiten. „Now, I’m a (sexed) boy/body.“ Ist das Ich vor der Identifizierung, gleich einer formalen Struktur ohne Inhalte, vorhanden gewesen?¹¹ Oder anders gefragt, welche Konventionen und welche sedimentierte Geschichte prägen das Ich und somit die imaginäre Identifikation immer schon mit und bringen *es* hervor? Und woher die Gefügigkeit sich imaginären Strukturen, der Anrufung etc. zu unterwerfen?¹² Später, seine kritische Fähigkeit zur Fragestellung: „Am I a boy?“ – „What/who makes me a boy?“

Schließlich, mein versuchter Abstraktionsprozess und der Rest eines phantasierten Ideals des *reinen, nicht signifizierten* Körpers: Ähneln dieser nicht einem überheblichen *Cogito*, dessen

⁹ Schäfer, S. 109.

¹⁰ Krüger-Fürhoff, 2013, S. 80.

¹¹ KvG, S. 112: „Der Lacansche Standpunkt macht nicht nur deutlich, daß Identifizierungen dem Ich *vorhergehen*, sondern auch, daß die identifikatorische Beziehung mit dem Bild des Ich errichtet. Zudem ist das durch die Identifikationsbeziehung errichtete Ich selbst eine Beziehung, im Grunde genommen die kumulative Geschichte solcher Beziehungen. Infolgedessen ist das Ich keine mit sich selbst identische Substanz, sondern eine abgelagerte Geschichte imaginärer Beziehungen, das Zentrum des Ichs außerhalb seiner selbst, in der externalisierten *Imago* lokalisieren, die Körperumrisse verleiht und herstellt.“

¹² von Redecker, 2011, S. 87f: „Während der Prozess ritualisierter Normzitation zwar die Formierung des Subjekts beschreiben kann, bleibt dennoch offen, wie der Einsatzpunkt dieses Prozesses zu denken ist. Was macht das Subjekt zuallererst gefügig für diese Einschreibprozedur und wie ergibt sich bei Normkontakt das Subjekt, ohne gänzlich determiniert zu werden? Butler nimmt die für die Melancholie charakteristische Rückwendung des Subjekts auf sich selbst zum Schlüssel, um Foucault’sche Machtanalyse und psychoanalytische Subjektwerdungstheorie zur Beantwortung dieser Frage kritisch zu verknüpfen.“

Vorrecht sich zwar nicht im Sinne eines „Ich denke, also bin ich“¹³ begründen will, wie Descartes es unter einem epistemologischen Anspruch ausgewiesen hat, der aber durchaus ein aktiv denkendes Subjekt voraussetzt, das einen *reinen* Körper, oder eine *res extensa*¹⁴ objektiviert. Nach Nietzsche wäre es eine Fälschung zu sagen, das Subjekt *ich* ist die Bedingung des Prädikats *denke*.¹⁵ Anders gesagt, ein Gedanke kommt mir nicht, wenn ich es möchte, sondern wenn er es will. Ich, als ein denkendes Subjekt, das sich einen *reinen, ursprünglichen* Körper als Gegenstand des Denkens objektiviert, oder phantasiert: „Über diesen spekulativen Ursprung wird stets von einer nachträglichen Position aus spekuliert, aus deren Perspektive er den Charakter eines Ideals annimmt. Die Weihe dieses lustvollen >>Jenseits<< wird durch die Berufung auf eine wesentlich unveränderliche symbolische Ordnung begründet.“¹⁶

Was, wenn die Geschlechtsidentität (*gender*) im inkongruenten Verhältnis zum sexuell bestimmten Körper (*sex*) und davon wiederum unterschiedlich zur Sexualität des „boys“ steht? Wenn der „boy“ ein Hermaphrodit ist, seine Sexualität asexuell bestimmt ist und das Pronomen einem „it/es“ nähersteht? Welcher Signifikant greift hier, oder wird die Beziehung zwischen Signifikat und Signifikant gestört? Welche imaginären und psychischen Ideale, also welche symbolischen Ordnungen und scheinbar universalen Gesetze kommen ins Wanken? Letztlich und nach all der kritischen Infragestellung: „Und was ist mit der Materialität des Körpers, *Judy*?“¹⁷

¹³ Descartes, *II. Meditation*, 6,24: „Das Denken ist es; es allein kann nicht von mir getrennt werden. Ich bin, ich existiere; das ist sicher. Wie lange aber? Nun, solange ich denke; [...].“

¹⁴ Descartes, *VI. Meditation*, 78,21: „[I]ch besitze einerseits eine klare und deutliche Idee meiner selbst, insofern ich ein denkendes, kein ausgedehntes Ding bin, und andererseits die deutliche Idee des Körpers, insofern er lediglich ein ausgedehntes, kein denkendes Ding ist.“ Weil Gott Dinge getrennt voneinander setzen kann und diese Verschiedenheit vermittle des Geistes erkannt wird, begründet Descartes die reale Verschiedenheit der zwei Substanzen, diese sind die *res extensa* und die *res cogitans*.

¹⁵ Vgl. KSA5, S. 31.

¹⁶ UdG, S. 122.

¹⁷ KvG, S. 14f.

Zur Einteilung

Einleitung: Entlang persönlicher Überlegungen gehe ich der Frage nach, was es bedeutet als Junge geboren zu werden und welche Imperative und Konventionen damit wirksam werden. Die gedanklichen Schritte verweisen auf den Inhalt der vorliegenden Arbeit und stehen im engen Dialog zu Positionen, die besonders auf Judith Butlers Theorien verweisen, aber auch Kontraste zum Gedachten anzeigen.

Kritische Denksuren: Beginnend mit Kants Aufsatz zur Frage was Aufklärung ist, reaktualisiere ich diesen mit Foucaults Essay zur Frage was Kritik ist. Anschlussfähig ist Butlers Publikation zur Frage was Kritik als Tugend meint. Die entscheidende Verschiebung, die innerhalb dieser Anordnung sichtbar wird, ist die Suspendierung von moralischen Urteilen, sowie eine Wendung zu einem Verständnis von Kritik als ästhetischen Vollzug. Ferner siedelt Butler die Kritik in der Nähe einer progressiv-politischen Philosophie an. Das Kapitel stellt insofern den Rahmen der vorliegenden Arbeit dar, als dass eine besondere Art zu Denken greift. Anstatt Voraussetzungen stillschweigend zu affirmieren und anzunehmen, wird konsequent gefragt und mit einem deiktischen Gestus auf politisch problematische Implikationen hingewiesen.

Wider einer gegebenen Basis: Unbehagliche Anfänge: Die, mit Descartes und epistemologisch begründete, Spaltung von *res cogitans* und *res extensa* reichte bis in die Neuzeit und blieb in der Distinktion von Natur und Kultur bestehen. Diese Opposition wiederum verwirklichte sich in der Geschlechterfrage im Begriffspaar von *sex* und *gender*. War es für Feministinnen der 1960er und 1970er Jahre von besonderer Bedeutung eine spezifisch weibliche Natur bzw. Basis auszuweisen, wonach politische Forderungen artikulierbar werden, rückt die Frage was die Kategorie Frauen überhaupt bezeichnet, als auch das Voraussetzen einer Basis ins Zentrum der Butler'schen Kritik. Nicht jedoch um Vorannahmen abzuschaffen, sondern problematische Aspekte aufzuzeigen. Deswegen lehnt es die genealogische Kritik ab, einen Ursprung vorauszusetzen, eine metaphysische Position anzunehmen und selbst bei politischen Forderungen muss es möglich sein, Problematiken differenziert zu benennen.

Der Körper der Mutter - Kritik im Kontext der Psychoanalyse: Worauf sich mein Interesse konzentriert ist vornehmlich das dritte Kapitel von *Das Unbehagen der Geschlechter: Subversive Körperakte und die Körperpolitik* von Julia Kristeva. Die Einschränkung begründe

ich zunächst damit, dass ich darstellen möchte, wie Butlers kritisches Denken, das ich im Kapitel *Denkspuren* skizzierte, *in actu* greift. Gleichmaßen wird deutlich inwiefern es problematisch ist bestimmte Vorannahmen unhinterfragt zu setzen. Exponiert wird dies entlang einer literarisch-subversiven Dimension, die Kristeva als semiotische ausweist und worin Butler zeigt, dass die Vorherrschaft des Symbolischen repetiert und damit bestehen bleibt.

Sexuierte Identitäten: Intelligible Geschlechter und Gespenster: In diesem Teil verbindet sich die kritische Denkart mit dem genealogischen Anspruch Ursprünglichkeit und metaphysische Annahmen abzulehnen. Die Setzung einer kohärenten Geschlechtsidentität wird dabei einer kritischen Analyse unterzogen. Verdeutlichen möchte ich, unter welchen Regimen eine Identität im intelligiblen Raster lesbar und anerkannt wird und unter welchen normierenden Diskursen, Praktiken des Ausschlusses und Machtgefällen dies abläuft. In diesem Kontext verweist die Figur des Gespenstes erstens, auf die Inkohärenz einer Geschlechtsidentität, zweitens, auf ein konstitutives Außen und drittens auf die Bedeutung eines ontologisch prekären Status.

In den beiden zuvor genannten Kapiteln wird den Möglichkeiten zur Veränderung und Subversion nachgegangen, die vom Gesetz, bzw. vom gegebenen Rahmen ausgehen und von politischer Tragweite sind.

Der Körper als postmodernes und poststrukturalistisches *Drama*: Die Frage nach der Realität des Körpers zu klären, ist nicht nur zur Aufgabe der Postmoderne avanciert. Nach einer Skizze markanter und für die philosophische Tradition relevanten Einflüsse, frage ich mit Benhabib nach Unterschieden zwischen postmodernen Ansätzen gegenüber feministischen Ansprüchen. Butler zweifelt zwar gegenüber einer Beantwortung der Frage was postmodernes Denken ausmacht, sagt aber etwas dazu, in welchen Kontexten, welche kritische Paraphrasen gegen ihren Ansatz formuliert worden waren. Anknüpfend daran gehe ich auf zwei Rezeptionen ein, die auf *Das Unbehagen der Geschlechter* begrenzt bleiben. In Abgrenzung dazu und unter Einbezug der sprachlichen, psychischen als auch materiellen Ebene leite ich zu Butlers *Körper von Gewicht* über, worin dem Materialisierungsprozess besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Die Körper und ihr Materialisierungsprozess: Die, in die philosophische Tradition eingegangene, Spaltung von Geist/Materie, Natur/Kultur bzw. sex/gender in ihrer

Gegensätzlichkeit zu vereinen und die Distinktion allgemein abzulehnen, mündet mit Butler in einem politischen „turn“. Nach Darlegung ihrer Argumentationsweise und Feststellung, dass sich der Körper als Erkenntnisgegenstand nicht fixieren lässt, verfolge ich zwei Linien, die mit dieser Problematik in enger Verbindung stehen. Einerseits geht es um die Erweiterung kultureller Möglichkeiten, andererseits stellt sich die Frage worin die Möglichkeiten zur Subversion und Widerständigkeit angelegt sind. Butlers Kernfrage, die lautet, ob die Möglichkeit besteht, die Frage nach der Materialität des Körpers mit der Performativität der Geschlechtsidentität zu verbinden, exemplifiziere ich primär auf struktureller Ebene. Dabei geht es um die Darlegung des normierten und produktiven Prozesses, der zur Stabilisierung von Materie führt. Begrifflich geht es um ein neues Verständnis von Konstruktion, um Ausschlüsse, sowie um reglementierende, aber existenziell notwendige *Ideale, Normen* und *Gesetze*. Ferner werden die markantesten Unterschiede zu *Das Unbehagen der Geschlechter* angeführt.

Ein Körper innerhalb der Verstrickung von Macht und Diskursen: Um die *Gewichtung* von Körpern zu klären, schließt dieses Kapitel an 4.1 an. Einerseits, um den neu akzentuierten Begriff von Performativität mit dem der Konstruktion zu Ende zu denken. Andererseits wird die enge Verstrickung des Körpers innerhalb von Diskursen und Machtgefügen geklärt. Das will nicht heißen, dass der Körper den Diskursen, oder der Macht vorgängig ist. Im Gegenteil sind jene, produktive, ermöglichende und zugleich formierende Bedingungen für Materie.

Der Genealoge und der Körper als Archiv: Weder sind alle Körper gleich, noch ist die kritische Perspektive (*the point of view*) dieselbe. Foucault, der methodologisch nur mehr Aussagen berücksichtigen will, historisiert den Körper, mit seinem genealogischen Ansatz, radikal. Nach einleitender Erklärung der Foucault'schen Methodik, stellen sich der Körper und der Leib, als durch Macht geformt und von der Historie zersplittert heraus.

Andere Körper: Monstren, Masturbierende und die Unverbesserlichen: Es war nicht immer so, aber Zeus war zornig und er schnitt die Kugelmenschen, die einst beide Geschlechter in sich vereinten, entzwei. Es resultierte eine *neue* Ordnung: Ausschließlich Frauen und Männer, aber die Kugelmenschen mussten verschwinden. Später diskreditiert man sie als Hermaphroditen, verbrennt sie bis es zu einer neuen Rechtsordnung kommt. Hermaphroditen stellen, als eine von vielen subsumierbaren Abweichungen und in der Kategorie der Monstren, die Unmöglichkeit einer Ordnung dar. Homosexuelle, Mensch-Tier, Siamesische Zwillinge, Masturbierende und Unverbesserliche, alles Anormale, oder *Effekte* von Institutionen und deren

Normalisierungsstrategien? Neben der Diskussion der drei Figuren: Monstren, Masturbierende und Unverbesserliche, wird in diesem Kapitel eine Markierung an der Schwelle vom 17. zum 18. Jahrhundert deutlich. Die Sexualität gewinnt Einzug in den medizinischen Diskurs und wird bestimmend für zukünftige anatomischen Bestimmungen und Klassifizierungen. Hermaphroditen werden nicht geteilt, aber man wird versuchen sie eindeutig zu bestimmen, zu vereinheitlichen und wieder findet man eine *alte* Ordnung: Ausschließlich Frauen, oder Männer.

Eine Frage der Wahrheit: Der Fall Herculine von Barbin: Herculine von Barbin, der/die sich in seinen/ihren Schriften als Alexina B. nennt und im 19. Jahrhundert ein Beispiel von Hermaphroditismus ist, könnte eigentlich unbedeutend sein. Wären nicht zwei Dinge, die Foucaults Interesse wecken: Einerseits ist es der Zeitpunkt, der eine neue Wende in der Rechtsprechung markiert. Andererseits ist es die Frage nach der Identität, die in der Ordnung der Sexualität gestellt wird. Allgemein wird der Fall Barbin zu einer Frage der Wahrheit, denn brauchen wir wirklich ein *wahres* Geschlecht? Dieser Foucault'schen Frage zugrundeliegend ist das Sexualdispositiv. Auf struktureller Ebene bestimmen Ordnungsmuster und Ordnungsprozesse die Frage nach *wirklichen* und *wahren* Körpern. Getragen ist das Kapitel von dreifachem Interesse: Erstens, ist die Frage der Wahrheit und Sexualität eine, die von der Medizin, der Justiz und Psychiatrie vorangetrieben wird. Zweitens, sind es Alexinas Erinnerungen, die in subjektivster Weise das Ringen um eine Identität, oder Nicht-Identität, innerhalb dieser Machtapparatur verdeutlichen. Drittens wird, mit Panizzas Werk *Ein skandalöser Fall*, die Frage nach der Identität, durch eine literarische Perspektivierung, objektiviert.

Butlers Kritik an Foucault: Wegen einer romantisierenden Bemerkung von Foucault zum Fall Barbin gerät er, in Butlers Lesart, unter Verdacht eine metaphysische Dimension der „freien Lüste“ und des „Limbus der Nicht-Identität“ zu stilisieren. Im Zentrum der Auseinandersetzung steht die fiktive Kategorie des Sexus, hinter der Foucault ein emanzipatorisches Ideal bewahre. Allgemein rekonstruiere ich hier die Hauptaspekte der Butler'schen Kritik an Foucault. Im Anschluss daran folgen eigenständige und abschließende kritische Bemerkungen zur Gewalt von Bezeichnungspraktiken und Normierungsstrategien.

2. Kritische Denks Spuren: Kant, Foucault, Butler

„Anstatt das Wort zu ergreifen, wäre ich von ihm lieber umgarnt worden, um jedes Anfangens enthoben zu sein. [...] Dann gäbe es kein Anfangen. Anstatt der Urheber des Diskurses zu sein, wäre ich im Zufall seines Ablaufs nur eine winzige Lücke und vielleicht sein Ende.“¹⁸

Wie und vor allem womit anfangen?¹⁹ Man könnte damit beginnen sowohl Foucault als auch Butler dem poststrukturalistischen Denken oder insgesamt der Postmoderne zuzuordnen und die Dekonstruktion zum Ansatz ihrer Denkweise zu deklarieren. Oder man stellt eine Biographie über Leben und Werke an den Anfang.²⁰ Man könnte gleichsam mit einer provokanten Frage beginnen, ob der Denker und die Denkerin noch als Philosoph und Philosophin gelten, wenn die Rigorosität logischer Stringenz zugunsten einer genealogischen und systematisch-kritischen Abhandlung aufgegeben wird. Was, wenn der abendländischen Vernunft und ihrem Allgemeinheitsanspruch Einhalt geboten wird, zugunsten eines Denkens der Differenzen und der freien Wiederholung, das „ungebändigte Differenzen und ursprungslose Wiederholungen, die unsern [sic] alten erloschenen Vulkan erschüttern“²¹ meint? Was, wenn ethisch-teleologische Forderungen nach einer grundlegenden Fundierung von Kriterien, wonach sich der moralisch gesinnte Mensch zu orientieren habe, zurückgewiesen werden, um Normen und Gesetze in ihren repressiven als auch produktiven Zügen zu thematisieren? Butler etwa plädiert dafür in ein kritisches Verhältnis zu vorherrschenden Normen zu treten: „Die Fähigkeit, ein kritisches Verhältnis zu diesen Normen zu entwickeln, setzt in der Tat eine Distanz zu ihnen voraus, eine Befähigung, das Bedürfnis nach ihnen aufzuheben oder aufzuschieben, selbst wenn es ein Bedürfnis nach Normen gibt, die einen vielleicht leben lassen.“²² Mündet man entlang dieser Fragen, dieser Skizze eines neuen Denkens im Pathos des Nihilismus? Welche Aufgabe kann und will die Foucault'sche und Butler'sche Theorie und Philosophie leisten? Mit welcher Art von Denken hat man es hier zu tun? Oder anders gefragt, was ist das Gedachte hinter meiner Denkarbeit, das sich zu der Frage

¹⁸ DdD, S. 9.

¹⁹ Anmerkung: Wenn bei Foucault und Butler der Körper und seine Materialität nicht als unhinterfragte Basis vorausgesetzt werden, kann dieselbe Frage, zu einem späteren Zeitpunkt, erneut und anders gestellt werden.

²⁰ Siehe: Kammler, Parr, Schneider, Foucault Handbuch, I. Biographie u. II. Werke und Werkgruppen, S. 1–158; ebenso: Eribon, Didier: *Michel Foucault. Eine Biographie*, 1991.

²¹ Deleuze/Foucault, 1977, S. 12.

²² MdG, S. 12.

hin, die nach dem Körper, in zwei unterschiedlichen Theoriegebäuden, wendet? In welcher Haltung begegnen Foucault und Butler diesem Begriff?

Angenommen, die nachstehend angeführten Jahreszahlen sind Provisorien und dienen nicht der Darstellung einer zeitlich-linearen Chronologie. Die Datierungen stellen Ersatzstücke dar um, in Anlehnung an den Foucault'schen Terminus der „episteme“²³, eine Frage aufzuwerfen: In welchem epistemologischen Rahmen und in welcher Zeit spricht man worüber, unter welchen Bedingungen generiert sich welches Wissen und in welchem theoretischen System wird wie gedacht und schließlich, welche Begriffe können in welcher Ordnung wie entworfen werden?

1784: erscheint in der *Berliner Monatsschrift* Kants Aufsatz: *Was ist Aufklärung?*²⁴ Philosophische Fragen waren darin vorwiegend auf die Bereiche der Ethik, der Politik und der Geschichtsphilosophie beschränkt. Will heißen, dass Kants kritisches Unternehmen, die Metaphysik auf den Sockel einer systematischen Wissenschaft zu stellen²⁵ nicht im direkten Zusammenhang mit den genannten Bereichen steht. Nachdem aber Kant für eine „Reform der Denkungsart“²⁶ plädiert, die sich der Verstandestätigkeit und der willentlichen Selbstgesetzgebung verschreibt, steht der Aufsatz dennoch unter dem Diktum der praktischen Vernunft. Entscheidend sind die Ebenen, auf denen gedacht wird: „Mit den ersten Sätzen der Kantischen Lehre sind wir aus dem Gebiet des *Seins*, in welchem die kritische Untersuchung sich bisher bewegte, in das Gebiet des *Sollens* versetzt.“²⁷

²³ OdD, S. 213: „In einer Kultur, und in einem bestimmten Augenblick, gibt es immer nur eine *episteme*, die die Bedingungen definiert, unter denen jegliches Wissen möglich ist.“

²⁴ Kant, Immanuel: *Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?* in: *Berliner Monatsschrift*, Dezember 1784, S. 481-494. zitiert nach: Kant, Immanuel: *Was ist Aufklärung?* Ausgewählte kleine Schriften. Meiner: Hamburg, 1999.

²⁵ Vgl. KrV, BXXII: Die Kritik der reinen spekulativen Vernunft ist: „ein Traktat von der Methode, nicht ein System der Wissenschaft selbst“. Das kritische Unternehmen bestünde nach Kant darin, die Metaphysik auf ein sicheres Fundament einer Wissenschaft zu stellen. KrV, BXXIII: „Dieser Versuch gelingt nach Wunsch, und verspricht der Metaphysik in ihrem ersten Teile, da sie sich nämlich mit Begriffen a priori beschäftigt, davon die korrespondierenden Gegenstände in der Erfahrung jenen angemessen gegeben werden können [...]“. „Zwar wird von der Erfahrung ausgegangen, die Erkenntnisse, die gleichsam von sinnlichen Eindrücken befreit sind, müssen schließlich apriorischer und transzendentaler Art sein. Das heißt, Erkenntnisse, die immer, notwendigerweise gelten und allgemein die Bedingungen der Möglichkeit von Erfahrung überhaupt ausweisen.“

²⁶ WiA, S. 21.

²⁷ Cassirer, XIII, aus: *Kants Leben und Lehre*, Berlin 1923, S. 237–243. zitiert nach: Kant, Immanuel: *Was ist Aufklärung?* Ausgewählte kleine Schriften. Hg. v. Brandt, Horst D. u. m. einer Einführung v. Cassirer, Ernst. Meiner: Hamburg, 1999.

Für Kant bedeutet Aufklärung aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit heraus zu treten und ohne die Leitung eines Anderen sich seines Verstandes zu bedienen.²⁸ In anderen Worten, selbstständiges Denken und um sich dem Sittengesetz zu unterwerfen, bedarf keines Gegenübers, das vorschreibt: *gehörche, glaube, exerziere, bezahle!* Diese Imperative sind an Institutionen, Vorschreibungen, Priesterfiguren, Offiziere, Finanzräte und Finanzrätinnen und dgl. gebunden. Kant plädiert hingegen an die Freiheit.²⁹ „Zu dieser Aufklärung aber wird nichts erfordert als *Freiheit*; und zwar die unschädlichste unter allem, was nur Freiheit heißen mag, nämlich die: von seiner Vernunft in allen Stücken *öffentlichen Gebrauch* zu machen.“³⁰ Nachdem Vernunft, formal betrachtet, das allgemeine Denkvermögen ist, steht hier die praktische Vernunft im Vordergrund. Obwohl noch auf keine konkreten Inhalte Bezug genommen wird, ist der erste Appell an das formale Gesetz gerichtet. Erst wenn sich die Vernunft, kraft der Verstandestätigkeit, aktualisiert und auf die inhaltliche Ebene, also die Erfahrungswelt oder gelebte Welt, Bezug nimmt, muss die Frage nach dem Kategorischen Imperativ für jede Einzelne und jeden Einzelnen schon stattgefunden haben und formal ihre Richtigkeit rechtfertigen. Auf formaler Ebene lautet der Imperativ der praktischen, nicht der spekulativen, Vernunft: „[H]andle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, daß sie ein allgemeines Gesetz werde.“³¹ Maximen stellen demnach formale Prinzipien dar, nach denen man sich willentlich richten soll. Geknüpft ist der willentliche Entschluss an das praktische Urteilsvermögen. Dennoch gibt es in Kants System die Freiheit der Entscheidung, also sich willentlich gegen das Gute zu entscheiden. Auf inhaltlicher Ebene ist folgendes zu achten: „Handle so, daß du die Menschheit, sowohl in deiner Person, als in der Person eines jeden andern, jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchest.“³² In anderen Worten, wenn ich von einem Gesetz willentlich³³ wollen kann, dass es zum allgemeinen Gesetz werde, ist kraft der Verstandestätigkeit an die praktische Vernunft zu appellieren, nicht jedoch an eine Leitfigur, wie die des Priesters oder der Priesterin. An diese richten sich schlicht Glaubensfragen. Zur zweiten Formel, die des Selbstzwecks, ist zu sagen,

²⁸ Vgl. WiA, S. 20.

²⁹ Anmerkung.: Vorausgesetzte Kategorien, wie die der Freiheit, werden mit Butler und Foucault brüchig. Das heißt, Freiheit ist keine Kategorie, die nicht zu hinterfragen wäre. Siehe: Foucault, S. 18, WiK: „[U]nd es ließe sich leicht zeigen, daß für ihn [Kant, R.C] die Autonomie keineswegs dem Gehorsam gegenüber den Souveränen entgegensteht.“

³⁰ WiA, S. 21f.

³¹ GM, BA 52.

³² Ebd., BA 67.

³³ Ebd., BA 64: „Der Wille wird als ein Vermögen gedacht, der Vorstellung gewisser Gesetze gemäß sich selbst zum Handeln zu bestimmen.“

dass der Zweck in sich selbst und in jeder einzelnen Person für sich besteht. Demnach soll keine Person dafür aufkommen, das heißt ein Mittel sein, um einen Zweck außerhalb seiner selbst zu suchen. Weil Kants Aufsatz an die Möglichkeit einer Neustrukturierung von Gesellschaftsformen gerichtet ist, unterscheidet er zwischen öffentlichem und privatem Gebrauch der Vernunft. Zu Ersterem sind Gelehrte berufen, die wiederum „nach ihren Begriffen der besseren Einsicht“³⁴ an die herrschende Regierungsform herantreten sollen. In Kants System ist nicht an eine politische Revolution zu denken, die Gewalt befürwortet. Einsicht nach Begriffen, heißt gelehrter Vernunftgebrauch, praktische Urteilskraft und schließlich Überzeugungskraft. Ziel der Aufklärung sei es, die Menschen in Religionsdingen auf einen gemeinsamen Weg zu bringen und ohne Leitung eines Anderen auszukommen. Unter der Leitung der praktischen Vernunft und der Formel der Selbstgesetzgebung des Kategorischen Imperativs macht der Aufruf: „Sapere aude! Habe Mut, dich deines *eigenen* Verstandes zu bedienen!“³⁵ erst Sinn.

1978 hält Michel Foucault einen Vortrag, der nicht zur Veröffentlichung gedacht war, später aber unter dem Titel: *Was ist Kritik?* erschien und inhaltlich an Kants Aufsatz anknüpft. Allerdings nicht in der Form eines Kommentars, was den Aufsatz Kants letztlich nur besiegle. Denn: „[a]ndererseits hat der Kommentar, welche Methode er auch anwenden mag, nur die Aufgabe, das *schließlich* zu sagen, was *dort* schon verschwiegen artikuliert war“³⁶. Folgte Foucault dem Prinzip der Abstufung, das heißt, zwischen Primär- und Sekundärtext zu unterscheiden, folgte die Vollendung (*schließlich*) des Kant'schen (*dort*) Aufsatzes. Die Kanonisierung von Texten läuft auf die Neutralisierung des Denkens hinaus und ist nicht mehr als ein internes Verfahren der Reglementierung.³⁷ Neutralisiert werden das Ereignishafte, der Zufall und die Diskontinuitäten. Der Kommentar ist ein ständiges Wiederholen desselben und das Spiel der Identität.³⁸ Entgegen eines Kommentars und entgegen einer Interpretation steht für Foucault die Intervention im Vordergrund. Er setzt an die Stelle eines verstehenden Denkens ein eingreifendes Denken.³⁹ Und dieses Denken will sich als *kritische Praxis* und als *kritische Haltung* zu verstehen geben. Wenn die traditionelle Philosophie nach Allgemeinheit verlangt,

³⁴ WiK, S. 25.

³⁵ Ebd., S. 20.

³⁶ DdD, S. 19.

³⁷ Vgl. Zimmerli/Sandbote, 1993, S. 4.

³⁸ Vgl. DdD, S. 22.

³⁹ Kammler; Paar; Schneider, S. 273.

so will Foucault weder eine universale Kritik anbieten, noch will er in der Philosophie Wissenschaft und Kritik vereinen.⁴⁰ An die Stelle von abschließenden Erklärungsmustern und der Erarbeitung von Grundlagen, die Orientierung bieten, wird eine *Haltung* treten, die gleichsam ein *Infragestellen* auszeichnet und dahin gehend interveniert, dass gängige Ordnungen und Verhältnisse der Praxis des kritischen Befragens unterzogen werden. *Was also ist Kritik als Haltung und Praxis?*

Kehrt man erneut zurück zu Kants Aufsatz findet sich folgendes Zitat: „Der Offizier sagt: Räsioniert [sic] nicht, sondern exerziert! Der Finanzrat: Räsioniert nicht, sondern bezahlt! Der Geistliche: Räsioniert nicht, sondern glaubt!“⁴¹ In diesem, nicht mehr kategorischen, sondern gesellschaftlichen Imperativ ist strukturell ein Gehorsamsverhältnis angelegt. Kein Glaube ohne Gott und Gläubige. Kein Zahltag, ohne einforderndes Organ und denen die zahlen, usw.

Im 15. und 16. Jahrhundert macht Foucault eine vorherrschende Regierungskunst ausfindig, die als Frageformen folgendermaßen artikuliert wurden: „[W]ie regiert man die Kinder, wie regiert man die Armen und die Bettler, wie regiert man eine Familie, ein Haus, wie regiert man die Heere, wie regiert man die verschiedenen Gruppen, die Städte, die Staaten, wie regiert man seinen eigenen Körper, wie regiert man seinen eigenen Geist? Wie regiert man?“⁴² Wieder findet sich ein Verhältnis zwischen denen, die regieren und dem/der bzw. das regiert werden soll. Gleichzeitig artikuliert sich eine ganz andere Frage, die nicht als schlichter Kontrapunkt zu lesen ist, sondern von den genannten weder zu trennen, wenn nicht gar konstitutiv, ist. „Wie ist es möglich, daß man nicht derartig, im Namen dieser Prinzipien da, zu solchen Zwecken und mit solchen Verfahren regiert wird – daß man nicht so und nicht dafür und nicht von denen da regiert wird?“⁴³ Im Doppel- oder Zusammenspiel dieser Frageformen lassen sich zwei markante Punkte explizit machen, die einerseits für die kritische Haltung von Bedeutung sind und andererseits bereits auf einen Zug in Butlers Denken verweisen können.⁴⁴ Wenn es Aufgabe

⁴⁰ Kammler; Paar; Schneider, S. 273.

⁴¹ WiA, S. 22.

⁴² WK, S. 11.

⁴³ Ebd., S. 11f.

⁴⁴ Anmerkung: Butler wird vorherrschende Normen in ihren repressiven als auch produktiven Zügen ausweisen. Und dies nicht im Schema des entweder/oder, sondern im Denken des sowohl als auch. Kurzum, jede Norm unterdrückt nicht nur, ist also nicht einzig repressiv, sondern bringt gleichzeitig etwas Anderes und von ihr notwendig abhängiges hervor. Butler konkretisiert und verschärft diesen Ansatz noch so weit, dass gerade das Ausgeschlossene notwendig ist für das was sie auf die Körper bezogen den intelligiblen Bereich des Lebbaeren nennen wird.

der Kritik ist zum Gegebenen in ein Verhältnis zu treten, womit auch gesagt ist, dass die Kritik immer zu einer jeweiligen Zeit von ihrem Gegenstand abhängig und von demselben nicht zu lösen ist, dann heißt das im Kontext des 15. und 16. Jahrhunderts, dass der Gegenstand, der infrage gestellt wird, die vorherrschenden Praktiken und Regierungsformen sind. Und wenn es eine *Kunst* ist regiert zu werden, dann ist die kritische neue Denkungsart „die Kunst nicht regiert zu werden bzw. die Kunst nicht auf diese Weise und um diesen Preis regiert zu werden“⁴⁵. Wo artikuliert sich nun die Kritik? Was ist ihr Ort? Ihr Entstehungsherd ist das Bündel der Beziehungen zwischen der Macht, der Wahrheit und dem Subjekt.⁴⁶ Obwohl Foucault, wie auch Butler, kritisch gegenüber einem autonomen und souveränen Subjekt stehen, das reflexiv die Welt erklären könnte, oder gar der einzige Urheber von Gedanken wäre, so ist das kritisch-fragende Subjekt als dasjenige bestimmt, welches sich das „Recht herausnimmt, die Wahrheit auf ihre Machteffekte hin zu befragen und die Macht auf ihre Wahrheitsdiskurse hin“⁴⁷. Es ist eine Kunst der freiwilligen Unknechtschaft und der reflektierten Unfügsamkeit.⁴⁸ Eine andere Verschiebung, die Foucault unternimmt, gerade weil er das Bündel von Macht-Diskurs und Wahrheit einführt, gleichzeitig aber unter der Bestimmung der Begriffe *episteme* und dem *historischen Apriori*⁴⁹ einklammert, wird das Vorhaben der Aufklärung verdächtig. Kritisch gefragt: „[F]ür welche Machtsteigerungen, für welche Regierungsentfaltung, die umso unabwendbarer sind als sie sich auf Vernunft berufen, ist diese Vernunft selbst historisch verantwortlich?“⁵⁰ Zwei Punkte kann man an dieser Stelle festhalten: Einerseits ist es eine bestimmte Frageform, welche die Kunst der Kritik auszeichnet und andererseits ist es der Gegenstand, bzw. sind es die Gegenstände, die auf ihre Machteffekte, Wahrheitsregime und Diskurse hin befragt werden und zu dem/denen die Kritik immer in ein Verhältnis des Abstands tritt. Das Subjekt reflektiert demnach nicht auf den Gegenstand, sodass dieser gleich erkannt werden kann, ebenso wenig wird auf die Bedingungen der Möglichkeit von Erkenntnis überhaupt eingegangen. Es geht auch nicht um eine Einführung, oder die Definition von Kriterien, nach denen sich der moralische Mensch orientieren sollte. Was mit Foucault in jedem

⁴⁵ WK, S. 12.

⁴⁶ Vgl. ebd., S. 15.

⁴⁷ Ebd.

⁴⁸ Vgl. ebd.

⁴⁹ OdD, S. 204: „Dieses Apriori ist das, was in einer bestimmten Epoche in der Erfahrung ein mögliches Wissensfeld abtrennt, die Seinsweise der Gegenstände, die darin erscheinen, definiert, den alltäglichen Blick mit theoretischen Kräften ausstattet und die Bedingungen definiert, in denen man eine Rede über Dinge halten kann, die als wahr anerkannt wird.“

⁵⁰ WK, S. 21.

Fall suspendiert wird ist die Ebene des Urteilens. Das heißt, es folgt aus der Kritik kein moralisches Urteil über Gut und Böse, noch drängt die Kritik nach der Fundierung von Grundsätzen, worauf sich solch ein Urteil stützen können muss. Deswegen ist die Kritik ästhetisch, bzw. ein ästhetischer Vollzug und nicht moralisch. Der kritische Ansatz ist jedoch nicht unmoralisch, noch mündet er im Nihilismus. Zwar steht die Kritik explizit im Verhältnis zum Gegenstand, der trotz des Infragestellens aber nicht aufgelöst werden soll. In der Kluft, zwischen Gegenstand und Frage und kraft des Infragestellens sollen neue Möglichkeiten gefunden, gedacht und zukünftig gelebt werden: Wie ist es möglich, nicht (derart und um diesen Preis) regiert zu werden? Abschließend, eine Bewegung vom jetzigen Punkt meiner Arbeit, hinauf und zurück zu Kant, hindurch durch die philosophische Tradition und ihren Ansprüchen: „Könnte man nicht versuchen diesen Weg wieder zu durchlaufen – aber in der anderen Richtung?“⁵¹ Anstatt die apriorischen und transzendentalen Erkenntnisse zu begründen, hieße es in kritischer Haltung den Erkenntnissen, den Wissensformen und ihren Machtstrategien, die selbiges hervor bringen, zu begegnen und damit eine andere Richtung einzuschlagen.

Im Jahr 2000 hält Judith Butler im Zuge der Raymond Williams Lecture an der Universität Cambridge einen Vortrag woraus der Essay „Was ist Kritik? Ein Essay über Foucaults Tugend“⁵² resultiert. Zwar steht nach wie vor Kritik als „die Kritik *einer institutionalisierten Praxis, eines Diskurses, einer Episteme, einer Institution*“⁵³ im Vordergrund, allerdings fragt Butler danach, was unter Tugend zu verstehen sei und ist an einer Annäherung zur politisch progressiven Philosophie interessiert. Zentraler Punkt ihrer Verknüpfung von Kritik und Veränderung ist der Begriff der Selbst-Transformation, sowie Foucaults performativer Sprechakt, der ein fiktiver und inszenierender Akt einer ursprünglichen Freiheit ist.

Angenommen, man akzeptiert, dass sowohl Wissens- als auch Verhaltenspraktiken Manifestationen schaffen und die daraus resultierenden Sedimentationen zum Horizont unseres epistemologischen, als auch ontologischen Denkens werden. Das kritische Subjekt tritt, obwohl es von demselben Feld hervorgebracht und geformt worden ist in eine „fragende Beziehung zum Feld der Kategorisierung selbst“⁵⁴. Weder ist das Subjekt, noch das Selbst, dem

⁵¹ WK, S. 41.

⁵² Butler, 2002, Was ist Kritik? Ein Essay über Foucaults Tugend. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 50, Berlin.

⁵³ WiK S. 249.

⁵⁴ Ebd., S. 255.

konstitutiven Feld und dem Wissenshorizont äußerlich, sondern in diesem gegebenen Rahmen artikuliert sich das kritische Verhältnis. Die Tugend ist demnach eine, die zur Selbst-Transformation Anlass bieten soll. Das Selbst gestaltet sich nach den normativen Werten, es bewohnt sie und verkörpert sie, aber die Norm ist dem Prinzip der Selbstgestaltung nie äußerlich.⁵⁵ „Und Tugend ist nicht nur eine Art und Weise, vorgegebenen Normen zu entsprechen oder sich ihnen anzupassen. Sie ist, radikaler, eine kritische Beziehung zu diesen Normen [...]“⁵⁶ Auf den Bereich des Wissbaren und Sagbaren bezogen, bedeutet es für ein geformtes Selbst, sich zunächst unterwerfen zu müssen, um den tugendhaften Akt der Entunterwerfung zu vollziehen, wonach es nach neuen und anderen Möglichkeiten des Sprechens und Wissens sucht und wodurch der transformatorische Prozess in Gang gesetzt werden kann. Einen weiteren Punkt, den Butler in diese kritische Praktik und als Möglichkeit zur Selbst-Transformation einführt, ist die fiktionale Dimension von wertesehenden Sprechakten. Diese bestimmte Form eines zukünftigen, aber ebenso fiktionalen Sprechens soll Prozesse der Werteezeugung generieren, von denen allerdings nicht gesagt werden kann, ob sie wirklich werden. Es ist das Spiel des genealogischen Erzählens von Ursprüngen, die keine sind, das heißt „fiktive Geschichten über die Art und Weise der Entstehung von Werten“⁵⁷. Dieser Sprechakt, verweist auf eine zukünftige Möglichkeit, die zugleich wieder zurückgenommen wird und dabei aber schon etwas auf die Zukunft hin Entworfenes hat, bevor es wirklich geworden ist. Es ist Foucaults fiktionaler Sprechakt einer „ursprünglichen Freiheit“⁵⁸, den Butler in seiner performativen Dimension erkennt und der das Herzstück ihrer kritischen Praxis bedeutet. Es meint ein Sprechen von und über zukünftige Werte. Dadurch soll es möglich werden, über die begrenzenden Kategorien und Normen unserer Zeit hinaus zu verweisen und ein noch fiktives Morgen zu erschaffen. Und es bedeutet ein Denken in zukünftigen Wissensformen, die entgegen des institutionalisierten, ökonomischen und epistemischen Rahmens möglich werden können. Dennoch ist zu beachten, dass das kritische Verhalten gegenüber einem Verhaltenskodex, das vom Herausbilden eines Subjekts durch einen Kodex zu unterscheiden ist, die Regelmäßigkeit des Kodex gefährden kann und das kritische Subjekt somit selbst Gefahr läuft ein gefährdetes Leben zu führen.⁵⁹

⁵⁵ Vgl. WiK, S. 254.

⁵⁶ Ebd., S. 253.

⁵⁷ Ebd., S. 261.

⁵⁸ WK, S. 53: „Ich bezog mich nicht auf eine Art fundamentalen Anarchismus, nicht auf eine ursprüngliche Freiheit, die sich schlechterdings und grundlegend jeder Regierungsentfaltung widersetzt. Ich habe davon nicht gesprochen – aber ich will es nicht absolut ausschließen.“

⁵⁹ Vgl. WiK, S. 255.

Während bestimmte Lager innerhalb der Philosophie darüber streiten, was das gute Leben sei, welche moralischen Kriterien man einführen müsse, wonach sich der Wert einer Ethik beurteilen ließe, laufen sowohl Butler als auch Foucault in genealogischer Gangart und nietzscheanischer Manier gegen den Strich der Tradition. Provokant stellen sie das Selbstverständlichste infrage und etablieren nicht Normen, sondern es geht ihnen darum Normen, Gesetze als auch Macht und ihre Effekte in ihrer produktiven als auch repressiven Dimension zur Schau zu stellen. Vergebens wird man in beiden Theorien nach letzten Antworten und Maximen suchen. Weil die Ebene des Urteilens verlassen wird, eröffnet sich das Spektrum der kritischen Praxis, woraus sich ebenso der Wert meiner vorliegenden Arbeit ergibt. Den Begriff des Körpers zu diskutieren heißt, Strategien der Ausschließung ausfindig zu machen, sowie Diskurse und Sprechakte, Macht und Konstitutions- bzw. Konstruktionsprozesse zu exemplifizieren, sodass am Ende ein perspektivisch plural angelegter und kritischer Standpunkt in diesem Problemfeld eingenommen werden kann.

3. Unbehagliche Anfänge: Wider einer gegebenen Basis

„Die genealogische Kritik lehnt es ab, nach den Ursprüngen der Geschlechtsidentität, der inneren Wahrheiten des weiblichen Geschlechts oder einer genuinen, authentischen Sexualität zu suchen, die durch die Repression der Sicht entzogen wurde. Vielmehr erforscht die Genealogie die politischen Einsätze, die auf dem Spiel stehen, wenn die Identitätskategorien als Ursprung und Ursache bezeichnet werden, obgleich sie in Wirklichkeit Effekte von Institutionen, Verfahrensweisen und Diskursen mit vielfältigen und diffusen Ursprungsorten sind.“⁶⁰

Die, mit Descartes und epistemologisch begründete, Teilung zweier Substanzen (res cogitans gegenüber der res extensa) zementierte sich nicht nur in die philosophische Tradition ein.⁶¹ Zwar auf anderer Ebene situiert, trat doch mit dem Beginn der Neuzeit besonders die Unterscheidung zwischen Natur und Kultur in den Vordergrund wissenschaftlicher und philosophischer Debatten.⁶² Dass der Mensch ein geschlechtliches Wesen ist, war trotz psychoanalytischer Theorien⁶³ zumindest bis zur Postmoderne, besonders bis zu Foucaults Werkreihe zu *Sexualität und Wahrheit 1–3* bzw. seinen kritischen Beiträgen zur Sexualität, für die abstrakte Philosophie scheinbar irrelevant. Vor dem Hintergrund der philosophischen und psychoanalytisch etablierten Tradition trat in Frankreich und besonders mit Hélène Cixous, Luce Irigaray und Julia Kristeva ein feministisch-kritischer Diskurs hervor, dessen Anliegen unterschiedliche Ebenen und divergierende Kontexte ansprechen. Die Formulierung psychoanalytischer Kritik ist von gleicher Relevanz, wie feminine-literarische Textpraktiken⁶⁴ zu entwickeln, um einer phallisch-symbolischen Vorherrschaft entgegen zu treten. Zudem generiert sich, kraft der Dekonstruktion⁶⁵, ein neu akzentuiertes philosophisches

⁶⁰ UdG, S. 9.

⁶¹ Anmerkung: Nietzsche ist als einer der ersten Kritiker zu nennen, der die seit Platon instituierte Abwertung der Leiblichkeit bzw. Körperlichkeit problematisierte. Hierzu: KSA 4, S. 39: „Den Verächtern des Leibes will ich mein Wort sagen. [...] >Leib bin ich und Seele< – so redet das Kind. Und warum sollte man nicht wie die Kinder reden? [...] Leib bin ich ganz und gar, und Nichts ausserdem; und Seele ist nur ein Wort für ein Etwas am Leibe.“

⁶² Beispielsweise adressierte Jean-Jaques Rousseau den Menschen als solchen, der aus seinem ursprünglichen Naturzustand austritt und nach Kultur streben sollte. Obwohl der Mensch sich gleichsam und im Heraustreten aus der Natur hin zur Kultur von sich selbst entfremdet ist der Weg zu einer geordneten und vertragstheoretischen Gesellschaftsform erstrebenswerter als ein archaischer bzw. anarchistischer Zustand. Vgl. hierzu: Rousseau, Jean-Jaques: *Vom Gesellschaftsvertrag oder Grundsätze des Staatsrechts*, 1977. Sowie: Rousseau, Jean-Jaques: *Von dem Ursprunge der Ungleichheit unter den Menschen, und worauf sie sich gründe*, 2000.

⁶³ Zu nennen sind zunächst Sigmund Freud und Jaques Lacan.

⁶⁴ Hierzu: Hélène Cixous: *Weiblichkeit in der Schrift*, 1980.

⁶⁵ Zur Dekonstruktion: von Reedecker, S. 44: „Für die erste Variante [der Dekonstruktion, R.C.] ist charakteristisch, dass es ihr um das Durcharbeiten eines Identitäts- oder Einheitspostulats geht. Wo eine solche Forderung im Raum steht, sei es bezogen auf die Eindeutigkeit des Textes, die Homogenität einer Gruppe, die Einheit eines Selbst, beginnt die dekonstruktive Spurensuche nach den inneren Widersprüchen, nach den

Begriffsrepertoire, das vor allem im Horizont von politisch-subversiven Ansprüchen angelegt ist. In dieser Verschränkung von Philosophie, Literatur/Poesie und Psychoanalyse und der Erarbeitung feministisch-kritischer Ansätze könnte man Butler situieren.

Hinsichtlich der Geschlechterfrage stehen vor allem die beiden Termini *sex*, als biologisches Geschlecht und *gender*, zumeist definiert als soziale/kulturelle Geschlechtsidentität, als auch Fragen zum Subjekt, seiner (*weiblichen*) Spezifität und Konstitution im Vordergrund. Die Rückkopplung auf die oben skizzierte und tradierte dichotome Spaltung blieb allerdings auch im Begriffspaar von *sex/gender* sedimentiert. Beachtlich sind auch die (Ent-)Wertungen, die in dem jeweiligen Begriff gesetzt worden sind. Der natürliche Körper wird oftmals als passive Oberfläche vorgestellt, worauf bzw. worein sich aktiv die Kultur bzw. das soziale Geschlecht einschreibt. Die besagte Dichotomie potenziert sich auf diffamierende Weise im Kontext der Psychoanalyse und innerhalb der Geschlechterfrage beispielsweise darin, dass Sigmund Freud das männliche Geschlecht mit Aktivität gleichsetzt und ihm das Weibliche in Form einer Passivität gegenüberstellt und dabei eine essentialistische Argumentationsweise verfolgt.⁶⁶ Der philosophische Diskurs schmückte sich mit der *männlichen* Vernunft und der Entwertung der Sinnlichkeit, die man den Frauen zuteilte. Was Männlichkeit als Konstrukt bedeutet und was der *normale Mann* eigentlich sein soll, blieb hingegen bis in die 90er Jahre unhinterfragt.⁶⁷

Im Anbetracht der asymmetrischen und strukturell benachteiligenden Diskurse war es in der Tat für die Frauenbewegung in den 1970er Jahren von Bedeutung ein weibliches Subjekt mit einem spezifischen Erfahrungswert vorauszusetzen, um politische Forderungen zu artikulieren.⁶⁸ Nicht nur das Ausmachen von spezifischen Erfahrungswerten war und ist dabei zentral, sondern auch ein aktives-handlungsfähiges Subjekt zu setzen, das vor allem von Butler radikal infrage gestellt wird. Ob es außerdem problematisch sein kann, bestimmte Spezifitäten

Ausschlüssen und Leerstellen, nach dem, was der Text oder der Gegenstand leugnen, verwerfen und vermeiden muss, um seine Einheit überhaupt erst zu konstituieren.“ Der zweite Strang, der gleichsam für das Begriffspaar *sex/gender* bedeutend ist: von Reedecker, S. 45: „Das eigentliche Verfahren speziell dekonstruktiver Textlektüre lässt sich indessen als Aufspüren und Inversion von hierarchischen Begriffspaaren beschreiben, die als Gegensätze konstituiert sind.“ Zu nennen sind bspw.: Natur/Kultur u. Sprache/Schrift. Siehe hierzu: Jaques Derrida: *Grammatologie*. Übers. v. Rheinberger, H.-J., Zischler, H. Suhrkamp: Frankfurt am Main, 2016. (Originaltitel: *De la grammatologie*, Les Editions de Minuit: Paris, 1967)

⁶⁶ Vgl. Connell, 2006, S. 88.

⁶⁷ Vgl. Schölper, *Männer und Männlichkeitsforschung*, 2008.

⁶⁸ Vgl. Krüger-Fürhoff, 2013, S. 79.

an einem Subjekt auszumachen, oder ob man nicht die klassische „Subjekt-Prädikat-Formel“⁶⁹ repetiert, sei dahingestellt.

Man bräuchte jedenfalls eine Basis und frauenspezifische Erfahrungswerte, worauf man sich berufen könnte. Ob jedoch eine gesetzte Basis mit problematischen und sedimentierten, verletzenden Einschreibungen, Konventionen etc. gesättigt ist, genau diese Frage rückt mit Butler in den Vordergrund:

„Als Feministinnen haben wir, denke ich, weniger eifrig nach dem Status dieser Kategorie [Frau, R.C.] selbst gefragt und uns weniger eifrig um die Klärung der Unterdrückungsbedingungen gekümmert, die sich aus einer nicht hinterfragten Reproduktion von Geschlechteridentitäten ergeben, die für die Aufrechterhaltung klar abgegrenzter und binärer Kategorien von Mann und Frau sorgen.“⁷⁰

Gleichwohl revidiert sie nicht den feministischen Anspruch, dass von Frauen die Rede sein soll. Formal ist zu fragen, was die allgemeinen, binären Kategorien (die Frauen, die Männer) überhaupt bezeichnen? Gibt es tatsächlich einen eindeutigen und einheitlichen ontologischen Referenten (den Frauenkörper; den Männerkörper), der bezeichnet werden kann? Obgleich die Frage in unterschiedliche Richtungen verläuft, so kann etwa in politisch-moralischer Hinsicht die Argumentation entlang der Unterscheidung zwischen Partikularität und Universalität naheliegen. Wer sind die (partikulären) politischen AkteurInnen und was sind deren Ansprüche? Sofern die Kategorie (Frauen) zu strategischen Zwecken wertvoll ist, muss jedenfalls die Diskontinuität des Referenten, der dem einheitlichen Zeichensinn entgegensteht, außer Acht gelassen werden.⁷¹

Zwischen politischen, psychoanalytischen und sprachtheoretischen Ansätzen, die sowohl auf zeichentheoretischer als auch praktischer Ebene zu verhandeln sind, vor dem Hintergrund der Geschlechterfrage, die besonders auf das Begriffspaar *sex* und *gender* Bezug nimmt und in Anbetracht der einhergehenden Ausschlussmechanismen, wodurch ein Körper als geschlechtsspezifischer allererst anerkannt wird, erscheint im Jahr 1990 Butlers *Gender*

⁶⁹ UdG, S. 43: „Die Illusionen werden durch den Glauben gefördert, daß die grammatische Subjekt-Prädikate-Formel eine vorgängige ontologische Realität von Substanz und Attribut widerspiegeln.“

⁷⁰ PA, S. 308.

⁷¹ Vgl. ebd., S. 317. Anmerkung: Sie bezieht sich an dieser Stelle auf politische Überlegungen von Gayatri Spivak und Julia Kristeva.

*Trouble. Feminism and the Subversion of Identity.*⁷² Zur Frage stehen die Produktion des binären Rasters (Mann/Frau), die Konstitutionsbedingungen der Geschlechtsidentität, das epistemische Regime der Heterosexualität, als auch die Unterscheidung zwischen natürlich und künstlich. Vordergründig zielt Butlers Kritik auf proklamierte Ansprüche in Sachen Ursprünglichkeit und Ursächlichkeit, also insgesamt auf Vorannahmen ab, die nicht hinterfragbar wären und als überzeitlich gelten. Außerdem verhandelt sie, mit Bezugnahme auf Foucaults Repressions-Hypothese⁷³, das Inzesttabu im Kontext der Psychoanalyse und im Zusammenhang mit der Frage des heterosexuellen Regimes und dessen Ausschlussmechanismen, was besonders Homosexualität betrifft. Als Frage, die sich auf die psychische Subjektivierung bezieht, formuliert: Muss nicht vor dem Inzesttabu, die Homosexualität tabuisiert werden?

⁷² dt. Titel: *Das Unbehagen der Geschlechter*. Ich beziehe mich in der vorliegenden Arbeit auf die deutsche Ausgabe, die im Jahr 1991 erschien.

⁷³ Ruoff, 2007, S. 178f: „Die Repressionshypothese stellt die Behauptung auf, dass die Sexualität in der abendländischen Geschichte vorwiegend unterdrückt worden sei. In *Der Wille zum Wissen* distanziert sich Foucault von dieser These: Der Sexualität wurde in den Phasen ihrer angeblichen Unterdrückung ein ausgeprägtes Interesse entgegengebracht [...]. Das Sexualitätsdispositiv spiegelt die konzentrierte Aufmerksamkeit wieder, die sich mit der Vielzahl pädagogischer Maßnahmen, Beobachtungen und medizinischer Vorkehrungen um die Sexualität verbindet. Die klare Ablehnung der Repressionshypothese richtet sich nicht gegen die historisch nachweisbaren Formen der Unterdrückung der Sexualität, sondern die Kritik lehnt die Verabsolutierung einer freudo-marxistischen Richtung ab, [...].“

WW, S. 26f: „Unter dem Deckmantel einer gründlich gesäuberten Sprache, die sich hütet, ihn beim Namen zu nennen, wird der Sex von einem Diskurs in Beschlag genommen, der ihm keinen Augenblick Ruhe oder Verborgenheit gönnt. [...] Es ist ein Imperativ errichtet worden, der fordert, nicht nur die gesetzwidrigen Handlungen zu beichten, sondern aus seinem Begehren, aus seinem gesamten Begehren, einen Diskurs zu machen. [...] Sag alles, wiederholen die Beichtväter: *nicht nur... das vollständig vollbrachte unkeusche Werk..., sondern... auch alle unreinen Berührungen, alle unreinen Blicke und alle unehrbaren Reden..., alle unkeuschen Gedanken.*“ In anderen Worten: Das Verbot bringt sozusagen das hervor was eigentlich nicht getan, gesagt, gedacht werden soll und zugleich gesagt und gebeichtet werden muss, wenn du es getan hast. Das Repressive wird zugleich produktiv und der Diskurs koppelt sich an die vielfältigen Dispositive, die strategisch-ökonomisch operieren, klassifizieren, analysieren usw.

3.1 Kritik im Kontext der Psychoanalyse

„[S]ofern es nämlich erlaubt ist, in dem was bisher geschrieben wurde, ein Symptom von dem, was bisher verschwiegen wurde, zu erkennen.“⁷⁴

„Die Frage der Körper stellt sich feministischem und femininem Denken – und diese Denkstile und Leben müssen sich immer wieder stellen, den anderen, der Welt und: der Frage der Körper.“⁷⁵

Neben Luce Irigaray und Hélène Cixous gilt die französische Philosophin und Psychoanalytikerin Julia Kristeva als nennenswerte Theoretikerin, die *den Körper, den weiblichen Körper, den, von der phallischen Ordnung ausgeschlossenen Körper der Frauen schreibend*, ihn gleichsam, *sprechend* werden lässt. Die *écriture féminine* – oder das *feminine Schreiben*, derer sie sich dabei bedienen, ist allerdings kein Sprechen, Schreiben und Denken im Namen *der Frau*, ebenso wenig wie ein Sprechen, Schreiben und Denken im Namen *des Feminismus*.⁷⁶ Eben, weil die Kategorie [die Frau] nicht universal aufgefasst werden kann und sofern man von Feminismus spricht, allenfalls von Feminismen im Plural reden kann. Allerdings, wenn auch mit unterschiedlichsten Ansätzen, geht es stets um die Frage des Ausschlusses. Um das, was beispielsweise aus der philosophischen und logozentrischen⁷⁷ Tradition ausgeschlossen worden ist, was intelligible von verworfenen Körpern scheidet, was in Texten zugunsten einer bestimmten Vorrechts- und Vormachtstellung zensuriert wird usw. Deswegen wird die Analyse des systematischen Ausschlusses alles Materiellen bei Judith Butler, wie Luce Irigaray, Hélène Cixous, Julia Kristeva, als auch Simone de Beauvoir zum Thema.⁷⁸ Ob das, was ausgeschlossen worden ist, ein konstitutives Außen, ein absolutes Außen, ein Außerhalb im Innen, oder dergleichen bildet, darin differenzieren sich die Theoretikerinnen frappant. Die zentrale Frage: Was geschieht, wenn das *Ausgeschlossene* ins *Innere* zurückkehrt, bleibt trotz der unterschiedlichen Ansätze und Herangehensweisen relevant.

⁷⁴ KSA5, S. 38.

⁷⁵ Schäfer, S. 34.

⁷⁶ Vgl. ebd., S. 37.

⁷⁷ Anmerkung: Diesen Begriff prägte besonders Jaques Derrida, um die am *logos* orientierte und vorherrschende Denkart der philosophischen Tradition zu kritisieren. Siehe: *Grammatologie*, 2016. Luce Irigaray schließt daran an und prägt den Begriff des Phallogozentrismus, um einerseits die männliche Vormachtstellung zu markieren und andererseits eine Kritik an der Psychoanalyse Freuds und Lacans zu formulieren. Siehe: *Das Geschlecht das nicht eins ist*, 1980.

⁷⁸ Vgl. Schäfer, S. 34.

Für Judith Butler steht die *feminine Schreibpraxis* weniger im Zentrum, als mehr die Anfechtung und das Infragestellen von Voraussetzungen, deren politische Implikationen problematisch sind. Demnach möchte ich in diesem Kapitel zeigen inwiefern, nach Butlers Relektüre von Kristeva, das Lacan'sche Symbolische, trotz der Erweiterung um das Feld des Semiotischen in seiner Vormachtstellung bestehen bleibt, welche Ausschlussmechanismen dadurch wiederum greifen und welche politischen und problematischen Konsequenzen daraus folgen. Der Körper, von dem die Rede sein wird ist: *Der Körper der Mutter*, den Kristeva als Träger von Bedeutungen setzt, die der Kultur selbst vorangehen.⁷⁹

Einzelne Punkte, die zu Butlers Kritik hinführen sollen, sind der Akt der Trennung vom mütterlichen Körper, der gleichsam notwendig für die Subjektconstitution ist, außerdem Kristevas Sprachauffassung bzw. die Dimensionen derselben und schließlich die Rückkehr zum mütterlichen Körper und das poetisch-subversive Potential. Vorausgesetzt die Möglichkeitsbedingung der Subjektconstitution ist die Abtrennung bzw. der Akt der Kastration von der Mutter bzw. vom mütterlichen Körper:

„Ihr Körper – als aufnehmender und Verlangen stillender – steht für alle narzißtischen, also imaginären Leistungen und Befriedigungen. Die Entdeckung der Kastration befreit das Subjekt aus der Abhängigkeit von der Mutter und überführt wegen dieses Mangels die phallische in eine symbolische Funktion – in *die* symbolische Funktion schlechthin. Entscheidender und folgenschwerer Augenblick: das Subjekt, das seine Identität im Symbolischen findet, löst sich aus der Mutterbindung, *lokalisiert* das Lusterleben im Genitalen und leitet die **semiotische Bewegung** über in die **symbolische Ordnung** [hervorgehoben, R.C].“⁸⁰

Nicht nur zur Identitätsbildung, für die Ich-Konstitution, sei dieser Einschnitt notwendig, sondern gleichermaßen ist er die Bedingung von Sprache, Struktur und Kultur. Damit das Kind als abgegrenzte Identität gilt und im Bereich der Kultur Anerkennung findet, muss es dem Inzesttabu unterworfen sein.⁸¹ Das Symbolische, das die Unterscheidung zwischen Realen und Imaginären gewissermaßen voraussetzt und als dritter Bereich, mit dem Aufkommen des

⁷⁹ UdG, S. 125 u. Vgl. UdG, S. 55. Die Setzung eines *vor* ist nach Butler eine performativ und demnach diskursiv instituierte Form der Zeitlichkeit.

⁸⁰ Kristeva, 1978, S. 56.

⁸¹ Für eine ausführliche und kritische Diskussion zum Inzesttabu siehe: Butler, *Antigones Verlangen, Verwandtschaft zwischen Leben und Tod*, 2013. Butler argumentiert u.a. dafür, dass die Verwerfung und Tabuisierung der Homosexualität dem heterosexuell markierten Inzesttabu vorausgeht. Ein Tabu vor dem Tabu sozusagen. Siehe außerdem: Lévi-Strauss, Claude: *Die elementaren Strukturen der Verwandtschaft*, 1993.

Strukturalismus, entdeckt wird und das Lacan gerne mit dem universellen Gesetz des Vaters gleichsetzt, definiert Deleuze folgendermaßen:

„Bei Lacan, auch bei anderen Strukturalisten, steht das Symbolische als Element der Struktur am Beginn einer Genese, die Struktur nimmt in den Realitäten und den Bildern in bestimmbar Reihen Gestalt an; vielmehr, sie bildet sie, indem sie Gestalt annimmt, doch leitet sich nicht daraus ab, daß sie tiefer ist als sie, die Grundlage für alle Böden des Realen wie für alle Himmel der Imagination.“⁸²

Das Symbolische gilt als gesetzgebend, gestaltend und strukturierend, bestimmt also die Ordnung. Das, was dabei strukturiert wird (die Sprache, das Imaginäre, die realen Gegenstände) sind jedoch keine Vorlagen dafür, um das Symbolische daraus zu abstrahieren. Sofern man Sprache als (welt)strukturierend und sinnstiftend bzw. sinnschaffend versteht, wird das Gesetz des Vaters, also Lacans Symbolisches „zu einem universellen Ordnungsprinzip der Kultur“⁸³. Ein Prinzip allerdings, dessen Universalität mit Butler noch zu hinterfragen wäre. Jedenfalls: „Dieses Gesetz schafft die Möglichkeit sinnvoller Sprache und damit sinnvoller Erfahrung, indem es die primären libidinösen Triebe, einschließlich der radikalen Abhängigkeit des Kindes vom Körper der Mutter verdrängt.“⁸⁴ „[E]rst im Auftauchen des Symbols – ob als Sprachzeichen oder sprachanaloges Zeichen – wird Natur negiert und kulturelles Leben gestiftet.“⁸⁵ Erneut zeitigt sich die Asymmetrie im Begriffspaar Natur/Kultur. Hinzuzufügen ist, dass Kristeva niemals die strukturalistische Prämisse in Frage stellt, dass das prohibitive Gesetz des Vaters für die Kultur grundlegend ist.⁸⁶ Das Subjekt konstituiert sich erst durch die Verwerfung des Bereichs der Triebe und der primären Bindung zur Mutter und gelangt in den Bereich des Symbolischen, der Sprache. Bezüglich der Sprachkonzeption ist zu sagen, dass Lacan zunächst in der Linie von Ferdinand de Saussure⁸⁷ bleibt. Lacan weist allerdings nach,

⁸² Deleuze, 1992, S. 11.

⁸³ UdG, S. 123.

⁸⁴ Ebd.

⁸⁵ Pagel, 1999, S. 41.

⁸⁶ Vgl. UdG, S. 132.

⁸⁷ Zu Saussures Sprachkonzeption: Pagel, S. 40: „Die Sprache ist keine Substanz, sondern eine Form! Was sie als solche auszeichnet sind ihre Zeichen, die in differentieller Beziehung zueinander stehen. Das einzelne Zeichen (signe) besteht aus dem Signifikat (Bezeichneten) und dem Signifikant (Bezeichnenden). Auf der Seite des Signifikats erkennt man den Begriff bzw. die Vorstellung dessen, was es bezeichnet; auf der Seite des Signifikanten das Lautbild. Das Zeichen ist in seiner formalen Struktur durch zwei Grundeigenschaften charakterisiert: Zum einen ist es arbiträr, d.h., die Assoziation von Signifikat und Signifikant ist in sich beliebig, unmotiviert [...]. Das einzelne Zeichen hat keinen positiven Charakter. Vielmehr ist es durch die Beziehung zu anderen Zeichen, durch negative Abgrenzung zu ihnen, gekennzeichnet.“ Entscheidend ist, dass Saussure die Frage nach der Referentialität, das heißt wie wir auf Gegenstände Bezug nehmen, ausklammert.

dass das Unbewusste ebenfalls wie Sprache strukturiert ist. Das Symbolische bleibt dabei gesetzgebend.

Kehrt man zurück zum Akt der Kastration, so besteht in Kristevas Auffassung die Möglichkeit einer Rückkehr zum mütterlichen Körper, die allerdings nie vollständig verläuft. Außerdem ist ihre Sprachauffassung dadurch gekennzeichnet, dass sie die Sprache um die Dimension des Semiotischen erweitert und in ein dialektisches Verhältnis zueinander setzt. „Beide Modalitäten sind vom *Prozeß der Sinngebung*, durch den sich Sprache erst konstituiert nicht zu trennen; [...]. Da das Subjekt immer semiotisch *und* symbolisch ist, kann kein Zeichensystem, das von ihm erzeugt wird, ausschließlich *semiotisch* oder *symbolisch* sein, sondern verdankt sich sowohl dem einen wie dem anderen.“⁸⁸ Bleibt noch zu fragen, was den jeweiligen Bereich kennzeichnet. Besonders, wenn Kristeva einerseits einräumt „daß das Semiotische dem Symbolischen stets untergeordnet ist“⁸⁹ und andererseits das Semiotische „durch diesen primären Körper der Mutter hervorgerufen wird“⁹⁰. Nachdem das aussagende und sprechende Subjekt gleichermaßen beide Bereiche, das heißt sowohl die semiotische als auch symbolische Tendenz in sich trägt und davon sprachlich Gebrauch machen kann, muss es, sofern sein Sprechen poetisch und subversiv sein will, zum primären, mütterlichen Körper zurück. Weil das sprechende Subjekt jedoch nicht dauerhaft poetisch und subversiv spricht, zeichnet sich bereits ab, welches Gesetz das andauernde Vorrecht behält. Das Semiotische ist eine Sprachform, „die niemals dauerhaft beibehalten werden kann“⁹¹.

Man kann bereits an diesem Punkt feststellen, dass es problematisch ist, das Gesetz des Vaters als eine Dimension der Sprache zu akzeptieren und andererseits den mütterlichen Körper und damit die poetisch-semiotische Dimension der Sprache, trotz des subversiven Störpotenzials, demselben unterzuordnen. Gerade weil die Unterordnung gilt, kann folglich das störende Potenzial stets nur von kurzfristiger Dauer sein, wonach das Symbolische im hegemonialen Vorrecht bleibt.

Gerade weil es ihm um die Sprache als formales Zeichensystem geht, das vom jeweiligen Sprechen unterschieden ist.

⁸⁸ Kristeva, S. 35.

⁸⁹ UdG, S. 124.

⁹⁰ Ebd., S. 123.

⁹¹ Ebd., S. 125.

Die poetische Funktion wiederum ist definiert als „eine Funktion der Verwerfung und Aufspaltung, die dazu tendiert, die Bedeutungen zu brechen und zu vervielfältigen; sie setzt die Heterogenität der Triebe durch die Vervielfältigung und Destruktion der eindeutigen Bezeichnung in Szene“⁹². Wäre das poetisch-sprechende Subjekt permanent im Modus der *poesis*⁹³ mündete es zwingenderweise in seiner eigenen Zerstreung. Das Subjekt würde sich in den Bereich des Verworfenen, das der mütterliche Körper ist, begeben und zersetzt werden. Trotzdem sind die poetischen Akte, oder die Störfelder nicht gleichzusetzen mit Unsinn. Denn, Kristevas Definition zufolge ist sowohl die semiotische, als auch die symbolische Tendenz für den Prozess der Sinngebung ausschlaggebend.⁹⁴ Allerdings zeichnet sich ein markantes Problem ab, wenn davon die Rede ist, dass das poetisch-semiotische mit dem mütterlichen Körper in Relation gesetzt wird, bzw. die Rückkehr zur Mutter die Bedingung für das poetische Potential darstellt. Wenn sich das Subjekt erhalten will, muss es die Beziehung zur Mutter, zum mütterlichen Körper, stets wieder unterbinden. Deswegen kann das Semiotische den Prozess der Sinnbildung und die Hegemonie des Symbolischen nur punktuell unterbrechen, durch Auslassung, Wiederholung, bloße Lautbildung oder durch die Vervielfältigung der Bedeutung mittels Bilder und Metaphern unbestimmter Bedeutung.⁹⁵

Eine weitere, zwar von Butler nicht diskutierte, jedoch erwähnenswerte Tücke zeigt sich darin: „Wenn der Einschnitt, mit dem das Symbolische eingeleitet wird, stattgefunden hat, erhält das was wir semiotische *chora* nennen, eine genauere Stellung.“⁹⁶ Zuerst der Einschnitt, dann erst hat man die Möglichkeit der „*chora*“⁹⁷ eine Stellung zu geben, was wiederum heißt, dass das Symbolische als ordnend bereits greift, sodass eine Position gesetzt wird. Anders gesagt, hat man es hier womöglich mit einem zirkulären Fehltritt zu tun, der genau das Symbolische repetiert und wieder in seine Herrschaft setzt, um schließlich der semiotischen *chora* einen Platz zuzuweisen? In Kristevas Worten: „Zwar folgt die theoretische Beschreibung der *chora*, wie wir sie hier versuchen, dem Diskurs der Repräsentation, um sie überhaupt intelligibel zu

⁹² Ebd., S. 126.

⁹³ Ebd., S. 131: „Diese Akte der *poesis* offenbaren eine Heterogenität der Instinkte, die ihrerseits den verdrängten Grund des Symbolischen freilegt, die Herrschaft des eindeutigen Signifikanten in Frage stellt und die Autonomie des Subjekts zerstreut, das in der Pose des unabdingbaren Grundes auftritt.“

⁹⁴ Vgl. Kristeva, S. 33ff.

⁹⁵ Vgl. UdG, S. 127.

⁹⁶ Kristeva, S. 77.

⁹⁷ Ebd., S. 36 „[D]as, was wir eine *chora* nennen: eine ausdruckslose Totalität, die durch die Triebe und deren *Stasen* in einer ebenso flüssigen wie geordneten Beweglichkeit geschaffen wird.“ Bemerkung: Die *chora*, wird im ersten Kapitel von *Körper von Gewicht* und in Rückgriff auf Luce Irigarays Platon Lektüre ausführlich verhandelt und problematisiert.

machen; doch an sich geht die *chora* als Einschnitt und als Artikulation – als Rhythmus – der Evidenz und Wahrscheinlichkeit, der Räumlichkeit und Zeitlichkeit voraus.“⁹⁸ Fragt sich, was tatsächlich primär gilt, wenn ein Diskurs Repräsentationen⁹⁹ verlangt, wäre dann die *chora* nicht genau das, was Butler einen *Effekt*, oder ein Produkt, eben jenes psychoanalytischen Diskurses nennen würde?

„[E]ine Spielart ist dort anzutreffen, wo den Diskursen die Kompetenz des Herstellens zugeschrieben wird. Charakteristisch für diese Art der Argumentation ist, daß sie den Ausdruck *Effekt* im Sinne des Schemas von Ursache und Wirkung verwendet (welches im Englischen durch das Begriffspaar *cause/effect* bezeichnet wird).“¹⁰⁰

Handelt es sich um eine vergebliche, psychoanalytische Suche nach einem Zeichen, das kein Zeichen sein soll und eher einem leeren Signifikanten gleicht? Eine *chora*, die eigentlich jeder Repräsentation entgeht, außer sie manifestiert sich als Zeichen der Störung innerhalb der strukturierten Sprache? Wenn das Semiotische nicht als Störung manifest erscheint, soll es andernfalls nur ausdruckslos, flüchtig, außerzeitlich und außerräumlich sein.

Innerhalb der Konstellation von Sprache, Trieben und Gesetz und mit Butler gefragt: „An erster Stelle ist dabei zu fragen, wenn sich die Triebe nur in der Sprache oder in den bereits durch das Symbolische bestimmten kulturellen Formen manifestieren, wie können wir dann ihren vor-symbolischen ontologischen Status verifizieren? [...] Wenn die Triebe zuerst verdrängt sein müssen, damit es Sprache geben kann, und wir nur dem, was in der Sprache repräsentierbar ist, eine Bedeutung zusprechen können, ist es unmöglich, den Trieben vor ihrem Auftauchen in der Sprache eine Bedeutung zu verleihen.“¹⁰¹ Vor allem dann, wenn die Triebe in diesem Falle dadurch bestimmt sind, dass sie teleologisch nach einer Ausdrucksform in der Sprache und zwar als störend, subversiv streben? Woher ihr triebhaftes Können, woher das Wissen um ihr bestimmtes Ziel? In jedem Fall aber ist der Bereich der Triebe, zu dem die poetische Sprache Zugang hat, obgleich als eine Dimension der Sprache definiert, mit dem mütterlichen Körper

⁹⁸ Kristeva, S. 36.

⁹⁹ Zum Problem der Repräsentation: siehe Foucault: *Die Ordnung der Dinge*, 3. Kapitel: *Repräsentieren*, 2015. Ebenso: Angerer, 1995, S. 29: „Diesem Begriff [Repräsentation, R.C.] wird im deutschen Sprachgebrauch fälschlicherweise meist eine Mehrdeutigkeit entzogen, indem er ausschließlich als *Darstellung* verstanden wird. Doch Repräsentation bedeutet darüber hinaus auch *Vertretung* (im politischen Kontext) sowie *Vorstellung*.“ Gleichwohl bleibt es problematisch die *semiotische-chora* als etwas anzulegen, das auf Repräsentation angewiesen ist, um schließlich in einer geordneten, strukturierten Sprache darüber zu sprechen.

¹⁰⁰ Nagl-Docekal, S. 53.

¹⁰¹ UdG, S. 134f.

gleichgesetzt. Wenn der Körper der Mutter, nicht nur als verschobenes Zeichen für die bisher genannten Attribute fungiert, wie ist dann noch die „Figur des mütterlichen Körpers und die Teleologie seiner Instinkte als ein selbstidentisches und fortdauerndes metaphysisches Prinzip – der archaische Überrest einer kollektiven, geschlechtsspezifischen (sex-specific) biologischen Konstitution“¹⁰² zu begreifen?

Butler greift auf Foucaults Bestimmung vom Sexus zurück und formuliert zunächst, dass „kein Körper vor seiner Bestimmung innerhalb des Diskurses – durch den er mit der *Idee* des natürlichen oder wesentlichen Sexus versehen wird – in irgendeinem Sinne als *sexuell bestimmter* anzusehen“¹⁰³ ist. Wenn aber der weiblich-mütterliche Körper vor-diskursiv und vor-symbolisch sein soll, die biologische Mutterschaft als Wesensbestimmung hat und den ökonomischen Bereich der libidinösen und mannigfaltigen Triebe einnimmt, ergibt sich eine Reihe von Fragen: Mit welchem regulierten und diskursiv bestimmten Begriff vom Körper hat man es zu tun? Welche psychische Subjektivierung erfolgt entlang solch eines Ideals? erinnert man sich an die unhinterfragte Prämisse, dass das Gesetz des Vaters nie zur Debatte steht und das Semiotische nur eine Bewegung gegenüber der symbolischen Ordnung darstellt, welcher Körper wird dann entlang dieser Positionen konstruiert? „Der weibliche Körper, den Kristeva darstellen möchte, ist selbst ein Konstrukt jenes Gesetzes, das er angeblich unterminieren soll.“¹⁰⁴ In anderen Worten und vor dem Hintergrund von Foucaults Repressionshypothese: „Tatsächlich läßt sich die Repression dahingehend verstehen, daß sie das Objekt, das sie verneint, zugleich hervorbringt; dieses Produkt ist also möglicherweise eine Ausarbeitung der Repressionsinstanz.“¹⁰⁵ In anderen Worten, ist die Trope des weiblichen Körpers der Mutter möglicherweise nicht nur diskursiver Effekt bestimmter Macht und Regulierungsmechanismen, sondern selbst eine „Inkarnation dieses Gesetzes“¹⁰⁶. Wenn dem so ist, liegt der Schluss nahe, dass die Frau schlicht eine Version des Mannes, bzw. des Gesetzes des Vaters, ist. Obwohl es noch weitere Punkte zu diskutieren gäbe, wie etwa weitere Mechanismen, besonders den der normativen Heterosexualität¹⁰⁷ (aus Kristevas Perspektive eine Bedingung der Kultur) und dessen Ausschlussmechanismen, die besonders Formen der Homosexualität adressieren, oder

¹⁰² UdG, S. 139.

¹⁰³ Ebd.

¹⁰⁴ Ebd., S. 141.

¹⁰⁵ Ebd.

¹⁰⁶ Ebd.

¹⁰⁷ MdG, S. 319: „Ich denke nur, dass Heterosexualität nicht ausschließlich den Heterosexuellen zukommt. Außerdem sind heterosexuelle Praktiken nicht dasselbe wie heterosexuelle Normen; die heterosexuelle Normativität beunruhigt mich und wird zum Grund meiner Kritik.“

aber die Problematik der lesbischen Frau, die poetisch-sprechend wird, möchte ich diese nur erwähnt lassen.

Das Kernproblem besteht also darin, den mütterlichen Körper mit dem Semiotischen und demnach mit dem Bereich der Triebe und unterdrückten Instinkte gleichzusetzen. Der Rückkehr zum mütterlichen Körper, die gleichermaßen die poetische Funktion stiftet, kann als Folge die Zerstreuung des Ichs bzw. des Subjekts haben. Das Semiotische wird außerdem mit der *chora* dem poetisch-störenden Rhythmus, der jedoch kein Ausdruck sein soll, synonym gedacht. Wenn auch der Aspekt des subversiven und poetischen Potenzials, das das symbolische Gesetz des Vaters stört und in Frage stellt, fruchtbar erscheint, so doch nur unter dem Vorwand eines punktuellen Einschnitts in Form einer kurzfristigen Störung. Außerdem bleibt das Vorrecht des Symbolischen bzw. der Gesetzgebung des Vaters insofern bestehen, als dass die hierarchische Unterordnung des mütterlichen Körpers bzw. des Semiotischen unter dem Symbolischen erhalten wird.

Kurzum: Die Rückkehr zum mütterlichen Körper: Zerstreuung, Potenzial poetischer Störfunktion, Rhythmus und sinnentleertes Zeichen. Die Figur des mütterlichen Körpers: Diffuse Materialität, Uneindeutigkeit, Unterworfenheit, Gebärfreudigkeit und Mutterschaft. Der weiblich sexuierte Körper: Produkt von regulativen Idealen, reguliert im binären Raster der Kategorien von Mann und Frau, ein Ergebnis der permanenten Wiederholung von performativen Akten, die eine spezifische Geschlechtsidentität allererst hervorbringen.¹⁰⁸

Zur Frage der Subversion: Butler plädiert für subversive Interventionen, die von Normen, vom kulturellen und gegenwärtigen bzw. vom intelligiblen Rahmen, ausgehen:

„Wenn Subversion möglich ist, dann nur als eine, die von den Bedingungen des Gesetzes ausgeht, d.h. von den Möglichkeiten, die zutage treten, sobald sich das Gesetz gegen sich selbst wendet und unerwartete Permutationen seiner selbst erzeugt. Dann wird der kulturell konstruierte Körper befreit sein, allerdings weder für eine *natürliche* Vergangenheit noch für seine ursprünglichen Lüste, sondern für eine offene Zukunft kultureller Möglichkeiten.“¹⁰⁹

Somit bleibt die subversive Praxis, die eine Frage der Wiederholung und des Anders-Zitierens des Gesetzes sein kann und die Suche nach neuen Möglichkeiten nicht in einem Außerhalb, einem erdichteten Jenseits verlagert. Trotz des positiven Aspekts in Kristevas Ausarbeitung,

¹⁰⁸ Vgl. UdG, S. 49.

¹⁰⁹ Ebd., S. 142.

das Symbolische zu stören und gleichermaßen in Frage zu stellen, so bleibt die Strategie doch von kurzweiliger Dauer. Für den mütterlichen Körper, der als vordiskursiv und vorkulturell bestimmt ist, bleibt, sofern man ihn in dieser Bedeutung festlegt, keine Öffnung für eine langfristige, kulturelle Veränderlichkeit.¹¹⁰ In Butlers Auffassung müsste der mütterliche Körper kulturell und diskursiv gedacht werden, und subversive Strategien dürften nicht nur punktuell stören, sondern das dauerhafte Generieren von Möglichkeiten wäre hier gefragt.

Butler schlägt beispielsweise Travestie und Parodie als subversive Strategien vor. Durch parodistisches Wiederholen kann eine dauerhafte Störung erzeugt werden. Eine, durch Parodie, gestiftete Erfahrung kann auch schlicht heißen, in Gelächter auszubrechen. Travestie ermöglicht es, durch die Performanz der Darstellenden, das heißt durch körperliches Inszenieren, die scheinbare Unterscheidung zwischen dem anatomischen Geschlecht und der geschlechtlich bestimmten Identität und die regulierende Fiktion der heterosexuell konnotierten Kohärenz zur Schau zu stellen.¹¹¹ Womit der Schein einer ursprünglichen Natürlichkeit seiner Scheinhaftigkeit überführt wird. Vor allem wird das, was als *Normal* gilt als *Kopie* ausgewiesen.¹¹² Die Inszenierung ist demnach keine Kopie von einem Original, mitunter auch, weil das, was inszeniert wird, selbst wirklich werden kann. Es gibt keinen Ursprung, da dieser selbst aus eine Reihe von Taten und Akten manifest geworden und demnach wieder veränderbar ist. Obwohl sich durch die Darstellung der Performanz und der Inszenierung neue Möglichkeiten auf tun können, sei es durch die Produktion weiterer Fiktionen, oder indem störende Strategien geschaffen werden, so sind auch Butlers Vorschläge, wenn sie auch nie abschließende Antworten sein wollen, von Begrenzung. Im nächsten Kapitel wird gegen Ende deutlich, dass die Begrenzung nicht nur durch Normen, auf die wir angewiesen sind, definiert ist, sondern der reziproke Akt der Anerkennung dabei eine zentrale Rolle spielt. In *Das Unbehagen der Geschlechter* bleibt das zu erweiternde Möglichkeitsspektrum vordergründig durch eine jeweilige Geschichte und durch Strafmaßnahmen einzelner *leiblicher Stile* eingeschränkt.¹¹³ Das heißt ferner: „[d]ie Möglichkeiten sind notwendig durch verfügbare historische Konventionen beschränkt.“¹¹⁴

¹¹⁰ Vgl. ebd., S. 138.

¹¹¹ UdG, S. 202ff.

¹¹² Vgl. ebd., S. 204.

¹¹³ Vgl. ebd., S. 205.

¹¹⁴ PA, S. 304.

3.2 Sexuierte Identitäten: Intelligible Geschlechter und Gespenster

„>>Intelligible<< Geschlechtsidentitäten sind solche, die in bestimmtem Sinne Beziehungen der Kohärenz und Kontinuität zwischen dem anatomischen Geschlecht (sex), der Geschlechtsidentität (gender), der sexuellen Praxis und dem Begehren stiften und aufrechterhalten. Oder anders formuliert: Die Gespenster der Diskontinuität und Inkohärenz, die ihrerseits nur auf dem Hintergrund von existierenden Normen der Kohärenz und Kontinuität denkbar sind, werden ständig von jenen Gesetzen gebannt und zugleich produziert, die versuchen, ursächliche oder expressive Verbindungslinien zwischen dem biologischen Geschlecht, den kulturell konstituierten Geschlechtsidentitäten und dem >>Ausdruck<< oder >>Effekt<< beider in der Darstellung des sexuellen Begehrens in der Sexualpraxis errichten.“¹¹⁵

Simone de Beauvoir, die dem französischen Existenzialismus zuzuordnen ist, postuliert 1949 in ihrem Werk *Le Deuxième Sexe*¹¹⁶: „On ne naît pas femme, on le devient.“¹¹⁷ Obwohl es für Butlers kritischen Ansatz kennzeichnend ist die Kategorien des biologischen Geschlechts, der sozialen Geschlechtsidentität, der Sexualität und des Körpers als konstruierte und damit fiktive auszuweisen, so motiviert der Beauvoir'sche Aspekt des *Werdens* ihre Argumentation. Die Kategorie *Frau* ist ein prozessualer Begriff, verstanden als ein Werden und Konstruieren, das weder einen Anfangspunkt, noch einen teleologischen Endzustand kennt.¹¹⁸ Das *Werden*, von dem Butler spricht steht im engen Zusammenhang mit ihrem Begriff von Performativität. Bezogen auf die Geschlechtsidentität spricht sie davon, dass diese Kategorie „ein Tun, wenn auch nicht das Tun eines Subjekts, von dem sich sagen ließe, daß es der Tat vorhergeht“¹¹⁹ darstelle. An anderer Stelle sagt sie: „[V]ielfach ist sie eine Identität, die stets zerbrechlich in der Zeit konstituiert ist – eine Identität, die durch eine stilisierte Wiederholung von Akten zustande kommt.“¹²⁰ Das entscheidende Motiv, das Butler als der Geschlechtsidentität vorgängig bzw. dieselbe konstituierend setzt, sind die performativen Akte und das der Tat. Wenngleich John Austin den Begriff der Performativität etabliert hat, leitet sie das ausschlaggebende Element doch von Nietzsche ab.¹²¹ Es widersetzt sich dem Aberglauben einer Ursprünglichkeit, eines Anfangs bzw. eines konkreten Ortes oder Subjekts, von dem aus

¹¹⁵ UdG, S. 38.

¹¹⁶ Dt.: Das andere Geschlecht

¹¹⁷ Beauvoir, 1949, S. 13; Beauvoir, 2011, S. 334: „Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es.“

¹¹⁸ Vgl. UdG, S. 60.

¹¹⁹ UdG, S. 49.

¹²⁰ PA, S. 302.

¹²¹ KSA5, S. 279: „Aber es giebt kein solches Substrat; es giebt kein >>Sein<< hinter dem Thun, Wirken, Werden; >>der Thäter<< ist zum Thun bloss hinzugedichtet, – das Thun ist Alles. Das Volk verdoppelt im Grunde das Thun, wenn es den Blitz leuchten lässt, das ist ein Thun-Thun: es setzt dasselbe Geschehen einmal als Ursache und dann noch einmal als deren Wirkung.“

die Taten ausgehen. Die Täterin, oder der Täter, geht der Tat nicht voraus. Weil sich die Akte ständig wiederholen und wiederholen müssen, ergibt sich mit der Zeit eine kohärente Manifestation, wodurch der *Effekt* einer scheinbaren Substanz entsteht: „Daß der geschlechtlich bestimmte Körper performativ ist, weist darauf hin, daß er keinen ontologischen Status über die verschiedenen Akte, die seine Realität bilden, hinaus besitzt.“¹²² Aus dieser performativen Leistung erschließt sich des Weiteren der fiktive Gehalt: „[T]he substantive model of identity is an illusion which is a product of the performance itself.“¹²³ Zur Unterscheidung von Performance und Performativität hält Jagger fest: „[G]ender is a kind of enforced cultural performance, compelled by compulsory heterosexuality, and that, as such is performative.“¹²⁴ Butler unterscheidet die Performance als begrenzten Akt, sofern die Performativität aus „ständigen Wiederholungen von Normen besteht, welche dem Ausführenden vorhergehen, ihn einschränken und über ihn hinausgehen“¹²⁵. Performative Akte gehen der Identität deswegen voraus, weil sie das ständige Wiederholen und Zitieren der Normen darstellen und wenn diese eine Identität nicht mehr ist, laufen die Akte dennoch weiter, greifen in und durch weitere Identitäten. Die kulturelle Leistung einer Performance wäre somit eine kohärente Geschlechtsidentität, die wiederum auf das permanente Zitieren und Wiederholen von Normen angewiesen ist, um stabil zu bleiben. Gleiches gilt für dasjenige, was dabei zitiert wird. Beispielsweise sind die Institution der Heterosexualität und das binäre Schema (Mann/Frau), die gleichsam das Raster der Intelligibilität orchestrieren, darauf angewiesen, performativ und von Subjekten zitiert zu werden, sodass die Kategorien, Normen, Schemata¹²⁶ manifest werden. Weder sind die Subjekte die Täter/innen, noch sind es die Schemata, Normen oder Institutionen, sondern es ist der *Vollzug, das Werden, das Tun und das ständige Wiederholen, das tut*. Performativität ist somit als Modus der Konstruktion zu verstehen.¹²⁷

¹²² UdG, S. 200.

¹²³ Jagger, S. 23. Ebenso: Von Reedecker, S. 55: Sie erklärt die performative Kraft als Inszenierung in Form einer Bühnenshow, die man mit der *Gender-Performance* gleichsetzen kann: „Auf der Bühne entstehen nämlich Figuren, und zwar indem sie einen Text rezitieren. Aber auch der Text ist in seiner Existenz auf solche Manifestationen angewiesen. [...] Würde aber niemand diese mehr zum Zwecke der eigenen Selbststilisierung konsultieren, hätten sie ihren Charakter als Normen schnell eingebüßt.“

¹²⁴ Jagger, S. 20.

¹²⁵ KvG, S. 321.

¹²⁶ Ludewig, S. 153: „Normen, Gesetze, Zwänge und Regeln lassen sich unter der Vorstellung *regulierender Schemata* zusammenfassen.“

¹²⁷ Vgl. Villa, S. 84.

Vordergründig geht es darum *wie* Diskurse und in diesem Fall der, der heterosexuellen Zweigeschlechtlichkeit, Subjekte oder Objekte als intelligible zum Ausdruck bringen. Ein Diskurs wie Butler ihn versteht „stellt nicht einfach vorhandene Praktiken und Beziehungen dar, sondern er tritt in ihre Ausdrucksformen ein und ist in diesem Sinne produktiv“¹²⁸. Weiter präzisiert sie:

„Der Diskurs über Subjekte (ob es sich dabei um einen Diskurs über geistige Gesundheit, Rechte, Kriminalität oder Sexualität handelt) ist für die *gelebte* und *aktuelle* Erfahrung eines solchen Subjekts konstitutiv, weil ein solcher Diskurs nicht nur über Subjekte berichtet, sondern die Möglichkeit artikuliert, in dem Subjekte Intelligibilität erreichen, und das heißt, in denen sie überhaupt zum Vorschein kommen.“¹²⁹

Der Diskurs der Zwangsheterosexualität erzeugt, naturalisiert und ontologisiert das Geschlecht und reguliert es binär.¹³⁰ Wenn Butler die Unterscheidung zwischen sex und gender ablehnt und beide Kategorien als konstruierte ausweist, dann hängt dies mit ihrem Begriff von Performativität und der diskursiven Produktivität in enger Verbindung. Die Fiktion besteht genau darin, dass der Anschein eines *natürlichen Geschlechts*, sowie der *einer kohärenten Geschlechtsidentität* gleichwohl performativ hervorgebrachte Produkte sind, von denen geglaubt wird, sie seien faktisch gegeben und eine natürliche Tatsache. Der diskursive und performative Konstruktionsprozess verschleiert sich allerdings selbst, was heißt, dass *Natur* oder das *biologische Geschlecht* als kulturelle Konstruktion unsichtbar gemacht wird.¹³¹ Somit entsteht der Anschein einer natürlichen Basis, einer ursprünglichen Natur, die selbst verschleiert, dass sie diskursiv hervorgebracht ist und ihre eigene Historizität von diskursiven und verletzenden Machtformationen gesättigt ist. „Wir können [...] entdecken, dass Materie vollständig erfüllt ist mit abgelagerten Diskursen um das biologische Geschlecht und Sexualität, die Gebrauchsweisen, für die der Begriff Materie verwendbar ist, präfigurieren und beschränken.“¹³² Wenn also eine Substanz, sei es als Identität oder biologische Basis, vorausgesetzt wird, um anschließend politische Artikulationen zu formulieren, muss zuallererst gefragt werden, inwieweit diese Kategorien bereits signifiziert worden sind und ferner problematische Implikationen mit sich bringen.

¹²⁸ Fsol, S. 129.

¹²⁹ Ebd., S. 132.

¹³⁰ Vgl. Mehlmann, S. 63.

¹³¹ Vgl. ebd., S. 65.

¹³² KvG, S. 55.

Das angesprochene binäre Schema, das auf Zweigeschlechtlichkeit basiert, steht neben der (Zwangs)-Heterosexualität und dem Phallogozentrismus im Zeichen der Butler'schen Kritik. Letztere werden verstanden als regulierende Apparate innerhalb der Macht-Diskurs-Matrix, bzw. stellen selbst ein Macht- und Diskurs-Regime dar.¹³³ Butlers Machtbegriff beruht auf Foucaults Konzeption, sofern Macht nicht nur prohibitiv, sondern gleichermaßen produktiv verstanden wird: „Demnach muß es der Politik um die Doppelfunktion der Macht gehen, nämlich um die juristische und die produktive.“¹³⁴ Nachdem Macht im juristischen Sinne mit Gesetzen operiert schlägt Lorey folgende Definition für Butlers Machtmodell vor:

„Das Gesetz ist der Modus, durch den binäre Strukturen hervorgebracht werden [...] *Das Gesetz* kann – so wie Butler den Begriff einsetzt – in einem allgemeinen Sinn als Grenzziehung zwischen dem, was als *Innen* und dem, was als *Außen* definiert wird, verstanden werden, zwischen *normal* und *abnormal*, zwischen *männlich* und *weiblich*, zwischen *gender* und *sex* etc. In Butlers Modell ist das Gesetz ein Differenzierungsmodus. Es markiert die Trennlinie, entlang welcher Ausschlüsse stattfinden.“¹³⁵

Dennoch gibt es kein Außerhalb der Macht: „Macht als allgegenwärtig heißt, sie ist in allem und überall, in Körpern und Sprache, Gesellschaft und Natur.“¹³⁶ Gleichwohl ist das, was als Außerhalb, als Abweichung und Abnormal klassifiziert wird, konstitutiv für das, was als Normal gilt. Denn erst durch den Ausschluss definiert sich die Norm. „Das Normale und Legitime braucht zu seiner Selbstvergewisserung sein Anderes: die instabilen, misslungenen, verworfenen Sexualitäten.“¹³⁷ Wenn also Heterosexualität als Norm operiert und *normal* zu begehren gleichgesetzt ist damit heterosexuell zu sein, bringt der Apparat zugleich den- und diejenige hervor, die nicht so, nicht in diesem Schema, nicht unter diesen Regeln zweigeschlechtlich und unter einer phallogozentrisch-männlichen Vorherrschaft lieben.

Um erneut auf die *kritische Denkart* von Foucault zu rekurrieren, wäre es eine *Kunst – ein ästhetischer Vollzug* – nicht auf diese Weise und um diesen Preis regiert zu werden. Was nicht heißt, dass man jemals nicht regiert werden wird. Kritisch-politisch aber fragen wir: „Wer gilt als Person? Was gilt als kohärente Geschlechterzugehörigkeit? Wer ist als Bürger qualifiziert? Wessen Welt ist als reale legitimiert? Subjektiv fragen wir: Wer kann ich in einer Welt werden,

¹³³ Vgl. UdG, S. 10.

¹³⁴ UdG, S. 17; ebenso: KvG, S. 336: „Obwohl Foucault in *Sexualität und Wahrheit* (Band 1, *Der Wille zum Wissen*) zwischen juristischen und produktiven Machtmodellen unterscheidet, habe ich den Standpunkt vertreten, daß die zwei Modelle einander voraussetzen.“

¹³⁵ Lorey, 1996, S. 33.

¹³⁶ Ludewig, 2002, S. 155.

¹³⁷ Ebd. S. 159.

in der die Bedeutung und Grenzen des Subjektseins für mich schon festgelegt sind? Welche Normen schränken mich ein, wenn ich zu fragen beginne wer ich werden kann?¹³⁸ Beispielsweise dann, wenn die binäre Einschränkung, das heißt die zwingende Angabe einer Geschlechtsidentität, als Mann oder Frau, in Reisepässen, Geburtsurkunden, für die Anerkennung der StaatsbürgerInnenschaft, Evaluationsbögen an Universitäten, etc. greift? Wenn die Institution Ehe zwar für gleichgeschlechtliche Personen installiert wird, bleibt sie nicht trotzdem eine strategische Verlängerung von staatlichen Interessen? Welche (wissenschaftlichen, juristischen, medizinischen) Institutionen und Diskurse verfolgen welche Interessen und gefährden damit bestimmte Lebensweisen und Formen? Welche Gespenster werden diskursiv erzeugt und verworfen, um ökonomische und politische Interessen zu garantieren? Welche (medizinischen) Eingriffe werden aufgrund normativer Vorstellungen an Körpern vorgenommen?

Wenn die Identität einer Person dadurch definiert ist, eines der binär bestimmten und regulierten Geschlechter anzunehmen, seine Geschlechtsidentität, männlich oder weiblich ist und das Begehren heterosexuell ausgerichtet ist, wäre eine kohärente Geschlechtsidentität im Dienste des Macht-Diskurs-Regimes und innerhalb der phallogozentrisch-heterosexuellen Matrix des Intelligiblen gestiftet. An diesem Punkt stellt sich die interessante Frage nach den Gespenstern¹³⁹: Die Figur ist ein Paradigma dafür, was ich im Kapitel Denksuren unter *kritischer Haltung* und der *Praxis* des Infragestellens anführte. Ablesbar wird dies an folgendem Zitat:

„Da aber die *Identität*, durch die stabilisierenden Konzepte *Geschlecht (sex)*, *Geschlechtsidentität (gender)* und *Sexualität* abgesichert wird, sieht sich umgekehrt der Begriff der *Person* selbst in Frage gestellt, sobald in der Kultur *inkohärente* oder *diskontinuierlich* geschlechtlich bestimmte Wesen auftauchen, die Personen zu sein scheinen, ohne den gesellschaftlich hervorgebrachten Geschlechter-Normen (*gender norms*) kultureller Intelligibilität zu entsprechen, durch die die Personen definiert sind.“¹⁴⁰

Die Gespenster stehen nicht nur in einem kritischen Verhältnis mit dem Ensemble der Schemata, sondern sie verkörpern gewissermaßen die Inkongruenz zwischen den Kategorien

¹³⁸ WiK, S. 259.

¹³⁹ Anmerkung: Die *Figur des Gespenstes* ändert sich in Butlers Werken. Im Kontext von *Das Unbehagen der Geschlechter* bezieht sie sich auf die Inkommensurabilität einer kohärenten Geschlechtsidentität; hingegen verweist sie in *Raster des Krieges* auf einen ontologisch prekären Status, was wiederum eine Frage der Wahrnehmung, als auch des Personenstatus einerseits und der Betrauerbarkeit andererseits, ist. In *Körper von Gewicht*, bezieht Butler die Figur auf die Subjektbildung und den Prozess der Identifikation. Das Gespenst figuriert als konstitutives Außen und stellt eine Zone des Verworfenen dar. Dieser Bereich der Verworfenheit bedroht das Subjekt bis hin zur Möglichkeit seiner Auflösung. Hierzu: Vgl. KvG, S. 23.

¹⁴⁰ UdG, S. 38.

Sex/Gender/Sexualität. Sie stehen in einem *kritischen Verhältnis* zu dem normativen Machtapparat, der sie selbst hervorbringt. Ich meine damit, dass sich ein Spalt, zwischen Gespenstern und Apparaten, aufgrund der sogenannten Abweichung, auftut. Sie verweisen auch auf das, was zuvor unter verworfenen Sexualitäten angeführt worden war. In anderen Worten:

„Das *Verworfen*e bezeichnet das, was aus dem Körper ausgestoßen, als Exkrement ausgeschieden und literal zum *Anderen* gemacht worden ist. Dieser Vorgang erscheint als Austreibung fremder Elemente, doch in Wirklichkeit wird das Fremde erst durch die Austreibung gestiftet.“¹⁴¹

Normen sind auf ihre zwanghafte und stilisierte Wiederholung angewiesen und eine vollständige Normierung aufgrund dieser Dauer und nie endenden Wiederholungsstruktur ist unmöglich. Wenn man bedenkt, dass jegliche Normen, Kategorien und Gesetze geworden, das heißt durch eine Reihe von wiederholten Akten und Ausschlüssen stabil geworden sind, bedeutet das zugleich, dass jede Norm, um sich zum hegemonialen und stabilen Garanten zu statuieren, notwendigerweise darauf angewiesen ist, Abweichung prinzipiell zu diskreditieren. Anders formuliert: „Ja jede normative Instanz ist vom Schatten ihres eigenen Scheiterns begleitet, und dieses Scheitern nimmt sehr oft figurale Formen an.“¹⁴² Somit ist der Status der Gespenster, verstanden als Unangepasstheit gegenüber normativen Instanzen, nicht nur dadurch gekennzeichnet, eine Inkongruenz gegenüber kohärenten Formen der Geschlechtsidentität, kritisch zu verkörpern, sondern sie verkörpern außerdem ein „ruheloses Double ohne gesicherte Ontologie“¹⁴³. Ontologisch meint eine soziale Ontologie des Körpers, die primär zu beachten ist. „Man kann nicht zunächst die Ontologie des Körpers definieren, um sich anschließend mit den sozialen Bedeutungen zu beschäftigen, die der Körper in der Folge annimmt. Körper sein heißt vielmehr, gesellschaftlichen Gestaltungskräften und Formierungen ausgesetzt sein, [...]“¹⁴⁴ Implizit heißt es überdies als Körper exponiert, öffentlich und ausgesetzt zu sein.

Ein ruheloses Double in der Figur eines Gespenstes zu bedeuten, heißt aber auch fragen zu müssen, wer gilt als lebenswert, wer als betrauerbar, wer wird überhaupt erst anerkannt und wer gilt demnach als wahr?¹⁴⁵ Innerhalb eines intelligiblen Rahmens, das Butler an anderer Stelle

¹⁴¹ UdG, S. 196.

¹⁴² MdG, S. 15.

¹⁴³ RK, S. 15.

¹⁴⁴ Ebd., S. 11.

¹⁴⁵ Fragen, die Butler vor allem in ihren Werken: *Macht der Geschlechternormen, Raster des Krieges und Kritik der Ethischen Gewalt* verhandelt.

als „allgemeines historisches Schema oder als Reihe allgemeiner historischer Schemata, die das Erkennbare als solches konstituieren“¹⁴⁶ definiert, ist das Gespenst permanent davon betroffen bedroht zu werden.¹⁴⁷

„Als Inneres muss sie ausgetrieben werden, um die Norm zu reinigen; als Äußeres droht sie die Grenzen des Selbst aufzulösen. In beiden Fällen stehen Stabilität und Haltbarkeit der Norm infrage, oder anders gesagt: Die Figur ist Zeichen dafür, dass Normen nur funktionieren, indem sie die jederzeit bestehende Möglichkeit ihrer Auflösung kontrollieren, eine Auflösung die zugleich jedem Effekt, den die Norm erzielt, bereits innewohnt.“¹⁴⁸

Bedenkt man, dass Normen zwar in sich instabil und veränderbar sind und man zu Normen in ein kritisches Verhältnis treten kann, ist jede Person dennoch unabdingbar auf sie angewiesen. Nicht nur, weil man, sofern *gender* als Norm begriffen wird, eine Geschlechtsidentität annehmen muss, sondern soziale Normen bedingen die Möglichkeit anerkannt zu werden. Das *Ich*, das ich bin ist von Normen geschaffen und von ihnen abhängig, es ist aber auch bemüht, so zu leben, dass es ein kritisches und veränderndes Verhältnis zu ihnen unterhalten kann.¹⁴⁹ Intelligibilität wird infolge der Anerkennung entsprechend vorherrschender sozialer Normen allererst möglich.¹⁵⁰ Das heißt für die Frage nach dem Körper beispielsweise Folgendes: „Bedenkt man, daß *der Körper* unausweichlich in *seinen* oder *ihren* Körper überführt wird, so kennen wir *den Körper* überhaupt nur über seine geschlechtsspezifische Erscheinung.“¹⁵¹ Einerseits verweisen die Possessivpronomen auf das binäre Raster, andererseits muss jeder Körper, um intelligibel zu sein und um anerkannt zu werden, notwendig als sexuiertes erscheinen. Selbst wenn eine geschlechtsspezifische Identität ein kritisches Verhältnis zu den Normen unterhält, bedeutet das immer schon genormt, signifiziert und gerastert worden zu sein.

¹⁴⁶ MdG, S. 14.

¹⁴⁷ Anmerkung: Die Butler'sche Auffassung von Historizität und der Zeitstruktur ist sowohl für das Verständnis von veränderlichen Normen, Gesetzen, Schemata, den Rahmen der Intelligibilität udgl., sowie für die Anwendung von Strategien der Re-Signifizierung, entscheidend: KvG, S. 337: „Der Begriff der Temporalität sollte nicht als einfache Aufeinanderfolge unterschiedlicher *Momente* interpretiert werden, die alle gleich weit voneinander entfernt sind. Ein solches verräumlichtes Abbilden der Zeit ersetzt ein bestimmtes mathematisches Modell für die Art von Dauer, die sich derartigen verräumlichenden Metaphern widersetzt. [...] Deshalb ist es wichtig, den Effekt der *Sedimentierung* zu betonen, den Bedingtheit der *Konstruktion* zur Folge hat. Hier sind die sogenannten *Momente* keine unterschiedenen und gleichwertigen Zeiteinheiten, denn die *Vergangenheit* wird die Ansammlung und Gerinnung solcher *Momente* bis zum Punkt ihrer Ununterscheidbarkeit sein. Die Vergangenheit wird aber auch aus dem bestehen, was von der Konstruktion abgelehnt wird, die Bereiche des Verdrängten, des Vergessenen und des unwiederbringlich Verworfenen.“

¹⁴⁸ RK, S. 20.

¹⁴⁹ Vgl. MdG, S. 12.

¹⁵⁰ Vgl. ebd., S. 11.

¹⁵¹ PA, S. 307.

Zwar sind normative Grundlegungen in sich kontingent, aber unverzichtbar und sie werden begrenzt und abgesichert durch Strategien der Ausgrenzung.¹⁵²

Die Frage nach der Intelligibilität ist nicht ausschließlich im Verhältnis von Identitäten und Normen, Macht und Diskursen zu verstehen. Dies führe zu einer Lesart, die auf partikuläre Identitäten im Verhältnis zu ihren normativen Bedingungen beschränkt bliebe. Lesbarkeit und Überlebensfähigkeit einer jeden Identität wird ferner durch den reziproken Akt der Anerkennung gewährt:

„[A]nerkennung [ist] ein Akt oder eine Praxis zwischen mindestens zwei Subjekten, und zwar nach der hegelianischen Konzeption ein reziproker Akt, dann beschreibt der Begriff der Anerkennbarkeit die allgemeinen Bedingungen, auf deren Grundlage Anerkennung erfolgen kann und auch faktisch erfolgt.“¹⁵³

Folglich ist die Angewiesenheit auf Normen eine Tatsache, die unhintergebar scheint, andererseits sind wir als Person und als sexuierte Körper auf andere angewiesen, um anerkannt zu werden. Wobei, was für Butler kennzeichnend ist, selbst die Kriterien unter denen wir anerkannt werden, veränderbar sind: „Die Bestimmungen, anhand derer wir als menschlich anerkannt werden, sind gesellschaftlich artikuliert und veränderbar.“¹⁵⁴ Dennoch ist jedes verkörperte *Ich* exponiert, wodurch insbesondere ethische Überlegungen anschlussfähig und relevant werden. Denn: „Als Körper, der von Anfang an der Welt anderen anvertraut ist, trägt er ihren Abdruck, wird zum Schmelztiegel des sozialen Lebens geformt und ist erst viel später das, worauf ich mit einiger Unsicherheit Anspruch erhebe als mein eigener Körper.“¹⁵⁵ Fragen hierzu können lauten: Was heißt es für ein *Ich* im Raster des Intelligiblen in der *Figur eines Gespenstes* aufzutauchen und ontologisch im unsicheren Status zu schweben? Wer kann ich werden, wenn vorherrschende Normen der Verkörperung, der Identität, der Sexualität immer schon vorausgehen und die Bedingung der Anerkennbarkeit abgrenzen? Und wenn ich nicht den Normen entspreche, von welchen Apparaten und von wem werde ich in meiner Existenzweise bedroht? Haben wir tatsächlich ein tief liegendes Begehren nach Anerkennung, eine Sehnsucht danach anerkannt zu werden, oder laufen wir Gefahr ein Gehorsamsverhältnis, wie Kant es in *Was ist Aufklärung* formulierte, zu bejahen?

¹⁵² Vgl. FsoL, S. 122.

¹⁵³ RK, S. 14.

¹⁵⁴ MdG, S. 10.

¹⁵⁵ Ebd., S. 41.

Im vorigen Kapitel war die Frage nach Veränderung und das Generieren und Öffnen von neuen kulturellen Möglichkeiten für körperliche Lebensweisen eine strategische Frage des (anders)Wiederholens, des Parodierens und der Travestie. In Butlers späteren Werken, ich beziehe mich hier zunächst auf *die Macht der Geschlechternormen*, bleibt die Kritik, verstanden als *in ein kritisches Verhältnis* gegenüber Normen zu treten, zwar bestehen, allerdings ist das transformative Potential außerdem eine Frage der „Phantasietätigkeit“¹⁵⁶.

„Das kritische Versprechen der Phantasie, wann und wo sie existiert, besteht darin, die kontingenten Grenzen dessen in Frage zu stellen, was als Realität genannt wird und was nicht. Die Phantasie ist das, was uns erlaubt, uns selbst und andere anders vorzustellen; sie etabliert das Mögliche in Überschreitung des Realen; sie weist anderswohin, und wenn sie verkörpert ist, bringt sie das Anderswo zu Bewusstsein.“¹⁵⁷

Wenn man bedenkt, dass der Körper nur als sexuierter Körper wahrgenommen wird, heißt das nicht, dass, wenn wir uns andere Körper vorstellen, das Vorgestellte oder Imaginierte das Gegenteil von der Realität ist. Generell ist für Butler Phantasie „nicht das Gegenteil von Realität; sie ist das, was von der Realität ausgeschlossen wird und was infolgedessen die Grenzen der Realität definiert, indem es das konstitutive Außen zu ihr bildet“¹⁵⁸. Es geht darum, Möglichkeiten kraft der Phantasie zu entwerfen, deren Entwurf die Möglichkeit zur Verwirklichung bereithält. Ob das Bereitgehaltene wirklich werden kann, bleibt eine Frage der offenen Zukunft:

„Zwischen dem Vermögen sich Ziele zu setzen und danach zu handeln und dem Glücken des Handelns liegt eine unendliche Kluft. Diese Kluft markiert die Aporie des Handelns selbst. Der Vollzug des Handelns fällt mit dem Gelingen des Handelns nicht zusammen. Den Vollzug einer Aktion haben wir eventuell noch in der Hand (was auch schon fragwürdig ist), aber das Gelingen immer schon nicht mehr. Mit dem Akt liefere ich mich anderen aus. Damit ist der Ausgang eines Aktes immer offen [...]“¹⁵⁹

Politisch aber bedeutet es neue Realitäten auch geltend zu machen und dies im öffentlichen Rahmen und Raum. Das ist nicht nur eine Frage dessen, welche neuen Realitäten wir uns wagen zu phantasieren, welche wir verkörpern, sondern auch eine des Sprechens, selbst wenn es zunächst einem *fiktiven Ursprung*, *einer fiktiven Freiheit* nahesteht und letztlich eine des

¹⁵⁶ MdG, S. 52.

¹⁵⁷ Ebd., S. 53.

¹⁵⁸ Ebd., S. 52.

¹⁵⁹ Schäfer, S. 20.

gemeinsamen, öffentlichen Handelns. Drag, Butch, Femme, Transgender und Transsexuelle sind für Butler beispielsweise Existenzformen, die das, was als normal und real gilt in Frage stellen, aber auch praktisch zeigen, dass neue Formen von Realität eingeführt werden können.¹⁶⁰

Zusammenfassend ist zu sagen, dass Geschlechtsidentitäten (gender) keine ontologische Faktizität darstellen, sondern im Prozess des Werdens, die mit dem Motiv der Tat, als auch dem Werden, das Butler von Nietzsche und Beauvoir ableitet, zu begreifen sind. Der performative Konstitutionsprozess, der die Wiederholung einer Reihe von Akten meint, die im Laufe der Zeit manifest werden, ist in kultureller Hinsicht und unter Einbezug von heterosexuellen, als auch phallozentrischen und binär geprägten Machtapparaten verhandelt worden. Das biologische Geschlecht voranzusetzen ist deswegen problematisch, da Materie unter dem Gesichtspunkt ihrer zeitlich-historischen Struktur begriffen werden muss. Butler zeigt, dass Materie mit abgelagerten und politisch problematischen Sedimenten gesättigt ist. Sowohl sex als auch gender begreift Butler als *Effekte* des diskursiven Machtregimes. Indem Gesetze und Normen diskursiv Identitäten stiften und die ersteren produktiv als auch prohibitiv verhandelt werden, produzieren sie ein Außerhalb, womit die Figur des Gespenstes paradigmatisch steht. Diese Figur verweist nicht nur auf die Inkohärenz und Instabilität von Normen, da diese auf die ständige Wiederholung angewiesen sind, um sich zu stabilisieren, sondern in einem anderen Zusammenhang steht sie außerdem für einen ontologisch prekären Status. Nachdem es kein außerhalb der Macht gibt, sind auch die vom Ausschluss Betroffenen innerhalb der geschlechtsspezifischen Matrix zu verorten. Trotz dieses Umstandes bleibt jede Identität und Person darauf angewiesen, anerkannt zu werden und eine Geschlechtsidentität annehmen zu müssen. Die Frage nach den Möglichkeiten für weitere und andere Lebensformen war nicht mehr nur eine Frage der Parodie und Travestie, sondern Butler plädiert in ihren späteren Werken besonders auf die Phantasietätigkeit. Ob phantasierte Möglichkeiten real werden können, ist einerseits eine politische Frage, andererseits eine der offenen Zukunft.

¹⁶⁰ Vgl. MdG, S. 53.

4. Der Körper als postmodernes und poststrukturalistisches Drama

„So geht das ewige Lied der Anti-Postmoderne um: Wenn alles Diskurs ist, haben dann auch die Körper eine Realität?“¹⁶¹

Der Streit um die Frage nach der Realität des Körpers, die Trennung von sex und gender, als auch die Forderung nach einem spezifisch weiblichen Subjekt, das nicht nur politische Forderungen, sondern auch Handlungsmöglichkeiten betrifft, ist nicht nur innerhalb der philosophischen Tradition, femininen Schreibpraktiken und psychoanalytisch-feministischen Diskursen in unterschiedlichste Richtungen verlaufen. Was speziell postmodernes Denken *über* den Körper auszeichnet, welche Stellung dem Subjekt darin zukommt und was die Postmoderne insgesamt betitelt, bzw. welche Denker/innen sich ihr zuordnen lassen, das darzulegen ist eine zu differenzierende und komplexe Aufgabe. Gewiss sind Nietzsche durch seine Subjektkritik, der scharfsinnigen und vernunftkritischen Ansage was die Wahrheit¹⁶² meint, Foucaults archäologische Arbeitsweise, die entlang der Analyse von Aussagen besonders den Diskontinuitäten innerhalb epochenspezifischer Ordnungen nachspürt¹⁶³, oder Derridas *différance*¹⁶⁴ erste Vorläufer, die nicht mehr dem Allgemeinheitsanspruch, der Diskreditierung von Ereignishaftigkeit und der Widerspruchslosigkeit der Philosophie zuarbeiten. Lyotard etwa ist der Auffassung: „Das postmoderne Wissen [...] verfeinert unsere Sensibilität für die Unterschiede und verstärkt unsere Fähigkeit, das Inkommensurable zu ertragen. Es selbst findet

¹⁶¹ KG, S. 51.

¹⁶² KSA1, S. 880f: „Was ist also Wahrheit? Ein bewegliches Heer von Metaphern, Metonymien, Anthropomorphismen kurz eine Summe von menschlichen Relationen, die, poetisch und rhetorisch gesteigert, übertragen, geschmückt wurden, und die nach langem Gebrauche einem Volke fest, canonisch und verbindlich dünkten: die Wahrheiten sind Illusionen, von denen man vergessen hat, dass sie welche sind [...].“

¹⁶³ AW, S. 43: „Man sucht unterhalb dessen, was manifest ist, nicht das halbverschwiegene Geschwätz eines anderen Diskurses; man muss zeigen, warum er nicht anders sein konnte als er war, [...]. Tatsächlich gestattet das systematische Auslösen der völlig gegebenen Einheit zunächst, der Aussage ihre Besonderheit eines Ereignisses wiederzugeben und zu zeigen, daß Diskontinuität nicht nur einer jener großen Zufälle ist, die in der Genealogie der Geschichte einen Bruch bildet, sondern bereits da in der einfachen Tatsache der Aussage; man läßt sie in ihrem historischen Hereinbrechen auftauchen; man versucht jenen Einschnitt, den sie darstellt, in den Blick zu bringen, [...].“ Zur Archäologie: OdD, S. 26: „[Sie] definiert Systeme der Gleichzeitigkeit, etwa die Serie der notwendigen und ausreichenden Mutationen, um die Schwelle einer neuen Positivität zu beschreiben, indem sie sich an den allgemeinen Raum der Gelehrsamkeit, an ihre Konfigurationen, an die Seinsweise der Dinge wendet, die darin auftauchen.“

¹⁶⁴ Schäfer, 2008, S. 74f: „À la lettre ist die *différance* kein Wort und kein Begriff, damit ist sie auch keine klar bestimmbare nominale Einheit. [...] Die *différance* ist weder aktiv noch passiv zu denken, sie kündigt eine mediale Form an oder ruft diese in Erinnerung. *Etwas auf später verschieben, Umweg, Aufschub, Verzögerung*, sind Momente, die Zeit und Raum implizieren. Die Momente von Raum und Zeit meandern am Rand dessen, auf das die *différance* verweist, wenn sie das tut.“

seinen Grund nicht in der Übereinstimmung der Experten, sondern in der Paralogie der Erfinder.“¹⁶⁵ All diese Motive bilden stimulierende Momente, die Butlers Denken durchziehen. Das Inkommensurable, die Inkonsistenzen, Instabilitäten und Kohärenz begleiten ihre Texte. Es sind mitunter Denkfiguren, welche die Frage, die nach dem Körper, mitbestimmen.

Seyla Benhabib fragt in *Der Streit um die Differenz. Feminismus und Postmoderne in der Gegenwart* nach Übereinstimmungen und Unterschieden zwischen feministischen Ansprüchen einerseits und postmodernem Denken andererseits. Sie definiert, nach Jane Flax¹⁶⁶, spezifisch postmoderne Momente. Erstens, den Tod des Menschen, wonach postmoderne DenkerInnen gegen essentialistische Auffassungen argumentieren, zweitens der Tod der Geschichte, weil die Annahme einer für den Menschen wesentlichen Fortschrittsgeschichte Begriffe wie Homogenität, Totalität, Abgeschlossenheit und Identität voraussetzen. Drittens, wird der Metaphysik der Tod angesagt, das heißt man tritt gegen die Systematisierung einer Welt an, die jenseits ihrer Besonderheiten und Veränderungen, ein absolutes System repräsentiere.¹⁶⁷ Diese postmoderne Trias stellt sie aktuellen feministischen Ansprüchen gegenüber: Einerseits geht es den FeministInnen um die Entmystifizierung des männlichen Subjekts der Vernunft. Die Herausbildung der Geschlechtsidentität wird durch Praktiken und in Kontexten begriffen. Ein neutrales Subjekt zu setzen wird somit obsolet. Andererseits wenden sie den Tod der Geschichte zu einer Einschreibung der Geschlechterdifferenz in die historische Erzählung und letztlich ist der/die FeministIn skeptisch gegenüber der transzendentalen Vernunft, weil das Subjekt der Vernunft geprägt ist von Erkenntnisinteressen und seine theoretischen, als auch praktischen Werke tragen das Siegel des spezifischen Kontextes.¹⁶⁸

Butler zweifelt daran, wenn sie als postmoderne oder feministische Theoretikerin und Philosophin eingeordnet wird.¹⁶⁹ Kritisch, fragend begegnet sie einer Angabe spezifischer und einheitlicher Kriterien zur Postmoderne: „Ist *postmodern* ein Name, den man sich selbst zulegt, oder wird dieser Titel eher jemanden zugeschrieben, wenn er oder sie eine Kritik des Subjekts oder eine Diskursanalyse vorlegt oder auch die Integrität und Kohärenz der totalisierenden

¹⁶⁵ Lyotard, 1994, S. 16.

¹⁶⁶ Flax, Jane: *Psychoanalysis. Feminism and Postmodernism in the Contemporary West*. Berkeley: 1990.

¹⁶⁷ Vgl. Benhabib, 1994, S. 10.

¹⁶⁸ Vgl. ebd., S. 11f.

¹⁶⁹ Vgl. MdG, S. 382f.

Gesellschaftsbeschreibungen in Frage stellt?¹⁷⁰ Bereits Wittgenstein hat dargelegt, dass die Bedeutung eines sprachlichen Ausdrucks nicht der Gegenstand ist, für welchen er steht, sondern erst der Gebrauch die Bedeutung entstehen lässt.¹⁷¹ Butler kennt den Terminus *postmodern* nur durch die Art seines Gebrauchs.¹⁷² Für Derrida wiederum ist der Kontext einer Äußerung entscheidend, worin ein sprachliches Zeichen verkettet ist und wodurch Sinn und Bedeutung entsteht. Und *postmodern* taucht etwa in folgenden Kontexten auf: „*Wenn alles Diskurs ist...; wenn alles ein Text ist...; wenn das Subjekt tot ist...; wenn es keine realen Körper gibt...*“¹⁷³ Die Reaktionen des Anti-Postmodernen Denkens, um das, was *dann* folgt zu retten, sind wie folgt angelegt: Man ist bemüht die ersten Prämissen abzusichern und jede Theorie der Politik setzt das erforderliche Subjekt voraus, ebenso die Referentialität der Sprache und schließlich die Integrität ihrer institutionellen Beschreibungen.¹⁷⁴

Vor dem Hintergrund der plural angelegten postmodernen, anti-postmodernen, feministischen Standpunkte gegenüber dem Körper, dem Subjekt, der Sprache etc. und nach dem Erscheinen von *Das Unbehagen der Geschlechter*, auf das ich mich bisher hauptsächlich bezog, gab es eine Reihe von Stimmen (*wenn...*) und Vorwürfen (*...dann*), die vordergründig im deutschsprachigen Raum zirkulierten:

Die Historikerin Barbara Duden hielt 1993 unter dem spitzfindigen Titel: *Die Frau ohne Unterleib: Zu Judith Butlers Entkörperung, Ein Zeitdokument* einen Vortrag am Frauen-Kulturhaus in Frankfurt. Ihre Auseinandersetzung ist nicht davon getragen einen systematischen Einblick in postmodernes Denken zu geben, sondern sie kommentiert Butler im Zusammenhang mit der Körpergeschichte als Zeitdokument.¹⁷⁵ Der historische Aspekt liegt kurz gefasst darin, dass Duden durch Untersuchungen von Aussagen über Körper und Körpererfahrungen von Frauen vor zwei- und dreihundert Jahren in einen Vergleich zur gegenwärtigen Situation geraten ist. Das soll heißen, die Erfahrungen vergangener Epochen waren ihr teilweise so fremd, dass es Anlass bot „die eingefleischten Selbstverständlichkeiten

¹⁷⁰ KG, S. 31.

¹⁷¹ Vgl. Wittgenstein, 1984, PU §43.

¹⁷² Vgl. KG, S. 31.

¹⁷³ Ebd.

¹⁷⁴ Vgl. ebd., S. 31f.

¹⁷⁵ Vgl. Duden, 1993, S. 153ff.

meiner eigenen Generation explizit zu machen¹⁷⁶. Historisch zu arbeiten, bedeutet für sie außerdem den „Stimmen vergangener Epochen zu lauschen“¹⁷⁷. Die Stimme, mit der sie Butler in ihrem Vortrag entgegnet, hat allerdings einen *bestimmten* Klang: „[A]us der Stimme klingt immer ein Mann oder eine Frau; beim *ich* sagen braucht keine Sprache das Geschlecht anzugeben, denn es klingt aus dem gesprochenen *ich*. Deshalb gruselt mir, wenn hier ein stimmloser, stummer Diskurs, also reiner Text, zur Grundlage des Wissens über Frauen gemacht wird.“¹⁷⁸ Was meint demnach Duden mit einem stummen Diskurs, wer ist verstummt? Hinter der Stimme, wo man im ersten Moment auf eine Revision der zwingenden binären Struktur hofft, sieht Duden jedoch ein Butler'sches Phantom angelegt. Butler zitiere die Frau als Phantom hinter einer Stimme, die ihren Klang gänzlich verloren hätte und schließlich handle es sich um eine zynische Entkörperung.¹⁷⁹ Außerdem wäre der persönliche Körperbezug von Butler der Darstellung des öffentlichen, medialen Fötus analog:

„Der Foetus, der zum Symbol des ungeborenen Lebens geworden ist, wird in den Medien und auf den Flugblättern meist ohne jeden Bezug auf seine Mutter als Kosmonaut in seiner Fruchthaut dargestellt. Nach Butler ist der Frauenkörper ein Epiphänomen, das je nach sozialer Witterung als *Kosmonautin* in der Gesprächsblase des Diskurses zustande kommt.“¹⁸⁰

Gleichermaßen sind die diskursiven Kategorien *sex, gender, desire* Konstrukte heterosexueller Phallogozentrik und produzieren das, was als *Weiblichkeit* verstanden wird.¹⁸¹

Auf die Thematik zum Erfahrungswert, sei es in Form von Schmerz, Gewalt, Krankheit, Trauer, Freude, oder aber spezifisch frauenbezogene Erlebnisse, antwortet Butler beispielsweise in *Körper von Gewicht*: „Aber die Unwiderlegbarkeit der Erfahrungen besagt keineswegs, was es bedeutet Erfahrungen zu bestätigen, und mit welchen diskursiven Mitteln dies zu erfolgen hat.“¹⁸² Eine anschließende Frage, unter der Berücksichtigung, dass Diskurse formierend sind, lautet: „Ist nicht der Diskurs, in dem und durch den dieses Zugeständnis erfolgt – und zu diesem Zugeständnis kommt es ja unweigerlich –, selbst formierend für genau das Phänomen, das er einräumt?“¹⁸³ Nachdem diskursive Mittel eine sprachliche Angelegenheit sind, ist zu überlegen,

¹⁷⁶ Vgl. Duden, S. 154.

¹⁷⁷ Ebd., S. 156.

¹⁷⁸ Ebd.

¹⁷⁹ Vgl. ebd., S. 157.

¹⁸⁰ Ebd., S. 165.

¹⁸¹ Vgl. ebd., S. 158.

¹⁸² KvG, S. 15.

¹⁸³ Ebd., S. 33.

wie mit Sprache *performativ* auf Erfahrungen Bezug genommen wird und inwiefern Sprechakte dazu beitragen, bestimmte Spezifika wiederholend soweit zu konstruieren und zu manifestieren, dass sie politische Implikationen sedimentieren, die zukünftig nicht nur Positionen und Machtgefälle sichern, sondern erneut Ausschlüsse produzieren. Hinsichtlich Dudens *Stimme* wäre weiter zu fragen ob Butler nicht genau das binäre Schema problematisiert, wenn es darum geht, dass jede (Geschlechts-) Identität, um als Körper intelligibel und anerkannt zu werden, gerade nur unter dem Raster (Mann/Frau) wahrgenommen wird? Könnte man tatsächlich sagen, dass Diskurse nicht wirkmächtig sind, sofern sie als Praktiken des Bezeichnens verstanden werden? Zeichnet sich das kritische Unternehmen nicht gerade dadurch aus Vorannahmen Infrage zu stellen, um politisch problematische Implikationen auszuweisen, deren *Echo* möglicherweise *Stimmen* bestimmt?

Eine weitere Kritik, die ich im nächsten Textabschnitt anführe, befasst sich mit poststrukturalistischem Denken und geht auf den Punkt der Sprache und Diskurse ein. Nach Weedons Definition ist ein gemeinsamer Faktor poststrukturalistischer Theorien, so sehr sie sich auch untereinander differenzieren, die Sprache. Sie ist der Ort „wo tatsächliche und mögliche Formen der gesellschaftlichen Organisation und ihre wahrscheinlichen sozialen und politischen Konsequenzen definiert und in Frage gestellt werden“¹⁸⁴. Dem ist hinzuzufügen, dass sich die einzelnen Theorien in ihrer jeweiligen Sprachkonzeption bzw. Sprachauffassung unterscheiden und es schwierig ist, ein einheitliches Kriterium für den Poststrukturalismus auszuweisen. Für Butler stellt Sprache kein abgeschlossenes und rein formales System dar. „Im Gegenteil, ist die Sprache produktiv, konstitutiv, man könnte sogar sagen: *performativ*, weil dieser Bezeichnungsakt den Körper produziert, selbst wenn er ihn angeblich als aller und jeder Bezeichnung vorgängig vorfindet.“¹⁸⁵ Wenn Diskurse, einerseits als Ort der Konstruktion und Konstitution sozialer Wirklichkeit verstanden werden und andererseits performative Sprechakte die Materialisierung diskursiver Gehalte realisieren¹⁸⁶: Ist dann ein Körper lediglich ein diskursives Produkt der Sprache und des Sprechens?

Isabell Lorey, die sich als harte Kritikerin gegenüber Butlers erweist, postuliert in einer Veröffentlichung, die unter dem Titel „*Der Körper als Text und das aktuelle Selbst: Butler und*

¹⁸⁴ Weedon, 1990, S. 35.

¹⁸⁵ KG, S. 52.

¹⁸⁶ Vgl. Villa, S. 20.

Foucault“ erschien, dass Butler sowohl den *biologischen* Körper, als auch das *soziale Geschlecht* als diskursiv hervorgebracht denkt.¹⁸⁷ Wenn der anatomische Körper (*sex*) diskursiv konstruiert und konstituiert ist, und das soziokulturelle Geschlecht (*gender*) ebenso als Konstruktion formuliert bleibt, dann liegt der Schluss nahe, dass die Trennung von *sex* und *gender* selbst diskursiv produziert ist.¹⁸⁸ Abgesehen davon, dass Butler die Annahme einer Ursprünglichkeit und die Problematisierung und Darlegung von politischen Implikationen von unhinterfragten, meist metaphysischen Vorannahmen im Auge hatte und trotz der plausiblen Folgerung von Lorey bleibt wiederum die Frage bestehen: Was ist nun mit dem Körper? Anders gefragt, ob man ihn, in der poststrukturalistischen Denktradition, in sprachliche Zeichen aufgelöst hat? In der Tat gibt es auch hierzu eine pointierte Überlegung:

„Und es scheint auch, als ob der Körper in poststrukturalen philosophischen Bewegungen zum Verschwinden gebracht wurde. Auch hier darf der Körper zumeist nicht sein, es sei denn als Produkt von Diskursen. In gewisser Weise ist der Körper auch hier berechenbar, strukturierbar. Aus der Kritik heraus, der Körper sei bisher als unverrückbare Natur essentialisiert worden, wurden die Körper aus dem Denken auch in der poststrukturalen Tradition vertrieben und die Sprache zur neuen Natur gemacht.“¹⁸⁹

Ist die *Natur* des Körpers demnach die Sprache, die Bezeichnungen und schließlich, ist er ein diskursives Produkt? Beachtet man das schlagende Argument von Lorey gegen Butler, ließe sich kaum noch etwas hinzufügen, außer die vorangegangene Frage zu bejahen: Sie schließt aus den Prämissen, dass es erstens kein Außerhalb von sprachlichen Bezeichnungspraktiken gibt, weil der bezeichnende und damit performative Akt den Körper als diesem vorausgehend produziert, zweitens Sprache konstituierend ist und nicht nur deskriptiv verfährt und drittens, weil es keine Bezugnahme auf einen prädiskursiven Körper gibt, zu folgern ist, dass der Körper materiell nur über die Materialität des ihn bezeichnenden Zeichens ist. Der Körper wird zum Text und er ist nie außerhalb seiner Textualisierung.¹⁹⁰

Zwar formuliert Butler in einem ihrer späteren Werke „Jedes Mal, wenn ich versuche, über den Körper zu schreiben, endet das damit, dass der Text von der Sprache handelt.“¹⁹¹ Und man könnte versucht sein, die bisher dargelegten Vorwürfe zu bestätigen. Allerdings fügt Butler

¹⁸⁷ Vgl. Lorey, 1993, S. 15. Anmerkung: Die Kritikpunkte beschränken sich auf Butlers *Das Unbehagen der Geschlechter* und schließen ihre spätere Veröffentlichung von *Körper von Gewicht* nicht mit ein.

¹⁸⁸ Ebd., S. 13.

¹⁸⁹ Schäfer, S. 36.

¹⁹⁰ Vgl. Lorey, S. 15.

¹⁹¹ MdG, S. 318.

hinzu: „Aber nicht etwa deswegen, weil ich denke, dass der Körper auf Sprache reduzierbar ist; das ist er nicht.“¹⁹² Das ist er mitunter deswegen nicht, weil Butler psychoanalytische Theorien mit in ihre späteren Argumentationen einbezieht, was in folgendem Zitat implizit gesagt ist: „Der Körper ist das, woraufhin die Sprache zögerlich wird, und der Körper trägt seine eigenen Zeichen, seine eigenen Signifikanten, auf eine Art und Weise, die weitgehend unbewusst bleibt.“¹⁹³ Damit sind zwei Punkte angesprochen, die zur anstehenden Frage der Materialität des Körpers beitragen. Einerseits ist es die Sprache, die produktiv und strukturierend verfährt und andererseits ist es die psychische Dimension, die noch näher zu bestimmen sein wird. Sprache, Psyche und Körper stehen in einem inkongruenten, wenn auch notwendigen Verhältnis zueinander. Butler nennt es an anderer Stelle einen „Chiasmus“¹⁹⁴. Will heißen, die Materialität des Körpers zu verhandeln, muss die Einbeziehung des Psychischen und der Sprache berücksichtigen. Den dritten Punkt, den Butler bereits vor dem Erscheinen von *Körper von Gewicht* ausbuchstabiert und zur Klärung der Frage nach dem Körper und seiner Materialität *gewichtig* ist, bezieht sich auf sein eigenes *Drama*:

„Der Körper ist keine selbstidentische oder bloß faktische Materialität; er ist eine Materialität, die zumindest Bedeutung trägt und diese Bedeutung auf grundlegend dramatische Weise trägt. Mit >>dramatisch<< meine ich nur, daß der Körper nicht bloß Materie ist, sondern ein fortgesetztes und unaufhörliches *Materialisieren* von Möglichkeiten.“¹⁹⁵

Inwieweit dieses Materialisieren reglementiert wird und inwiefern die körperliche, sprachliche und psychische Ebene dabei zusammenwirken kläre ich in den nächsten Kapiteln.

¹⁹² MdG, S. 318.

¹⁹³ Ebd.

¹⁹⁴ Ebd.

¹⁹⁵ PA, S. 304.

4.1 Die Körper und ihr Materialisierungsprozess

„Das >>Geschlecht<< [sex] als einen Imperativ in diesem Sinne zu denken bedeutet, daß ein Subjekt von einer solchen Norm angesprochen und hervorgebracht wird und daß diese Norm – und die regulierende Macht, für die sie ein Zeichen [token] ist – die Körper als eine Wirkung jener Einschärfung materialisiert. Und gleichwohl ist diese >>Materialisierung<<, die alles andere als künstlich ist, nicht völlig stabil.“¹⁹⁶

Drei Jahre nach dem Erscheinen von *Das Unbehagen der Geschlechter* und weiteren, als die bisher angeführten Kritiken¹⁹⁷, erscheint Butlers Werk *Körper von Gewicht*¹⁹⁸, in dem sie ausführlich der Frage nach der Materialität des Körpers bzw. dem Materialisierungsprozess nachgeht. Entlang psychoanalytischer und philosophischer Diskursstränge untersucht sie „wie die Weisen des Werdens von Materie gedacht wurden“¹⁹⁹, das heißt unter welchen Bedingungen und normativen Bestimmungen Materie zu Materie geworden ist. Weiterhin wird, unter dem Vorzeichen der Kritik, nach Ausschlüssen gefragt, sowie nach Möglichkeiten zur Veränderung und Transformation gesucht. Anstatt Materie vorauszusetzen, geht es Butler darum, den Prozess des Werdens genealogisch näher zu beleuchten. Denn, „[w]as immer uns als naturgegeben erscheint, ist Butler zufolge zurückzuführen auf einen >>Prozess der Materialisierung<<, der im Laufe der Zeit stabil wird, so daß sich die Wirkung von Begrenzung, Festigkeit und Oberfläche herstellt, die wir Materie nennen“²⁰⁰. Zu fragen ist, was den Prozess der Materialisierung orchestriert und wodurch die Manifestation, trotz ihrer Aporie, stabilisiert wird? Begleitend gilt es, die Materialität des Körpers innerhalb seiner Verstrickung des ihn

¹⁹⁶ KvG, S. 259.

¹⁹⁷ Maihofer, 1995, S. 47f: „Was aber bei Butler – abgesehen vom Fehlen historischer Analysen – durch die ausschließlich synchrone Betrachtung von Diskurseffekten aus dem Blick gerät, ist das, was ich in aller Vorsicht und Vorläufigkeit die *Dimension des >Realen<* nennen möchte. Denn für Butler sind Diskurse vornehmlich *sprachliche* Praktiken, [...]. Allerdings wird Sprache von ihr im semiologischen Sinne verstanden. [...] Alles – gesellschaftliche Verhältnisse, Körperpraxen, Gedanken, Texte – wird auf diese Weise ontologisch sowohl ununterscheidbar als auch gleichermaßen auf Sprache reduziert und damit zu einer diskursiv produzierten Fiktion: Die semiologische Perspektive kippt in einen semiologischen Idealismus um.“

Villa, 2012, S 79: „Ihr wurde vorgeworfen, den >>Leib zu verdrängen<< (Lindemann 1993) und die >>Frau ohne Unterleib<< (Duden 1993) zu fantasieren, die den >>semiologischen Idealismus<< (Maihofer 1995, 48) der Butler'schen Theorie bevölkert.“

Schäfer, 2012, S. 105: „Sie nähme an, sexuelle Identität sei vom Subjekt frei wählbar, indem es sich aus den Möglichkeiten performativer Geschlechts-Zuschreibungen bediene wie aus dem Kleiderschrank.“

¹⁹⁸ Originaltitel: *Bodies that matter*

¹⁹⁹ Schäfer, S. 106.

²⁰⁰ Nagl-Docekal, S. 53.

konstituierenden²⁰¹ Geflechts von Macht, Diskursen und Normen zu begreifen, um den Materialisierungsprozess und die *Gewichtung* des Körpers zu klären.

Butlers Argumentationsweise lehnt die Auffassung eines klassischen Konstruktivismus ab, worin der Körper als passive Oberfläche vorgestellt wird „wonach das Soziale einseitig auf das Natürliche einwirkt und es mit seinen Parametern und Bedeutungen ausstattet“²⁰², was wiederum die strikte und metaphysische Trennung von Natur und Kultur voraussetzt. Wenn Kritik nicht nur ein Infragestellen bedeutet, sondern den Bedingungen nachspürt, unter denen solch ein Konzept konstruiert worden ist, dann lautet die kritische Frage: Welche Mechanismen operieren, vermittelt welcher Ausschlüsse, sodass die Materie als schlichte Oberfläche postuliert werden kann?

Obsolet ist es, die genannte und metaphysische Trennung mit dem Ansatz eines linguistischen Konstruktivismus zu verhandeln. In dieser Theorie verdoppelt sich das biologische Geschlecht als ein Konstruiertes: „Dieses biologische Geschlecht, von dem postuliert wird, es sei der Konstruktion vorgängig, wird jedoch aufgrund seines Postuliert-Seins zur Wirkung des gleichen Postulierens, zur Konstruktion der Konstruktion.“²⁰³ Die Bezugnahme auf eine Materialität ist demnach der erste Konstruktionsakt. Die sprachliche Setzung eines Außerhalb der Sprache, der zweite, der das Problem verschärft.

Ebenso wenig kann man Butler im Gegenpol des Essentialismus einordnen, da der Anspruch der Genealogie Ursprünglichkeit ablehnt. Was nicht missverstanden werden darf, „[d]enn eine Voraussetzung in Frage zu stellen ist nicht dasselbe wie sie einfach abzuschaffen“²⁰⁴. Anstatt das biologische Geschlecht als natürliche Tatsache anzunehmen, geht es darum, dass das radikale Infragestellen „durchaus ein Weg zu *einer Rückkehr zum Körper sein kann, dem Körper als einem gelebten Ort der Möglichkeit, dem Körper als einem Ort für eine Reihe sich kulturell erweiternder Möglichkeiten*“²⁰⁵. Die Explikation von Machtmechanismen und

²⁰¹ Vgl. Nagl-Docekal, S. 54: Konstitutiv verliert bei Butler die philosophisch-geschichtliche Bedeutung des Zusammenwirkens von sinnlicher Erfahrung und Vernunft, weil die Annahme eines Vorgegebenen aufgegeben wird, sodass *konstituieren* synonym für *erzeugen* gebraucht wird. Konstitution bezieht sich daher auf die Genese des Gegenstandes.

²⁰² KvG, S. 25.

²⁰³ Ebd., S.26.

²⁰⁴ FsoL, S. 52.

²⁰⁵ KvG, S. 10f.

repressiven Strategien, das Einnehmen einer kritischen Haltung gegenüber Normen und die akribische Ausarbeitung von verschwiegenen Asymmetrien, was besonders die sexuelle Differenz betrifft, sind Aspekte, die eine solche Rückkehr ermöglichen können. Bedenkt man, dass es unmöglich ist, nicht auf Normen angewiesen zu sein, muss das Möglichkeitsspektrum begrenzt, hingegen nicht unveränderlich, aufgefasst werden.

Obzwar es an dieser Stelle naheliegend wäre zu fragen, welchen Ansatz Butler vertritt, um die Opposition von Natur/Kultur bzw. sex/gender zu verhandeln, muss noch ein anderer Gesichtspunkt bedacht werden. Das kritische Unternehmen zeichnet sich gerade dadurch aus, die Kritik in der Nähe einer progressiv politischen Philosophie anzusiedeln und wie Foucault es vorbereitet hat, keine normativen Kriterien aufzustellen, die Orientierung verschaffen und den Maßstab moralischer Urteile gewährleisten. Diese Denkart fordert nicht nur den ontologischen Status von Materie zugunsten einer genealogischen Lesart aufzugeben, sondern auch einen bestimmten erkenntnistheoretischen Anspruch zu verabschieden.

Im Vorwort zu *Körper von Gewicht* beginnt Butler mit dem Versuch, den Gegenstand, womit der Körper angesprochen ist, denkend zu abstrahieren, um ihn möglicherweise als Erkenntnisobjekt zu begreifen:

„Ich versuchte, mich so zu disziplinieren, daß ich beim Gegenstand blieb, entdeckte aber, daß ich Körper nicht als einfache Objekte des Denkens fixieren konnte. [...] Unweigerlich kam mir der Gedanke, daß diese hartnäckige Gegenwehr, mit der sich der Gegenstand seiner Fixierung widersetzte, für die Sache, um die es ging, wesentlich sein könnte.“²⁰⁶

Die erste Feststellung, einer Unmöglichkeit den Gegenstand als Erkenntnisgegenstand zu fixieren, kann in zwei Richtungen ausgelegt werden: Die eine läuft auf die Zurückweisung eines erkenntnistheoretischen Anspruchs hinaus, der, entweder nur vorläufig in den Hintergrund gestellt, oder aber grundsätzlich suspendiert wird, um die Frage nach dem Körper und seiner Materialität in eine andere und zwar politische Richtung zu öffnen: „Die Materie von Körpern zu problematisieren beinhaltet an erster Stelle einen Verlust an epistemologischer Gewißheit, der aber nicht zwangsläufig zum politischen Nihilismus führen muß.“²⁰⁷ Weswegen suspendiert Butler diese Sicherheit und gibt den Anspruch auf eine verifizierbare Letztbegründung auf?

²⁰⁶ KvG, S. 13.

²⁰⁷ FsoL, S. 52.

Um den zuvor angelegten Gedankengang des Körpers im Zusammenhang mit der Erweiterung von Möglichkeiten wieder aufzugreifen, darf der Körper weder auf eine Essenz festgelegt werden, noch erkenntnistheoretisch fixiert werden. „Er muß, de-ontologisiert“ werden. Wenn diese De-Ontologisierung gelänge, dann könnte auch der Begriff der ‚Materialität‘ verschiedene Bedeutungen umfassen und wäre nicht mehr auf eine einzige Definition festgelegt.“²⁰⁸ Diesem Anspruch will Butler gerecht werden. Deswegen muss nicht nur die erkenntnistheoretische Aufgabe anders, als entlang einer streng widerspruchsfreien Logik, verlaufen, sondern darüber hinaus zu einer Frage des Signifikanten und des Referenten werden. Den Signifikanten befreit Butler, kraft der Dekonstruktion, aus seinem starren Verankerungs- und Bedeutungszentrum. Wenn sie den „traditionellen ontologischen Referenten“²⁰⁹ suspendiert, dann genau deswegen, um „den Signifikanten zu mobilisieren und in den Dienst einer anders gearteten Produktion zu stellen“²¹⁰. Die Produktivität verweist einerseits auf ein Resignifizieren des Signifikanten selbst, andererseits auf ein Multiplizieren der körperlich und politisch-kulturell zu erweiternden Möglichkeiten. Was schließlich zur Frage der Zitation und der Variation und Schaffung bzw. Erzeugung neuer Kontexte wird.

Nicht nur, dass der Gegenstand (der Körper) nicht zum Objekt der Erkenntnis abstrahiert werden kann, stellt ein Problemfeld dar. Sondern, und damit sei die zweite Richtung des Gedankengangs angezeigt, dessen Widerständigkeit. Hier wird noch zu fragen sein, wo genau Butler den Widerstand situiert. Butler postuliert an einer Stelle: „Wir sehen unseren Körper, der nie eine Norm verkörpern kann, sondern in seiner Lebendigkeit ein eigensinniger Prozess ist.“²¹¹ Daraus wäre, in Anlehnung auf die Unmöglichkeit den Gegenstand als Erkenntnisobjekt zu fixieren, ableitbar, dass aufgrund der Eigensinnigkeit der Materie, der Körper gegenüber seiner erkenntnistheoretischen Fixierung widerständig ist. Angesprochen ist hingegen ein weiterer Problempunkt, nämlich der einer Kluft, die zwischen Normen und deren vollständiger Verkörperung liegt. Wenn Materie als Prozess der Materialisierung verhandelt wird, der sich im Laufe der Zeit stabilisiert und dieses Materialisieren als Prozess der Wiederholung von Normen verstanden wird, können Abweichungen zwischen den Intervallen jedes einzelnen Akts der Wiederholung positioniert werden.

²⁰⁸ Villa, 2000, S. 155.

²⁰⁹ Butler, FsoL, S. 53.

²¹⁰ Ebd.

²¹¹ KvG, S. 47.

Vor dem Hintergrund dieser Vorbedingungen, das heißt, eine erkenntnistheoretische Sicherheit, zugunsten politischer Fragen und der Erweiterung von Möglichkeiten aufzugeben, keinen ontologischen Referenten vorauszusetzen, sondern den Signifikanten zu mobilisieren und der offenen Fragestellung worin und wie genau Widerstand im Prozess der Materialisierung gedacht wird, sofern man Materie nicht vollständig deterministisch begreifen will, lässt sich die zentrale Fragestellung von *Körper von Gewicht* ausbuchstabieren. Diese lautet: „Besteht die Möglichkeit, die Frage nach der Materialität des Körpers mit der Performativität der sozialen Geschlechtsidentität zu verknüpfen? Und welche Rolle spielt die Kategorie des *biologischen Geschlechts* [sex] in einer solchen Beziehung?“²¹²

Diese Fragestellung möchte ich strukturell beleuchten und folgendermaßen entfalten: Welches Konzept von Materie schlägt Butler vor? Inwiefern hängt Konstruktion mit Ausschlüssen zusammen und welche Rolle kommt dabei dem neu akzentuierten Begriff von Performativität zu? Das heißt, im ersten Schritt soll sich herausstellen, dass Materie im Prozess begriffen wird. Zweitens, wird dieser Prozess im Zusammenhang mit der Zitation von Normen verdeutlicht, um drittens den performativen Aspekt, verstanden als zwanghafte und notwendige Wiederholung derselben, einzuführen. Die Performativität der sozialen Geschlechtsidentität soll somit eine Frage der Zitation und Wiederholung von regulierenden Normen bzw. dem regulativen Ideal [sex] werden.

Um die zuvor angeführte Kernfrage zu verhandeln, schlägt Butler vor, den Körper „als konstruierten Körper zu denken“²¹³ und dabei die Bedeutung von Konstruktion neu zu definieren:

„Was ich an Stelle dieser Konzeption von Konstruktion vorschlagen möchte, ist eine Rückkehr zum Begriff der Materie, jedoch nicht als Ort oder Oberfläche vorgestellt, sondern als *ein Prozeß der Materialisierung, der im Laufe der Zeit stabil wird, so daß sich die Wirkung von Begrenzung, Festigkeit und Oberfläche herstellt, den wir Materie nennen.*“²¹⁴

Materie wird demzufolge nicht vorausgesetzt, sondern entgegen der tradierten Vorstellung, den Körper als passive Oberfläche anzunehmen, oder gar als ontologischen Referenten zu

²¹² KvG, S. 16.

²¹³ Ebd.

²¹⁴ Ebd., S. 32.

statuieren, im Prozess verstanden. Die radikale Temporalisierung erlaubt es danach zu fragen, wodurch sich Materie stabilisiert und inwiefern Normen einerseits regulierend und andererseits produktiv wirken. Wobei Regulierung darauf verweist, dass der Prozess des Materialisierens nicht neutral aufgefasst werden darf, sondern vermittels Ausschlüssen operiert wird:

„Die Konstruktion des Geschlechts arbeitet mit den Mitteln des *Ausschlusses*, und zwar so, daß das Menschliche nicht nur in Absetzung gegenüber dem Unmenschlichen produziert wird, sondern durch eine Reihe von Verwerfungen, radikalen Auslöschungen, denen die Möglichkeit kultureller Artikulation regelrecht verwehrt wird.“²¹⁵

Anders formuliert, indem ein Bereich des Außen und Ausgeschlossenen produziert wird, ist eine Grenze geschaffen, wodurch sexuierte Körper, sowie das psychisch zurechenbare Subjekt ermöglicht werden. Sexualität wird beispielsweise anhand der Logik der Verwerfung, mit der die Normalisierung von (Hetero)sexualität instituiert wird, erzeugt.²¹⁶ Deswegen geht es Butler darum, zu zeigen „wie eine geschlechtsspezifische Matrix bei der Konstitution von Materialität operiert“²¹⁷. Dabei bedenkt Butler wie „die Materialisierung von Prinzipien der Intelligibilität beherrscht wird, die einen Bereich der radikalen *Nicht-Intelligibilität* erfordern und einrichten, der sich der Materialisierung ganz und gar widersetzt“²¹⁸.

Weiter fragt sie „wie die >>Materialität<< des biologischen Geschlechts zwangsweise erzeugt wird“²¹⁹? In dieser Frage begegnet sie mitunter dem Vorwurf, dass die Geschlechtsidentität eine freie Wahl wäre. Nicht nur, ist der Konstruktionsprozess keine Frage der Freiheit, sondern bestimmte Normen und Ideale sind dermaßen konstitutiv, sodass sie zu einer existenziellen und notwendigen Bedingung werden, ohne die wir weder materiell, noch psychisch sein könnten:

„[W]enn bestimmte Konstruktionen anscheinend konstitutiv sind, das heißt, wenn sie dadurch gekennzeichnet sind, das zu sein, >>ohne das<< wir gar nicht denken können, können wir vielleicht deutlich machen, daß Körper nur unter den produktiven Zwängen bestimmter hochgradig geschlechtlich differenzierter regulierender Schemata auftreten, Bestand haben und leben.“²²⁰

²¹⁵ KvG, S. 30.

²¹⁶ Vgl. ebd., S. 137.

²¹⁷ Ebd., S. 59.

²¹⁸ Ebd., S. 62.

²¹⁹ Ebd., S. 16.

²²⁰ Ebd.

Zwar sind, tradierte und historisch gewordene, Schemata bereits da, bevor der Körper physisch als auch psychisch materialisiert ist. Da es für Butler spezifisch ist, im Modus des *sowohl-als-auch*, anstatt im *entweder-oder*, zu denken, kann man nicht sagen, dass Schemata ohne den Körper sind, noch der Körper ohne diese. Butler will auf den Punkt hinaus, dass Materie bzw. der Prozess der Materialisierung mit Signifikation in einer Form von Gleichzeitigkeit verschränkt ist. Somit ist der Körper dem Prozess der Signifikation nicht vorgängig: „[T]here can be no access to a pure materiality outside of, or before, signification.“²²¹

„Wenn Materie nie ohne ihr *schema* auftritt, bedeutet das, daß sie nur unter einer bestimmten grammatischen Form in Erscheinung tritt und daß das Prinzip ihrer Erkennbarkeit, ihre charakteristische Geste oder ihr übliches Gewand, von dem, was ihre Materie konstituiert, nicht ablösbar ist.“²²²

Schemata sind allerdings nicht neutral, wie es auch Signifikanten nicht sind, sondern mit Macht geladen und von Diskursen infiltriert. Deswegen wird es besonders prekär, wenn Materie vorausgesetzt wird und bestimmte *Schemata* mit einem penetrierenden Akt gleichgesetzt werden.

In *das Unbehagen der Geschlechter* war es Butler ein Anliegen die Kategorien Sex, Gender und Sexualität als diskursive Effekte von heterosexuellen und phallogentrisch organisierten Macht- und Diskursregimen auszuweisen, deren naturalisierende Strategie es ist, eine vordiskursive Substanz als natürliche auszuweisen. Mit Naturalisierung ist gemeint, dass ein Subjekt bzw. eine Geschlechtsidentität auf bestimmte Eigenschaften festgelegt wird, die angeblich immer schon in ihm vorhanden waren.²²³ Im Unterschied dazu fordert die Neuakzentuierung der Fragestellungen in *Körper von Gewicht*, die Kategorie sex als regulierendes Ideal innerhalb und während des Materialisierungsprozesses zu begreifen. Die Wirkmächtigkeit desselben betrifft sowohl die psychische als auch physische, bzw. materielle Ebene.

„Die Kategorie des *>>sex<<* ist von Anfang an normativ; sie ist das was Foucault ein *>>regulierendes Ideal<<* genannt hat. [...] Das *>>biologische Geschlecht<<* ist demnach also ein regulierendes Ideal, dessen Materialisierung erzwungen ist, und zu dieser Materialisierung kommt es (oder kommt es nicht) infolge bestimmter, höchst regulierter

²²¹ Jagger, S. 62.

²²² KvG, S. 59.

²²³ Vgl. Reckwitz, 2008, S. 86.

Praktiken. [...] Anders gesagt, das >>biologische Geschlecht<< ist ein ideales Konstrukt, das mit der Zeit zwangsweise materialisiert wird.²²⁴

Sex, oder das biologische Geschlecht, definiert Butler nun als einen Imperativ, bzw. als regulative und linguistische Norm, der/die zwangsweise materialisiert werden muss. Das bedeutet, dass wir nur unter dieser Voraussetzung sein können. Das Geschlecht [sex] wird zum normativen Phantasma mit dem sich ein Subjekt identifizieren muss, um zu sein.²²⁵ Die Materialisierung eines biologischen Geschlechts betrifft „in der Hauptsache *die Regulierung der identifikatorischen Praktiken*“²²⁶. Deswegen ist die Psyche der Modus „in dem der Körper gegeben ist, die Bedingung und die Kontur dieses Gegebenseins“²²⁷. Hingegen ist das regulative Ideal, das sowohl psychisch als auch physisch wirkt, als dasjenige zu verstehen, „von dem her die Form und die Materie der Körper reguliert wird und die Körper letztlich konfiguriert werden“²²⁸. Dass also Körper (sowie die psychische Dimension von Subjekten) in einer bestimmten Art und Weise figuriert, materialisiert und wahrgenommen werden können, steht in einer zwanghaften und notwendigen Bindung zum dargelegten Ideal.

Unbestreitbar muss man, was die philosophische Tradition anbelangt, hier an den platonischen Ideenhimmel denken. Ideen [εἶδος], wie etwa das Schöne, das Erhabene, oder Begriffe wie Gerechtigkeit stellen das dar, wonach es zu streben gilt, die jedoch als reine Formen unveränderlich bleiben und unerreichbar scheinen. Das heißt, es handelt sich um Formen, die man nie verkörpern, sondern sich ihnen nur seelisch annähern kann. Für Butler ist ein ideales Konstrukt allerdings keine reine und überzeitliche, also ewige Form. Das normative Phantasma [sex] wird erst „durch rituelle performative Praktiken als Phantasma stabil“²²⁹. Ferner stellt Butler von Anbeginn klar, dass es kein Außerhalb der Macht und diskursiver Praktiken gibt, und Normen, Gesetze und Ideale nicht nur regulierend wirken, sondern selbst reguliert sind.

Fragt man nach den regulierenden Regimen, die Butler exemplifiziert und kritisiert, so verhält es sich ähnlich wie in *das Unbehagen der Geschlechter*. Nach wie vor ist die normative und binär strukturierte Heterosexualität derjenige Machtapparat, den Butler ins Zentrum ihrer

²²⁴ KvG, S. 21.

²²⁵ Ebd., S. 23.

²²⁶ Ebd., S. 24.

²²⁷ Ebd., S. 102.

²²⁸ Vgl. Schäfer, S. 21.

²²⁹ Ebd., S. 107.

Auseinandersetzung stellt. Neu ist, dass sie nun die Kategorie Rassismus bzw. „race“ mit einbezieht.²³⁰ Außerdem stellt sie Heterosexualität unter das Vorzeichen der Hegemonie²³¹. Butler nimmt keine übergeordnete und regulatorische Macht an, wofür Gender, verstanden als Norm, ein subsumierbares Beispiel wäre.²⁹ Denn, der regulatorische Apparat, der Gender regiert ist selbst genderspezifisch.²³² Obwohl sie nur den Diskurs/Machtapparat der Heterosexualität verhandelt, so heißt das nicht, dass dieses „das einzige regulierende Regime ist, das bei der Herstellung körperlicher Konturen wirksam wird oder der körperlichen Intelligibilität Grenzen setzt“²³³.

Der nächste Punkt folgt aus der Frage, wie es von der Konstruktion, verstanden als Prozess der Materialisierung, zur Wirkung der Stabilität von Materie kommt. Insofern Materialisierung erzwungen und notwendig ist und dies unter streng regulierenden Praktiken erfolgt, stellt sich die Frage, wie Butler der Überschlag und die Verbindung vom Prozess der Konstruktion zur Materialität des Körpers gelingt. Zunächst ist der Prozess durch eine ständige Wiederholung von Normen gekennzeichnet: „Es ist nicht eine schlichte Tatsache, oder ein statischer Zustand des Körpers, sondern ein Prozeß, bei dem regulierende Normen das >>biologische Geschlecht<< materialisieren und diese Materialisierung durch eine erzwungene ständige Wiederholung einer Norm erzielen.“²³⁴ Der Prozess der Materialisierung mündet allerdings nicht darin, dass entlang der Wiederholung von Normen, eine abschließende Verkörperung derselben erzielt werden könnte. Weswegen Normen nie vollständig inkorporiert werden können, hängt mit der Notwendigkeit ihrer ständigen Wiederholung zusammen.²³⁵ „This is important because it is precisely because sex becomes naturalized as a sediment effect of the reiteration of norms that enables the possibility of change through the ‚gaps and fissures‘ that open up.“²³⁶ Dem Kern dieses Prozesses ist eine markante Instabilität eingeschrieben, die in der Wiederholung und Zitation dieser Normen begründen ist. Gleichermaßen sind Normen, um Bestand zu haben, auf ihre Wiederholung angewiesen: „Tatsächlich besteht die Norm nur in

²³⁰ Vgl. KvG, S. 43.

²³¹ Connell, 2006, S. 98: „Das Konzept der ‚Hegemonie‘ stammt aus der Analyse der Klassenbeziehungen von Antonio Gramsci und bezieht sich auf die gesellschaftliche Dynamik, mit welcher eine Gruppe eine Führungsposition im gesellschaftlichen Leben einnimmt und aufrechterhält.“

²³² Vgl. MdG, S. 73.

²³³ KvG, S. 43.

²³⁴ Ebd., S. 21.

²³⁵ Vgl. ebd.

²³⁶ Jagger, S. 57.

dem Ausmaß als Norm fort, in dem sie in der sozialen Praxis durchgespielt und durch die täglichen sozialen Rituale des körperlichen Lebens und in ihnen stets aufs Neue idealisiert und eingeführt wird.²³⁷ Damit ist es hinfällig überzeitliche Normen zu statuieren, die ohne ihre Anwendung, das heißt ohne zitiert und wiederholt zu werden, Bestand hätten. Umgekehrt ist jeder Körper auf Normen angewiesen.

Drei Kriterien müssen für das Verständnis von Normen bedacht werden: Erstens, stehen Normen immer in einer Verankerung mit dem sozialen Kontext, das heißt in Verbindung mit sozialen Praktiken. Zweitens, können sie explizit sein, oder nicht und werden meist erst als Effekte ersichtlich und drittens regiert eine Norm insofern den intelligiblen Bereich, indem sie ermöglicht, dass bestimmte Praktiken und Handlungen als solche erkannt werden können.²³⁸ Diese Praktiken sind nicht nur eine Frage des abweichenden/subversiven, oder konformen Praktizierens dessen, was als Norm gilt, sondern ferner eine der Art des Wiederholens und Zitierens.

Nachdem der Prozess der Konstruktion als Wiederholung von Normen begriffen wird, der trotz der regulierenden Wirkungen auf Zitation angewiesen und deswegen in sich instabil bleibt, muss die Frage nach der Art der Wiederholung spezifiziert werden: „Wie haben wir die ritualisierte Wiederholung genau zu verstehen, mit der solche Normen nicht nur die Wirkungen von sozialem Geschlecht, sondern auch die Materialität des biologischen Geschlechts erzeugen und festigen?“²³⁹ Um die Frage nach der Art der Wiederholung zu klären und um den Aspekt der Reiteration, sowie das Postulat einer immanenten Instabilität näher zu beleuchten, nehme ich an dieser Stelle einen Exkurs zu Derrida vor. Ich möchte primär die Aspekte hervorheben, die mir besonders für Butler von Relevanz erscheinen. Das sind die primäre Struktur eines jeden Zeichens, was die allgemeine Wiederholbarkeit und Zitathaftigkeit meint, sowie die Kraft zum Bruch, womit die Möglichkeit mit einem Kontext zu brechen gemeint ist, sodass neue Sinnzusammenhänge gestiftet werden können.

In Derridas Aufsatz *Signatur, Ereignis, Kontext*, der im Anschluss an den Vortrag von 1971 in Montreal zum Thema *Kommunikation* veröffentlicht wurde, bestimmt er jede Art von

²³⁷ MdG, S. 85.

²³⁸ Vgl. ebd., S. 73.

²³⁹ KvG, S. 15.

Wiederholung, die ein Zeichen strukturiert, als grundlegend mit der Andersheit verbunden. Er definiert und charakterisiert ein jedes Zeichen wie folgt:

„Ein geschriebenes Zeichen [signe] ist im geläufigen Sinne des Wortes ein bleibendes Zeichen [marque], das sich in der Anwesenheit seiner Einschreibung nicht erschöpft und das zu einer Iteration Anlaß geben kann, in Abwesenheit des empirisch bestimmten Subjekts, das es in einem gegebenen Kontext gesendet oder produziert hat, und über seine Anwesenheit hinaus.“²⁴⁰

„Diese Iterabilität - (*iter*, nochmals, kommt von *itara*, *anders* im Sanskrit, und alles Folgende kann als Ausbeutung dieser Logik gelesen werden, die die Wiederholung mit der Andersheit verknüpft) strukturiert das Zeichen [marque] der Schrift selbst, übrigens ganz gleich, um welchen Schrifttypus es sich auch handeln mag [...].“²⁴¹

„Jedes Zeichen, sprachlich oder nicht, gesprochen oder geschrieben, [...] kann *zitiert* - in Anführungszeichen gesetzt – werden; von dort aus kann es mit jedem gegebenen Kontext brechen und auf absolut nicht sättigbare Weise unendlich viele neue Kontexte zeugen. [...] Diese Zitathaftigkeit, diese Verdoppelung oder Doppelheit, die Iterabilität des Zeichens [marque] ist kein Zufall und keine Anomalie, sondern ist genau das (Normale/Anormale), ohne das ein Zeichen [marque] nicht einmal mehr auf sogenannte ‚normale‘ Weise funktionieren könnte.“²⁴²

Jedes Zeichen, indem es wiederholt wird, schreibt sich entlang einer grundlegenden Andersheit fort. Denn, ein Zeichen löst sich bereits in dem Augenblick von der Absenderin/vom Absender, in dem es eingeschrieben wird. Im selben Augenblick, in dem es als bleibendes Zeichen fungiert und von Anbeginn an bereits abgelöst und verdoppelt ist, kann es zu dieser iterativen Wiederholung Anlass geben. Wenn es aber wiederholt wird, dann immer schon anders. Daher ist jedes Zeichen grundsätzlich ein Zitat vom Zitat. Oder, wie Butler im Gender-Kontext sagen würde, eine Kopie von der Kopie, weshalb die heterosexuelle Norm kein Original darstellt. Die allgemeine Zitathaftigkeit erlaubt es, dass ein jedes Zeichen, indem es zitiert wird, aus einem (empirischen, sozialen, syntaktischen) Kontext herausgenommen, und neuen eingefügt werden kann. In dieser Möglichkeit, ein Zeichen aus vorherrschenden Kontexten heraus zu nehmen und Kraft der Zitation neuen einzufügen, wodurch alte gebrochen und neue Kontexte generiert werden können, legt Butler mitunter ihre Strategien zur Resignifizierung und Widerständigkeit an. Denn ein absolutes Verankerungszentrum, das ein Zeichen ausschließlich an einen Kontext binden würde, lehnen poststrukturalistische Ansätze grundsätzlich ab.²⁴³

²⁴⁰ Derrida, 2001, S. 27.

²⁴¹ Ebd., S. 24.

²⁴² Ebd., S. 32.

²⁴³ Vgl. Derrida, 2016, S. 437.

Wiederholt, zitiert und schließlich manifestiert bzw. materialisiert werden im Theoriegebäude von Butler (Gender)-Normen: „Das >>Geschlecht<< wird immer als eine unentwegte Wiederholung vorherrschender Normen hergestellt.“²⁴⁴ Die Art der Wiederholung, wonach gefragt worden war, leitet Butler von Derrida ab, diskutiert diese jedoch im rituellen Sinne, wodurch sich schließlich Materie im Laufe der Zeit stabilisiert. Anders gesagt, sie muss die rituelle Dimension deswegen mit einbeziehen, weil sich Normen nicht von selbst zitieren, sondern auf Akteure/innen angewiesen sind und diese auf jene.

Durch die Praxis des ständigen Wiederholens und Zitierens wird das hervorgebracht, was dabei zitiert wird: „It is through these regulatory norms that the body is materialized as sexed and gendered, though these are articulated with other regulatory norms which materialize the body as ‚raced‘, classed, aged etc.“²⁴⁵ Die Materialität des Körpers kann demnach nur in Verbindung mit der Materialisierung von Normen (sex und gender) begriffen werden und das Zitieren ist, was die Konstitutionsbedingungen anbelangt, notwendig: „Diese Zitierung der geschlechtlichen Norm ist vielmehr notwendig, um sich als ein >>jemand<< zu qualifizieren, um als ein >>jemand<< lebensfähig zu werden, [...]“²⁴⁶ In anderen Worten wird durch die Wiederholung von Normen nicht nur Materie materialisiert, oder verwirklicht, sondern zugleich ist sie die notwendige Bedingung für Subjektivität. Allerdings ist jeder Wiederholung die Möglichkeit der Andersheit, der Abweichung, bzw. des Anders-Zitierens immanent. „In dem Maße, in dem Gender-Normen *reproduziert* werden, werden sie durch körperliche Praktiken aufgerufen und zitiert, die auch über das Potential verfügen, Normen im Verlauf ihrer Zitation zu verändern.“²⁴⁷ Folglich darf der Prozess der Materialisierung nicht deterministisch, wohl aber reguliert, aufgefasst werden. Das, was im Prozess zitiert wird, wirkt zwar regulierend, die Dauer der Wiederholung zeigt allerdings eine Unabgeschlossenheit und Instabilität an.

Der Aspekt der Wiederholung und Zitathaftigkeit, muss ferner mit Butlers Begriff der Performativität und innerhalb der Konstellation von Macht und Diskursen weitergedacht werden, worauf ich im nächsten Kapitel eingehe, sodass die genannten Begriffe im Räderwerk ihres Zusammenwirkens konkretisiert werden.

²⁴⁴ KvG, S. 154.

²⁴⁵ Jagger, S. 57.

²⁴⁶ KvG, S. 319.

²⁴⁷ MdG, S. 91.

4.2 Der Körper innerhalb der Verstrickung von Macht und Diskursen

Dieses Kapitel soll an der Frage anschließen, ob es möglich ist, die Frage nach der Materialität des Körpers mit der Performativität der sozialen Geschlechtsidentität zu verknüpfen. Hinsichtlich des Begriffes der Performativität lässt sich in *Körper von Gewicht* ein markanter Unterschied zu *Das Unbehagen der Geschlechter* feststellen. In Bezug auf die Geschlechtsidentität überwog dort das theatralische Motiv.²⁴⁸ Ferner bezog Butler Performativität vorwiegend und in Rekurs auf Nietzsche auf wiederholende Akte, die im Laufe der Zeit manifest werden und eine kohärente Geschlechtsidentität manifest erscheinen lassen. Diesen Aspekt verändert und konkretisiert sie in *Körper von Gewicht*. Einerseits versucht Butler zu demonstrieren, dass sich auch der materielle Geschlechtskörper, das anatomische Geschlecht als performativer Effekt beschreiben lässt.²⁴⁹ Andererseits bindet sie den Begriff nun stärker an die Sprechakttheorie von Austin und stellt den dramatischen und nicht-referentiellen Aspekt von *Performance* in den Hintergrund.²⁵⁰ Allerdings und im Unterschied zu Austin ist der Sprechakt nicht als Initiationspunkt eines sprechenden, autoritativen Subjekts zu verstehen, das über die Macht verfügt das hervorzubringen, was es benennt. Um auf ein Beispiel zu referieren, wenn ein Kleinkind, aufgrund der ärztlichen Interpellation von einem *es* zu einem *er* oder zu einer *sie* wechselt, indem es durch die Anrufung des sozialen Geschlechts: „Es ist ein Junge/Es ist ein Mädchen!“ in den Bereich der Sprache und Verwandtschaft gelangt, so ist es nicht nur die Ärztin/oder der Arzt, dessen Macht so zu benennen einzig auf seine Autorität zurück zu führen wäre.²⁵¹ Hinsichtlich performativer Aussagen muss gefragt werden: „Denn wer spricht, wenn die Konvention spricht?“²⁵² Anders gesagt, welche Konventionen, sprechen durch den Arzt/die Ärztin hindurch und inwiefern positionieren diese sedimentierten Konventionen das Mädchen, oder den Jungen in einer bestimmten und bestimmenden Weise?

Den Begriff der Performativität etablierte John Austin in seiner Vorlesung: „*How to do things with words*“. Akribisch untersucht er Aussagen, die nicht verifizierbar, das heißt auf einen

²⁴⁸ Vgl. von Reedecker, S. 66. Ebenso: Vgl. Wirth, 2002, S. 40.

²⁴⁹ Vgl. von Reedecker, S. 66.

²⁵⁰ Vgl. Wirth, S. 40.

²⁵¹ Siehe: KvG, S. 29: Butler führt hier das Beispiel des „Zum Mädchen-Machens“ an.

²⁵² Hsp, S. 47.

Wahrheitswert hin festgelegt werden können, sondern mit denen etwas vollzogen und getan wird.

„Ich möchte eine Art von Aussage diskutieren, die wie eine Aussage aussieht und in grammatischer Hinsicht wohl auch als Aussage eingestuft würde, die zwar weder wahr noch falsch, aber auch nicht unsinnig ist. [...] Außerdem würden wir bei einer solchen Äußerung eher von einem *Tun* als von einem *Sagen* sprechen, [...].“²⁵³

Performative Äußerung haben nicht das Merkmal des rein deskriptiven Beschreibens von Sachverhalten oder Tatsachen. Sie materialisieren sich, indem Tatsachen geschaffen werden: „[D]abei ist klar, daß ich mit ihnen nicht beschreibe, was ich tue, oder feststelle, daß ich es tue; den Satz äußern heißt: es tun.“²⁵⁴ Einen Satz zu äußern heißt ferner, als Person dafür autorisiert zu sein, wie beispielsweise ein/e Priester/in bei der Eheschließung, der/die sich auf Konventionen beruft. Die beteiligten Personen müssen sich ebenso konform verhalten. Erst so gelingt ein Sprechakt im Austin'schen Sinne. Äußerungen bzw. Sprechakte können auch misslingen, deswegen stellt er nicht nur eine *Lehre von den Unglücksfällen*²⁵⁵ auf, sondern schließt bestimmte unernste Äußerungen von vornherein aus seiner Theorie aus. Derrida bezieht sich auf diesen Ausschluss und unter der Berücksichtigung der graphematischen Struktur eines jeden Zeichens antwortet er:

„Könnte eine performative Aussage gelingen, wenn ihre Formulierung nicht eine ‚codierte‘ oder iterierbare Aussage wiederholen würde, mit anderen Worten, wenn die Formel, die ich ausspreche, um eine Sitzung zu eröffnen, ein Schiff oder eine Ehe vom Stapel laufen zu lassen, nicht als einem iterierbaren Muster *konform* identifizierbar wäre, wenn sie also nicht in gewisser Weise als ‚Zitat‘ identifiziert werden könnte?“²⁵⁶

„Denn ist nicht schließlich das, was von Austin als Anomalie, Ausnahme, ‚unernst‘ ausgeschlossen wird, nämlich das *Zitat* (auf der Bühne, in einem Gedicht oder Selbstgespräch) die bestimmte Modifikation einer allgemeinen Zitathaftigkeit - vielmehr einer allgemeinen Iterabilität - ohne die es nicht einmal einen ‚gelingen‘ Performativ gäbe?“²⁵⁷

Derrida setzt die allgemeine Iterabilität als Bedingung der Möglichkeit von Sprechakten überhaupt. Das Zitieren von codierten und etablierten Mustern führt zum gelungenen Sprechakt, was entgegen einer Argumentationsweise von Intentionalität und entgegen des Ausschlusses von unernsten Äußerungen, steht. Der Diskreditierung von Intentionalität als primäre

²⁵³ Austin, 1986, S. 307.

²⁵⁴ Austin, 1972/1979, S. 29.

²⁵⁵ Ebd., S. 36ff.

²⁵⁶ Derrida, 2001, S. 40.

²⁵⁷ Ebd., S. 39.

Grundlage von Sprechakten, sowie dem Postulat der Iterabilität und Zitation von Normen schließt Butler sich sowohl in ihren Werken *Körper von Gewicht*, als auch in *Haß spricht an*. Anzumerken ist, dass der Begriff der Performativität, der von Austin aufgrund der Unterscheidung von performativen und konstativen Äußerungen eingeführt worden war, im Verlaufe seiner Vorlesung wieder verworfen wird. Zugunsten der Unterteilung des Sprechakts in lokutionäre, illokutionäre und perlokutionäre Akte ersetzt er die zuvor genannte Distinktion. Sowohl Butler als auch Derrida behalten den Terminus Performativität bei, wenn auch in einer gänzlichen Neuakzentuierung.

Butler bestimmt in *Körper von Gewicht* den Begriff der Performativität durch ein ständiges Wiederholen, als zitierende Praxis und als formierendes bzw. schaffendes Moment, das nicht an ein autoritatives Subjekt, sondern an Macht und Diskurse gebunden ist: „Performativität wird nicht als der Akt verstanden, durch den ein Subjekt dem Existenz verschafft, was sie/er benennt, sondern vielmehr als jene ständig wiederholende Macht des Diskurses, diejenigen Phänomene hervorzubringen, welche sie reguliert und restringiert.“⁵³ Damit ist nicht nur gesagt, dass kein willentliches Subjekt hinter einem performativen Akt steht, dessen Wort zum Gesetz wird, sondern die Wiederholung zeigt an, dass es sich um eine laufende Reihe von Akten handelt: „Zunächst einmal darf Performativität nicht als ein vereinzelter oder absichtsvoller >>Akt<< verstanden werden, sondern als die ständig wiederholende und zitierende Praxis, durch die der Diskurs die Wirkungen erzeugt, die er benennt.“²⁵⁸ Man kann demnach von diskursiver Performativität sprechen, in der jeder Akt auf eine Reihe von anderen Akten Bezug nimmt und diese wiederholt. Und dieses Wiederholen ist zwanghaft und wiederum keine Frage der Freiheit: Zwang ist „die eigentliche Bedingung für Performativität [...] Zwang verleiht der Performativität den Antrieb und hält sie aufrecht“²⁵⁹.

Bezugnehmend auf die diskursive Dimension von Performativität, so ist zu vermerken, dass es in Butlers Theorie keinen *singulären* Diskurs gibt: „Als geschichtlich spezifische Organisationsformen der Sprache präsentieren sich die Diskurse im Plural, sofern sie im zeitlichen Rahmen koexistieren [...].“²⁶⁰ Das heißt, wenn von Diskursen die Rede ist, hat man es immer mit einem mannigfaltigen und sprachlichen Geflecht zu tun. Diskurse bestehen,

²⁵⁸ KvG, S. 22.

²⁵⁹ Ebd., S. 139.

²⁶⁰ UdG, S. 212.

strukturell betrachtet, aus „vielschichtig aufgebauten und sich einander nähernden Ketten, [...] in denen >>Wirkungen<< Vektoren der Macht sind“²⁶¹. Diese Ketten, bzw. dessen Kettenglieder sind, um in Gang gesetzt zu werden, auf Zitation und Wiederholung angewiesen.

Außerdem sind Diskurse produktiv und ermöglichend: „Für Butler (und Foucault) sind Diskurse insofern produktiv, als sie das, was sich überhaupt sinnvoll formulieren lässt, ermöglichen.“²⁶²

„>>Diskurs<< ist nicht bloß gesprochene Wörter, sondern ein Begriff der Bedeutung; nicht bloß wie es kommt, daß bestimmte Signifikanten bedeuten, was sie nun mal bedeuten, sondern wie bestimmte diskursive Formen Objekte und Subjekte in ihrer Intelligibilität ausdrücken. In diesem Sinne benutze ich das Wort >>Diskurs<< nicht in seiner alltagssprachlichen Bedeutung, sondern ich beziehe mich damit auf Foucault. Ein Diskurs stellt nicht einfach vorhandene Praktiken und Beziehungen dar, sondern er tritt in die Ausdrucksformen ein und ist in diesem Sinne produktiv.“²⁶³

Dennoch sind Diskurse nicht das Prinzip, woraus der Körper letztlich entsteht, denn sie sind nicht eine Form von „monistischer Materie, aus der sich alle Dinge zusammensetzen“²⁶⁴.

Hinsichtlich des Körpers und seiner Materialität, ist anzumerken, dass es keinen vordiskursiven und reinen Körper gibt, auf den man lediglich diskursiv und sprachlich Bezug nimmt:

„Die Behauptung, jener Diskurs sei formierend, ist nicht gleichbedeutend mit der Behauptung, er erschaffe, verursache oder mache erschöpfend aus, was er einräumt; wohl aber wird damit behauptet, daß es keine Bezugnahme auf einen reinen Körper gibt, die nicht zugleich eine weitere Formierung dieses Körpers wäre. [...] Die feststellende Aussage ist, philosophisch gesprochen, in einem gewissen Grade immer performativ.“²⁶⁵

Wie es in der Austin'schen Theorie bereits der Fall war, werden Aussagen nicht aufgrund ihres Wahrheitswertes festgelegt, sondern ihre performative und handelnde Dimension steht im Vordergrund. Sprache und Diskurse sind weder repräsentativ noch erfüllen sie eine Abbildfunktion. Sprache *tut*, indem sie das hervorbringt, was bezeichnet wird.²⁶⁶ In diesem Tun muss jedoch immer auf bereits sedimentierte Normen und Konventionen Bezug genommen

²⁶¹ KvG, S. 259.

²⁶² Villa, 2012, S. 20.

²⁶³ FsoL, S. 129.

²⁶⁴ KG, S. 32f.

²⁶⁵ KvG, S. 34.

²⁶⁶ Vgl. Villa, 2000, S. 128.

werden. Diskurse schaffen nicht *ex nihilo*, sondern diskursive Performativität zitiert eine Reihe von Normen, Konventionen, die materialisiert und hervorgebracht werden.

Ferner ist Performativität eine „Modalität der Macht als Diskurs“²⁶⁷. Für Butler ist Macht keine singuläre Position, von wo der Prozess der Konstruktion ausgeht. Macht ist allgegenwärtig und bestimmt als „ein ständig wiederholtes Handeln, das Macht in ihrer Beharrung und ihrer Instabilität *ist*“²⁶⁵. Instabil ist Macht deswegen, weil erstens, die Wiederholung iterativ gefasst wird und zweitens, das ständige Wiederholen müssen keinen abschließenden und stabilen Moment anzeigt. Wenn Performativität als zitierende und wiederholende Praxis verstanden wird und Macht gleichermaßen durch Wiederholung gekennzeichnet ist, wird deutlich, dass Macht, Diskurs und Performativität ineinandergreifen.

Bezieht man diese begriffliche Verschränkung auf die Frage nach dem Körper so ist dieser „keine unabhängige Materialität, die von ihr äußerlichen Machtbeziehungen belehnt wird, sondern er ist dasjenige, für das Materialisierung und Belehnung deckungsgleich sind“²⁶⁸. Die Materialität ist demnach keine kausale Wirkung von Macht. „[V]ielmehr *sei* Macht nur *in* und *durch* ihre Wirkung, die von ihr konstituierte Materie.“²⁶⁹ Macht und Materie sind nicht nur deckungsgleich, sondern man kann weder das eine noch das andere als je vorgängig setzen. Als materieller geht der Körper hinsichtlich seiner Einordnung in gesellschaftliche Konstellationen weder ontologisch noch logisch voraus.²⁷⁰

Um nun zur Frage nach der Konstruktion, verstanden als Prozess, zurück zu kommen und nach Klärung der Begriffe von Performativität, Macht und Diskursen, als auch der iterativen und doch ritualisierten Wiederholung so sind *Körper, die Gewicht haben*, bestimmt durch die dargelegten, normativen, regulierenden und diskursiv performativen Prinzipien. „[W]obei das Prinzip der Materialisierung genau das ist, was an einem Körper >>gewichtig ist<< [matters], eben seine Intelligibilität.“²⁷¹ In anderen Worten Gewicht zu verleihen bedeutet zu materialisieren.²⁷² Materialisieren meint nicht nur spezifisch, heterosexuelle Imperative und

²⁶⁷ KvG, S. 259.

²⁶⁸ Ebd., S. 61.

²⁶⁹ Ludewig, S. 192f.

²⁷⁰ Vgl. ebd., S. 192.

²⁷¹ KvG, S. 58.

²⁷² Vgl. ebd., S. 58.

Normen bzw. Konventionen sprechend, imaginierend, oder identifizierend zu zitieren, sondern der regulatorische Prozess, der das biologische Geschlecht gewichtig macht, arbeitet parallel mit einer Reihe von Ausschlüssen. Wenn Körper nur unter bestimmten Konstruktionen denkbar sind, dann heißt das, dass sie nur unter diesen zwanghaften Konstruktionen existieren und als intelligible anerkannt werden. Was nicht bedeutet, dass diese konstitutiven Zwänge nicht hinterfragbar seien. Sie sind notwendig, aber nicht unveränderlich und wenn sie den Bereich des Denkbaren und Wahrnehmbaren eingrenzen, muss trotzdem gefragt werden, wer darin nicht inbegriffen ist.

Körper, die Gewicht haben sind eine im Prozess begriffene Materie, die, obzwar ihrer zwanghaften und reglementierten Materialisierung, eine Abweichung von jenen Normen, die zitiert werden immanent ist. Ein Materialisieren, das nicht deterministisch und in der endgültigen Verkörperung von heterosexuellen Imperativen und Normen mündet, sondern im fortlaufenden und performativen Wiederholen Möglichkeiten zur Veränderung, zu anderen und noch undenkbar Materialitäten, die noch nicht wirklich geworden sind, hin öffnet.

5. Der Genealoge und der Körper als Archiv.

„1. Grau ist die Genealogie; ängstlich und geduldig ist sie mit Dokumenten beschäftigt, mit verwischten, zerkratzen, mehrmals überschriebenen Pergamenten.“²⁷³

Foucaults Werkreihe unter einem einheitlichen Nenner zu subsumieren stellt nahezu eine Unmöglichkeit dar. Hingegen bietet sich eine andere und von ihm selbst offerierte Möglichkeit an, um ein Instrumentarium ausfindig zu machen, die zur Frage des Körpers und der Sexualität beiträgt: Im Werk *Der Gebrauch der Lüste* und bezugnehmend auf Sexualität kennzeichnet Foucault „drei Achsen“²⁷⁴ der Erfahrung: Die Formierung des Wissens, die Machtsysteme und Formen, in denen sich Subjekte der Sexualität anerkennen lassen.²⁷⁵ Entlang dieser drei Achsen lässt sich die theoretische Arbeitsweise von Foucault folgendermaßen unterteilen: Dem Bereich des Wissens widmet sich die Archäologie, den Machtpraktiken die Genealogie und der Bereich der Ethik sind vordergründig historische Disziplinen.²⁷⁶ Methodologisch durchkreuzen alle drei Achsen die Analyse des Körpers: „Für Foucault ist der Körper ein Objekt des Wissens, ein Ort der Macht und Angriffspunkt von Praktiken der Selbstsorge.“²⁷⁷ Daran anknüpfend möchte ich zuerst die archäologische Methode skizzieren, danach den wesentlichen Schritt der Historisierung des Körpers kraft der genealogischen Perspektive einleiten, um schließlich die Kategorie der Macht einzuführen. Dadurch soll einerseits der begriffliche und methodische Rahmen abgesteckt werden und andererseits wird der Körper schließlich als *Effekt* der Macht definiert.

Deleuze leitet sein Werk über Foucault mit einem nuancierten Hinweis zu ihm und seiner Arbeitsweise ein: „Ein neuer Archivar ist in die Stadt berufen worden. [...] Der neue Archivar kündigt an, daß er nur mehr Aussagen berücksichtigen werde.“²⁷⁸ Die Frage, welche Art von Aussagen analysiert werden, verhandelt Foucault in seinem Werk *Archäologie des Wissens*. Ferner modelliert er darin systematisch seine archäologische Methode entlang dreier Begriffe, die aufeinander verweisen: Aussagen, Diskurse und das Archiv. Die Basiseinheit seiner

²⁷³ GH, S. 69.

²⁷⁴ GL, S. 10.

²⁷⁵ Vgl. ebd., S. 10.

²⁷⁶ Vgl. Fink-Eitel, 1990, S. 16.

²⁷⁷ Erlenbusch, 2015, S. 43.

²⁷⁸ Deleuze, 1992, S. 10.

Untersuchung sind Aussagen, woraus sich ein Diskurs und Wissensordnungen zusammensetzen.²⁷⁹ Aussagen beziehen sich in ihrer Positivität auf tatsächlich Gesagtes und sie sind insofern materiell, als dass sie „wirklich ausgesagte Dinge“²⁸⁰ sind. Worum es bei der Aussagenanalyse nicht geht ist eine Verifizierung, sondern um das, was Aussagen *wie* ermöglichen und was nicht. Eine Frage hierzu lautet: „Welche Aussagen erweisen sich zu welchem Zeitpunkt als sagbar und welche nicht?“²⁸¹

Sofern ein epochenspezifisches Aussagenfeld abgesteckt ist, kann auf die Ebene der Diskurse geblickt werden. „Diskurse wird man eine Menge von Aussagen nennen, insoweit sie zur selben diskursiven Formation gehören.“²⁸² Auf diskursiver Ebene geht es besonders darum, diskursive Formationen zu identifizieren, indem der Diskurs auf ein Feld, also ein Aussagenfeld, eingegrenzt wird.²⁸³ Sofern die Eingrenzung erfolgt ist, geht es um jene Bedingungen, unter denen ein je spezifisches Wissen ermöglicht wird. Entlang von vier Fragen lässt sich prägnant darlegen, was Foucault dabei interessiert:

„Wie formiert ein mutmaßlicher Diskurs seine *Gegenstände*, also das, worüber er >>wahre<< Aussagen trifft? [...] Was für Aussagepositionen, oder *Rollen*, die Wertungen zulassen, stellen die Aussagen einer diskursiven Formation bereit? [...] Welche *Begriffe* und überhaupt welche sprachlichen Muster sieht ein Diskurs vor? [...] Von welchen *Verknüpfungslogiken*, von welchen Themen und strategischen Elementen ist ein Aussagenfeld durchzogen [...]?“²⁸⁴

Diskurse stellen den Gegenstand weder objektiv dar, noch verfahren sie rein deskriptiv, sondern sie bringen die Gegenstände hervor. Anstatt eine überzeitliche und allgemein gültige Wahrheit zu postulieren, steht ein epistemisches, oder diskursives Feld im Vordergrund, das die Bedingungen bereithält, unter welchen ein Gegenstand als wahrer ausgewiesen wird. Gefragt werden kann: „Wem nutzt ein bestimmter Diskurs, zu welchem Zweck wird er betrieben? Diskurse geben eine Ökonomie vor, was gedacht und gesagt werden darf.“²⁸⁵ Anzumerken ist, dass Foucault in seinen späteren Werken den Diskurs um das Dispositiv erweitert. Um Aussagen und Diskursen einen definierten Raum zu geben, muss der letzte der drei Begriffe

²⁷⁹ Vgl. Gehring, 2004, S. 55.

²⁸⁰ Ruffing, 2008, S. 52.

²⁸¹ Ebd., S. 52.

²⁸² AW, S. 170.

²⁸³ Vgl. Gehring, S. 59.

²⁸⁴ Ebd., S. 60.

²⁸⁵ Ruffing, S. 105.

herangezogen werden: „Man könnte also sagen: In der Idee des >>Archivs<< ist – mehr als in den Konzepten >>Aussage<< oder >>Diskurs<< - Foucaults Theorie der Geschichte enthalten.“²⁸⁶ Foucault ist allerdings kein Historiker, der eine Ideengeschichte zeichnet, sodass am Ende eine kohärente Geschichte und in sich konsistente Systeme und Denkweisen stehen. Es sind die Bruchstellen, die Übergänge und Transformationen, wodurch neue Konfigurationen entstehen, die ihn interessieren. Deswegen stellt er den Begriff der Diskontinuität in den Vordergrund seiner Untersuchung um Schwellen, Brüche, Einschnitte, Wechsel und Transformationen erscheinen zu lassen.²⁸⁷ Metaphorisch gesprochen, bricht der Archivar sedimentierte Textschichten auf und was dabei zutage tritt, sind weitreichende, unterschwellige Zusammenhänge, die aufgrund der Anordnung von Aussagen, also tatsächlich Gesagtem, sichtbar werden.

Bezogen auf die anstehende Frage nach hermaphroditischen Körpern, sind die Konfigurationen und Diskontinuitäten insofern relevant, weil Monstren bzw. Monstrositäten, worunter Hermaphroditen subsumiert wurden, im 17. Und 18. Jahrhundert genau an einer Schwelle auftauchen, wo eine bestimmte diskursive Ordnung in Unruhe und Unordnung versetzt wird. Andererseits ist es die Sexualität, die an einem bestimmten Moment in den medizinischen Diskurs eintritt und zur entscheidenden Bedingung zukünftiger Klassifikationssysteme und Analysen bezüglich der Bestimmung eines „wahren Geschlechts“ und eines „normalen“ Individuums wird.

Foucault ist nicht nur Kritiker und Archäologie, sondern auch Genealoge: Eine entscheidende Vorbedingung, um die Frage nach dem Körper stellen zu können, ist dem Aufsatz *Nietzsche, die Genealogie, die Historie*, angelegt. Darin offeriert er eine genealogische Perspektivierung des Körpers und historisiert denselben radikal. Kurz gesagt, Geschichte ist Genealogie und Begriffe wie Herkunft und Ursprung bieten von nun an weder ein festes Fundament, noch sind sie etwas an sich Gegebenes. Die Neubestimmung lautet: „Die Erforschung der Herkunft liefert kein Fundament: sie beunruhigt, was man für unbeweglich hielt; sie zerteilt, was man für eins hielt; sie zeigt die Heterogenität dessen, was man für kohärent hielt.“²⁸⁸ Erneut ist der Begriff der Diskontinuität gefragt, denn einerseits unterhält die Genealogie ihr Geschäft mit den

²⁸⁶ Gehring, S. 63.

²⁸⁷ Vgl. AW, S. 13.

²⁸⁸ GH, S. 74.

Einzelheiten und Zufällen, andererseits ist die genealogisch aufgefasste Historie eine, die alle Diskontinuitäten sichtbar machen möchte.²⁸⁹ Foucault diskreditiert somit den Allgemeinheitsanspruch der Philosophie gleichermaßen, wie er auch der logischen Formel von Widerspruchslosigkeit nicht nachkommen will. Ferner wird die Genealogie zu einer „Analyse der Manifestationen und Einschreibungen der Herkunft in den Körper als materiellem Archiv der Geschichte“²⁹⁰. „[W]eil der Körper in seinem Leben und in seinem Tod, in seiner Kraft und in seiner Schwäche die Folgen jeder Wahrheit und jeden Irrtums zu tragen hat, wie er auch deren Ursprung, deren Herkunft in sich birgt.“²⁹¹ Wenn Wahrheit bisher eine überzeitliche Formel bieten sollte, so werden unter der Neuperspektivierung der Genealogie die verstreuten Einzelheiten und Risse sichtbar gemacht. Es gibt außerdem keinen ursprünglichen Anfang mehr, sondern es sind die heterogenen Herkunft, die den Körper durchziehen. Ebenso ist der Leib keine schlichte, nicht hinterfragbare Materialität, sondern: „Dem Leib prägen sich die Ereignisse ein (während die Sprache sie notiert und die Ideen sie auflösen). Am Leib löst sich das Ich auf (das sich eine substantielle Einheit vorgaukeln möchte). Er ist eine Masse, die ständig abbröckelt.“²⁹² Zudem kann man ferner sagen, dass der Leib das Archiv der Historie ist:

„Der Leib – und alles, was den Leib berührt – ist der Ort der *Herkunft*: am Leib findet man das Stigma der vergangenen Ereignisse, aus ihm erwachsen auch die Begierden, die Ohnmachten und die Irrtümer; am Leib finden die Ereignisse ihre Einheit und ihren Ausdruck, in ihm entzweien sie sich aber auch und tragen ihre unaufhörlichen Konflikte aus.“²⁹³

Diese Verschärfung, dass der Körper einerseits die Herkunft in sich trägt, also eine Heterogenität bedeutet und materiell insofern ist, als dass die vergangenen Ereignisse in ihm kulminieren und ihn zugleich zerstören und der Leib als Ort dieser Herkunft statuiert wird, lässt Foucault eine radikale Wendung vornehmen, die mit der Analysekategorie der Macht zusammenhängt. Anzumerken ist, dass eine essentialistische Argumentation, die eine Substanz voraussetzt obsolet wird, da die Genealogie nicht nur Ursprünglichkeit, sondern auch ein Wesen an sich ablehnt. Ferner erfordert die Genealogie einen Perspektivenwechsel, sodass der Blick weder ein rein objektiver, noch außerhalb aller Machtbeziehungen liegender ist:

²⁸⁹ Vgl. ebd., S. 72 u. vgl. S. 86.

²⁹⁰ Kammler/Parr/Schneider, S. 268.

²⁹¹ GH, S. 75.

²⁹² Ebd.

²⁹³ Ebd.

„Foucaults Vorschlag, den Körper nicht als metaphysisches Objekt, sondern als Effekt historisch und kulturell spezifischer Praktiken des Wissens und der Macht zu begreifen, hat sich als hilfreich für die Identifizierung jener Machtmechanismen erwiesen, die unsere Körper formen.“²⁹⁴

Die Konfiguration von Macht, Wissen und diskursiven Praktiken bringen den Körper erst hervor, sie reichen bis in sein Innerstes und weder ist der Körper, noch sein Innerstes, also die Seele, der Kultur und dem Zugriff der Macht vorgängig. Gleichmaßen ist die Macht dem Körper nicht äußerlich, sondern „[d]ie Macht ist in den Körper vorgedrungen“²⁹⁵. „In Wirklichkeit ist nichts materieller, ist nichts physischer, körperlicher als die Ausübung von Macht [...]“²⁹⁶ Somit ist nicht einzig der Körper ein materieller, von der Historie zerbröckelter und von Macht geformter, sondern Macht, indem sie im Körper wirkt, ist ebenso materiell und produktiv.

Um auf die eingangs erwähnten drei Achsen zurück zu kommen, so ist die Verschränkung von Macht, Wissen und Praktiken für den Körper aus zwei Gründen entscheidend: „1. Der Körper ist bis in seine Materialität ein Effekt strategischer Macht-Wissens-Praktiken und 2. Der Zugriff der >Macht< (des >Wissens<, der >Diskurse<) auf den >Körper< ist nicht allein repressiv, sondern produktiv.“²⁹⁷ Foucaults Machtmodell unterscheidet sich vom Marx'schen insofern, da kein hierarchischer Überbau konstatiert wird, dem ein Unterbau unterworfen wäre. Das heißt Macht ist keine übergeordnete Instanz, der ein Körper schlicht unterworfen ist. Viel mehr ist Macht zu verstehen als ein Netz, das sich zwischen einzelnen Positionen aufspannt. „Sie ist kein Attribut, sondern ein Verhältnis: das Machtverhältnis ist die Gesamtheit der Kräfteverhältnisse, die ebenso durch die beherrschten wie durch die herrschenden Kräfte hindurchgeht, [...]“²⁹⁸ Ferner ist Macht produktiv, weil sie stimulierend und nicht nur repressiv wirkt: „Wenn sie stark ist, dann deshalb, weil sie auf der Ebene des Begehrens positive Wirkungen produziert – das weiß man inzwischen – und auch auf der Ebene des Wissens.“²⁹⁹ Anders formuliert, sofern ein Gesetz etwas verbietet, geht es nicht einzig darum, dass ein Individuum sich demselben unterwirft und es einhält. Gleichzeitig muss man fragen, was durch

²⁹⁴ Erlenbusch, S. 43.

²⁹⁵ MdM, S. 106.

²⁹⁶ Ebd., S. 108.

²⁹⁷ Kammler/Paar/Schneider, S. 266.

²⁹⁸ Deleuze, 1992, S. 43.

²⁹⁹ MdM, S. 109.

ein Gesetz, oder Verbot an Begehren und Wünschen erzeugt wird. Auf der Ebene des Wissens kann man fragen, welches Wissen sich entlang welcher Machtgefälle und im Interesse welcher Ökonomien, seien es beispielsweise medizinische oder juristische, generiert. Auf Basis dieses Machtmodells ist die Untersuchung von Foucault auf niedrigstem Niveau angelegt: „Ich frage mich tatsächlich, ob es nicht materialistischer wäre, wenn man, ehe man die Frage der Ideologie stellt, die Frage des Körpers und der Wirkungen der Macht auf ihn untersuchte.“³⁰⁰ Weil die feinsten Verstrickungen von Macht im Zusammenhang mit der minimalen Komponente des Körpers untersucht werden, sollen besonders die Mechanismen offen gelegt werden, die weitreichender wirken, als bis zur Grenze des jeweiligen Körpers.

Macht besetzt und produziert die Körper auf vielfältige und differenzierte Weisen und indem sie in ihnen wirkt, besteht zugleich die Möglichkeit von Widerstand:

„Sowie die Macht diese Wirkung [beispielsweise, der gelehrige Körper des Gefangenen, der disziplinierte Körper des Soldaten, die modernen und gesunden Diäten einzuhalten, R.C.] produziert hat, entsteht unvermeidlich, eben auf der Linie ihrer Eroberung, die Rückforderung des eigenen Körpers gegen die Macht [...]. [S]ie sieht sich im Körper selbst Angriffen ausgesetzt... Erinnern Sie sich an die Panik der Institutionen des Gesellschaftskörpers (Ärzte, Politiker) beim Gedanken an die freie Vereinigung oder die Abtreibung [...].“³⁰¹

Obzwar jeder Körper und jedes Individuum zunächst der Macht unterworfen ist, so bietet sich dennoch die Möglichkeit in eine widerständige Distanz zu treten. „Wo es Macht gibt, gibt es Widerstand.“³⁰² Und: „Nein sagen stellt die Minimalform eines Widerstands dar.“³⁰³ Damit ist allerdings nicht gesagt, dass man sich je von ihr freimachen könnte. „Die Machtbeziehungen sind überall.“³⁰⁴

³⁰⁰ MdM, S. 108.

³⁰¹ Ebd., S. 106.

³⁰² WW, S. 96.

³⁰³ AdM, S. 308.

³⁰⁴ Ebd., S. 239.

5.1 Andere Körper: Monstren, Masturbierende und Unverbesserliche

„Er [der Hermaphrodit, R.C.] produziert eine ganze Bandbreite von Streuungen und Variationen, die sich keineswegs dem Schema einer eindeutigen Differenz der Geschlechter ein- und unterordnen lassen.“³⁰⁵

„Da wäre die Unordnung, die die Bruchstücke einer großen Zahl von möglichen Ordnungen in der gesetzlosen und ungeometrischen Dimension des Heterokliten aufleuchten läßt.“³⁰⁶

Nachdem es nicht das Ziel des vorliegenden Kapitels ist, einen ausführlich historischen, oder gar philosophiegeschichtlichen Gesamtüberblick zum Vorkommen der Hermaphroditen und Monstren bzw. Monstrositäten zu geben³⁰⁷ und der Fall Herculine von Barbin, den Foucault aufgreift, im Kontext des 19. Jahrhundert zu situieren ist, so scheinen mir einzelne Mosaiksteine als Vorbedingungen, die das Themenfeld nicht nur eröffnen, sondern speziell zu Barbin hinführen sollen, relevant: Im ersten Schritt beziehe ich mich auf Platons *Symposion*, um einen ersten Verweis, vermittelt der Kugelmenschen, auf hermaphroditische Körper anzulegen. Zweitens thematisiere ich mit Foucault drei Figuren, die als Vorbedingungen dessen gelten, die später in der Kategorie der Anormalen zusammenfallen. Ferner verzeichnet Foucault zwei Fallbeispiele von Hermaphroditen im 18. Jahrhundert, namentlich Marie Lemarcis und Anne Grandjean, die ich heranziehe, um einen Schnittpunkt anzuzeigen, an dem ersichtlich wird, wann Sexualität in den medizinischen Diskurs Einzug erhielt und inwiefern eine Debatte hinsichtlich einer moralischen Komponente entstand.

Philosophiegeschichtlich findet sich in Platons Dialog *Symposion*, der gleichsam fünf Lobreden zur Frage des Eros und dem Wesen der Liebe beinhaltet, in der Rede des Aristophanes eine Aussage über die ursprüngliche Natur des Menschen. Aristophanes merkt an, dass die ehemalige Natur des Menschen nicht dieselbe wie jetzt war, sondern eine ganz andere.³⁰⁸ „Mannweiblich nämlich war damals das eine, Gestalt und Benennung zusammengesetzt aus jenen beiden, dem männlichen und weiblichen, jetzt aber ist es nur noch ein Name, der zum Schimpf gebraucht wird.“³⁰⁹ Diese Kugelmenschen, die nicht nur beide Geschlechter in sich

³⁰⁵ Bublitz, 2006, S. 12.

³⁰⁶ OdD, S. 20.

³⁰⁷ Siehe: Nussberger: *Zwischen Tabu und Skandal. Hermaphroditen von der Antike bis heute*, 2014.

³⁰⁸ Vgl. Platon, *Symposion*, 189d.

³⁰⁹ Ebd., 189e.

vereint sahen, stellten außerdem ein drittes Geschlecht dar. Allerdings störte besonders Zeus ihre Ausgelassenheit, die Stärke und der Übermut gegenüber den Göttern. Deswegen „schnitt er die Menschen in zwei Hälften“³¹⁰. Aus dieser Spaltung folgten nicht nur Begehren und Sehnsucht nach einer zweiten Hälfte, die in Platons Dialogen nicht zwingend heterosexuell bestimmt war. Da es nur noch Männer und Frauen geben sollte, artikuliert sich ferner der Wunsch Nachkommenschaft zu zeugen, was wiederum an Heterosexualität und schließlich an die Schließung einer Ehe gebunden war. Obzwar in der Antike bereits die Abspaltung vom *mythos* zum *logos* zu verzeichnen ist und eine an der Vernunft orientierte rationale Erklärung von Ordnungen im Zentrum der philosophischen Auseinandersetzungen steht, so ist Aristophanes Bemerkung, dass es nicht immer so war, nicht unbedeutend. Denn Foucault führt die Analysekategorie der Macht dort ein, „wo die Ordnung der Dinge natürlich erscheint und der Blick auf ihr historisches Gewordensein verstellt ist“³¹¹.

Foucault hielt im Jahre 1975 am Collège de France wöchentlich Vorlesungen, die unter dem Titel *Die Anormalen* veröffentlicht wurden. Er geht der Frage nach, unter welchen Bedingungen sich die Gruppe der Anormalen konstituiert. Das heißt, es handelt sich erneut um eine genealogische Analyse, deren Perspektive Foucault einnimmt. Ferner fragt er nach Macht und Wissenssystemen bzw. deren Strategien, die zur Definition und Begriffsbildung von Anormalität beitragen. Der Körper, der wiederum ein Kreuzungspunkt von Macht, Diskursen und Disziplinierungsstrategien ist, gerät unter das Vorzeichen eines bestimmten Dispositivs, dessen Ziel die „Normalisierung“³¹² ist. Die Untersuchung der Mechanik von Disziplinarapparaten rückt Foucault in den Hintergrund und vordergründig geht es ihm um die Analyse von Normalisierungseffekten, worauf sie abzielen und was sie erzielen.³¹³ Foucault bezieht sich in seinen Überlegungen besonders auf Georges Canguilhem, der die Gegenüberstellung vom Normalen gegenüber dem Pathologischen radikal kritisierte.³¹⁴

³¹⁰ Platon, *Symposion*, 190d.

³¹¹ Kammler/Paar/Schneider, S. 273.

³¹² AN, S. 71.

³¹³ Vgl. ebd.

³¹⁴ Canguilhem arbeitet in seinem Werk *Das Normale und das Pathologische* heraus, dass Krankheit nicht gegenüber einer statischen Norm von Gesundheit zu begreifen sei. Krankheit ist eine spezifische Erfahrung, die vom betroffenen Individuum als ein, gegenüber der Gesundheit, verschiedener Wert empfunden wird. Seine These besagt, dass es keine Gegenübersetzung von normalen und pathologischen Zuständen gibt. Er zeigt außerdem, dass eine Wissenschaft der Gesundheit (Physiologie) und der Krankheit (Pathologie) unmöglich ist. Die Medizin ist viel mehr als eine Technik zu verstehen, mit deren Hilfe, Individuen versuchen, der irreduziblen Normativität des Lebendigen zu begegnen. Vgl. Canguilhem, *Das Normale und das Pathologische*, 1977.

Hinsichtlich der Norm liegt Foucaults Kerngedanke darin, dass sie einen Machtanspruch in sich trägt und ein Element darstellt, wodurch sich bestimmte Machtausübungen legitimieren.³¹⁵ Wenn Herculine von Barbin unter die Klassifikation „körperlicher Anomalien“³¹⁶ fällt, was im späteren Verlauf noch näher erläutert wird, kann zum jetzigen Zeitpunkt die Frage aufgeworfen werden, wodurch, also vermittelt welcher Diskurse und machtorientierten Normalisierungs- und Naturalisierungsstrategien, sich diese pathologisierende Bezeichnung allererst legitimiert?

In der Vorlesung vom 22. Januar 1975 diskutiert Foucault drei Figuren, deren Nachfolger später die Anormalen darstellen. Zeitlich befinden sie sich an der Schwelle vom 18. zum 19. Jahrhundert, also noch vor dem Fall Herculine von Barbin. Die drei Figuren umfassen *das Menschenmonster bzw. Monster, das zu bessernde Individuum bzw. den/die Unbelehrbare/n* und schließlich *den Masturbator*. Sie sind insofern distinkt voneinander, als dass sie einerseits unterschiedliche Bezugsrahmen haben und andererseits von verschiedensten Zweideutigkeiten getragen werden. Insgesamt aber ebnet sie das Feld der Anomalie. Indem sie später „untereinander bestimmte Züge austauschen“³¹⁷ und sowohl Techniken der Macht, als auch Wissensordnungen entsprechende Adaptionen vornehmen, beginnen die getrennten Bereiche, welchen den drei Figuren entsprechen, ineinander überzugehen.

Foucault definiert das Monster wie folgt: „Sagen wir das Monster ist das, was das Unmögliche und das Verbotene kombiniert. [...] Das Monster widerspricht tatsächlich dem Gesetz. Es ist dessen Bruch, der auf die Spitze getriebene Bruch.“³¹⁸ Ferner ist das Monster juristisch-begrifflich bestimmt: „Der Begriff des Monsters ist im wesentlichen ein Rechtsbegriff [...] das Monster ist durch die Tatsache definiert, daß es qua Existenz und Form nicht nur eine Verletzung gesellschaftlicher Gesetze darstellt, sondern auch eine Verletzung der Gesetze der Natur.“³¹⁹ Diese Figur, hat als Bezugsrahmen die Gesetze der Natur und Gesellschaft, also die Gesamtheit der Gesetze dieser Welt.³²⁰ Die Zweideutigkeiten, die diese Figur nicht nur begleiten und Gesetze unterminieren sind bestimmend dafür, was später die Analysen über Anormale zu kontrollieren versuchen. Sie lauten: Erstens ist es per Definition ein

³¹⁵ Vgl. AN, S. 72.

³¹⁶ Gehring, S. 97.

³¹⁷ AN, S. 83.

³¹⁸ Ebd., S. 77.

³¹⁹ Ebd., S. 76.

³²⁰ Vgl. ebd., S. 79.

Gesetzesbruch und zweitens ist es die spontane und natürliche Form der Gegen-Natur.³²¹ Anders gesagt, die spontanen und diffusen Abweichungen, die sich soweit potenziert haben, dass das Gesetz nicht greifen kann, sind, sofern man die Unterscheidung zwischen Form und Inhalt akzeptiert, der Inhalt dieser subversiven, monströsen Form. Das Monster stört, in seiner Natur, das religiöse Gesetz und die göttliche Ordnung. Das juristische Gesetz ist vor die Tatsache seiner eigenen Unbrauchbarkeit gestellt und die Medizin läuft hysterisch dem Versuch nach, etwas auf einen einheitlichen Nenner zu bringen, was unter der gängigen Norm nicht zu vereinheitlichen ist. Seine Paradoxie liegt darin: Es ist erkennbar, aber nur als das Unmögliche, nur als das Verbotene und in der Position der Grenzposition. Aus sich heraus erklärt es alle Abweichungen und dieses Erklärungsprinzip wird den Grund der Analyse der Anomalie bedingen.³²²

Das zu bessernde Individuum, das in seiner Quantität häufiger als Monstren vorkommt, bestimmt Foucault in pointierter Weise: „Das zu bessernde Individuum definiert sich dadurch, daß es nicht zu bessern ist.“³²³ Der Bezugsrahmen der zweiten Figur ist kleiner gehalten, es ist jener der Familie in ihrer internen Machtausübungen, sowie die, mit ihr verknüpften Institutionen, wie etwa Schulen, Werkstätten, Kirchen, Straßen, Polizei, etc.³²⁴ Die erste Zweideutigkeit lautet, dass das zu bessernde Individuum andauernd Regelwidrigkeiten stiftet, dies aber seine Regel ist.³²⁵ Die zweite besteht darin, dass „alle Techniken, alle Prozeduren, alle vertrauten und familiären Zurichtungen, mit deren Hilfe man ihn zu bessern suchte, gescheitert sind“³²⁶. Jede/r von uns kennt sie, die teilweise stillschweigenden Regeln in Schulen, Universitäten, in der Straßenbahn und in anderen öffentlichen, oder privaten Gebäuden, die Tischregeln in Familienzusammenkünften usw. Gleichermaßen sind uns die ständigen Übertretungen und Missachtungen besonders vertraut. Unbestreitbar gibt es unterschiedlichste Techniken, deren Anwendung von Maßnahmen zur Besserung jedoch selten zur Gänze aufgehen. Ferner besteht ein Spannungsverhältnis, denn im Vollziehen der alltäglichen Regelwidrigkeiten: Wer gibt den eindeutigen Beweis dafür, dass es eine Übertretung war? Die Wissenstypen hierzu manifestieren sich zwar in pädagogischen Techniken, Erziehungs- und

³²¹ Vgl. AN, S. 77.

³²² Vgl. ebd., S. 78.

³²³ Ebd., S. 80.

³²⁴ Vgl. ebd., S. 79

³²⁵ Vgl. ebd.

³²⁶ Ebd., S. 80.

Bildungsmaßnahmen, sind aber trotz aller Anpassungen zum kontinuierlichen Scheitern verurteilt. All die kleinen Korrekturmaßnahmen, die man für richtig erachtet, werden später die Korrekturanstalten für Anormale stützen.

Der Masturbator ist, neben der Praxis des Masturbierens, von einer ominösen Kennzeichnung getragen: „Die Masturbation ist das universelle Geheimnis, das von jedermann geteilte Geheimnis, das aber keiner dem anderen mitteilt.“ Die allgemeine Formel hierzu lautet: „Fast niemand weiß, daß fast jeder es tut.“³²⁷ Die Figur, die als universelles Individuum gilt, erscheint zwar in der Familie, hat aber als Bezugsrahmen das Zimmer, das Bett und den Körper. Sie versammelt eine Vielfältigkeit an Mikrozellen, wie etwa die Eltern, nahe Familienangehörige und Ärzte um sich.³²⁸ Die, von beinahe allen geteilte Praxis des Masturbierens, erzeugt dennoch einen stillen, oder stummen Diskurs, da das Geheimnis etwas ist, das nicht ausgesprochen wird. Dennoch wächst aus dieser, auf die Sexualität bezogenen Praxis, eine allgemeine Formel zur Legitimierung pathologischer Abweichungen und Erkrankungen jeglicher Art: „Anders gesagt, wird dieses fast universelle Prinzip, das man praktisch bei jedermann findet, damit zugleich zum Erklärungsprinzip für jede pathologische Singularität.“³²⁹ Weil fast alle masturbieren, hat man quasi die Wurzel allen Übels ausfindig gemacht. Dieses allgemeine Fundament zur Erklärung von pathologischen Auswüchsen sexueller Anomalien im Besonderen und der Sexualität im Allgemeinen, hält bis ins 20. Jahrhundert. Die Masturbation ist der Grund von schlimmsten Krankheiten, körperlichen Deformationen, Verhaltensstörungen etc.³³⁰ An dieser, vom 18. Jahrhundert ausgehenden Figur, wird ablesbar, dass sich Wissenstypen, medizinische Erklärungsmuster, Techniken und Machtstrategien rund um die Sexualität zu organisieren beginnen.

Allen Figuren ist gemeinsam, dass sie in irgendeiner Form in einem inkongruenten Verhältnis gegenüber Gesetzen stehen, Verbote überschreiten, dieselben stören, oder soweit zur Ohnmacht beitragen können, sodass kein Gesetz und kein Verbot, keine Techniken, oder pädagogischen Maßnahmen mehr zur Anwendung kommen können. Diese Ausnahmeerscheinungen erzeugen Konfusionen im Rechtsgefüge, indem sie keine eindeutigen Urteile zulassen, weswegen die

³²⁷ AN, S. 81.

³²⁸ Vgl. ebd.

³²⁹ Ebd., S. 82.

³³⁰ Vgl. ebd., S. 83.

Einbindung von medizinischen Gutachten besondere Macht erhält.³³¹ Die Figuren stellen vorherrschende Normen in Frage, zeigen Grenzen von pädagogischen, als auch erzieherischen Techniken und Maßnahmen auf und im selben Moment können Machttechniken bzw. Praktiken nicht anders, als ihr Misslingen einzugestehen, um der Notwendigkeit einer Adaption nachzukommen.

Nach Darlegung dieser drei Figuren vertieft Foucault die Figur des Monsters im juristischen Kontext. Neben Hermaphroditen finden sich in der Kategorie der Monster, siamesische Zwillinge und Tier-Menschen subsumiert. Bis ins 18. Jahrhundert und im römischen Recht unterschied man sorgfältig zwei Kategorien: „die Kategorie der Deformation, der Gebrechlichkeit und Mißbildung [...] und dann das Monster, das Monster im engeren Sinn“³³². Die zweite Kategorie wird auf jene angewendet, die keine menschliche Form darstellen.³³³ Gemeint ist mit der unmenschlichen Gestalt ein Mischwesen, das wiederum eine Monstrosität darstellt. Ein Monster ist: Ein Schwein mit einem Schafskopf, wer zwei Köpfe und einen Leib hat, wer zugleich Mann und Frau (zum damaligen Zeitpunkt als Weib bezeichnet) ist, ein Fötus, der kurz nach der Geburt stirbt, demnach eine Mischung aus Leben und Tod darstellt, usw.³³⁴ Die Pointe dieser Versammlung an monströsen Abweichungen liegt aber nicht im Verstoß gegenüber dem Gesetz, sondern in dessen Überschreitung. Es ist ein feiner Unterschied, denn der Verstoß brächte das Gesetz im Normalfall zur Anwendung, aber die Überschreitung ist dessen Ohnmacht. Genau hier liegt der Entstehungsherd der Monstren:

„Monstrosität entsteht, wenn diese Überschreitung des Naturgesetzes, diese Überschreitung der Gesetzestafel sich auf ein gewisses Verbot des bürgerlichen, religiösen oder göttlichen Rechts bezieht oder es **in Frage stellt** [hervorgehoben, R.C.] oder sogar zu der Unmöglichkeit führt, das zivile, religiöse oder göttliche Recht in Anwendung zu bringen. Monstrosität gibt es nur dort, wo das in Unordnung gebrachte Naturgesetz an das Recht rührt, es umstürzt oder in Unruhe versetzt, [...].“ „Die Unordnung in der Natur bringt die Rechtsordnung mit einem Schlag durcheinander und das Monster erscheint.“³³⁵

Es ist im Grunde ganz einfach und tragisch zugleich. Die Einfachheit hat mit der Norm, oder dem Normalfall zu tun. Ein Kind wird geboren, lebt und wird getauft. Man hat nur Frauen und Männer in der bürgerlichen Ordnung vorgesehen und die göttliche Ordnung, um noch nicht von

³³¹ Vgl. Ruoff, S. 39.

³³² Foucault, AN, S. 86.

³³³ Vgl. ebd.

³³⁴ Vgl. ebd.

³³⁵ Ebd., S. 87f.

der Praxis der Fortpflanzung zu sprechen, sieht die Eheschließung von Mann und Frau vor. Das Zivilrecht stützt dies in seiner Rechtsform usw. Plötzlich kommt die ganze Unruhe und Unordnung zum Vorschein: Der Heteroklit erscheint und es gibt keine Exaktheit mehr. Die Möglichkeit der eindeutigen Benennung verstummt, es gibt keine Klassifikationssysteme, in dem sich die Mischwesen außer als Unordnung, einordnen ließen. Das Attribut der animalischen Dimension, die sich mit einer menschlichen Gestalt verschwistert hat, kann vor dem göttlichen Gericht nur eine Komplizin des Teufels sein und bricht somit das Recht. Was tut der Priester mit einem Hermaphroditen, dem Monster, das zwei Geschlechter hat? Das Mischwesen aus Mann und Frau mit einer weiteren Frau, in einer polygamen und notwendigerweise heterosexuellen und homosexuellen Verbindung zugleich, verehelichen? Wenn die Medizin keine distinkte Antwort über ein einziges Geschlecht liefern kann, wie soll dann der rechtliche, also juristische Personenstand verzeichnet werden, wenn dieser nur entweder Frau oder Mann vorsieht?

Bis zum 17. Jahrhundert wurden Hermaphroditen hingerichtet und verbrannt. Im klassischen Zeitalter, wird dieser Typ von Monstrosität und nach Foucaults Sichtweise besonders bevorzugt und die Dinge müsste man nun, sowohl medizinisch als auch juristisch, genauer betrachten.³³⁶ Der neu adaptierte Rechtsspruch des 17. Jahrhunderts sieht vor, dass sich ein Hermaphrodit für eines der beiden Geschlechter entscheiden muss. Wobei die Entscheidung von dem in ihm/ihr dominierenden Geschlecht bestimmt war. „Gegebenenfalls riet man dazu, sich für dasjenige Geschlecht zu entscheiden, das zu überwiegen schien, das >>die größere Stärke<< oder >>die größere Hitze<< hatte.“³³⁷ Entsprechend musste sie oder er sich Frauen- oder Männerkleider anziehen und konnte, wenn auch nur in einer heterosexuellen Konstellation, heiraten. Strafbar machte man sich nur, wenn entgegen dem entschiedenen Geschlecht, doch das andere benutzt wurde.³³⁸ Die Anwendung der Norm scheint nun wieder ganz einfach zu sein, man erkennt einen Hermaphroditen, drängt sie/ihn zur Entscheidung nur ein Geschlecht darzustellen und die Ordnung der Dinge nimmt ihren gewöhnlichen Lauf. Foucault greift an dieser Schwelle einer neuen Rechtsordnung zwei Fälle von Hermaphroditen auf. Der erste Fall von Rouen ist in den Jahren 1614–1615 datiert. Der zweite Fall von Lyon fällt ins Jahr 1765. Beiden ist gemeinsam, dass sich der anfängliche Hermaphrodit der Rechtsordnung zunächst zwar angepasst hat und

³³⁶ Vgl. AN, S. 92f.

³³⁷ HB, S. 8.

³³⁸ Vgl. AN, S. 94.

entweder als Mann, oder Frau lebte, es dann aber zum Gesetzesbruch, nicht aber zu dessen monströser Übertretung, kam. Der erste Fall, den Marie Lemarcis bzw. deren Name dann als Mann lebend Marin Lemarcis war, zeigt die Diskrepanz zwischen juristischen Urteilen einerseits und medizinischen Gutachten andererseits. Der zweite Fall von Anne Grandjean, die zwar Männerkleidung trug und sich mit einer Frau vermählte, wurde verurteilt die Ehesakramente missachtet zu haben, hatte allerdings Berufung eingelegt und ihr wurde schließlich jeglicher geschlechtliche Verkehr untersagt.³³⁹ Den zweiten Fall, der in einer Debatte um rechtlich-natürliche und rechtlich-moralische Interessen kreist und schließlich zum Vorläufer von Kriminellen wird, möchte ich soweit nur erwähnen.

Der erste Fall scheint mir deswegen von größerer Relevanz, weil er das Thema der Sexualität aufgreift und in den darauffolgenden Jahren, besonders medizinische, psychologische und juristische Diskurse, bestimmen wird. Marin Lemarcis, der/die unter dem Namen Marie Lemarcis getauft wurde und später als Mann lebte, war mit einer Frau verheiratet, wurde aber denunziert und vor Gericht geladen. Das Gutachten eines Arztes, eines Apothekers und zweier Gutachter fand keinerlei Anzeichen von Männlichkeit.³⁴⁰ Marin Lemarcis galt demnach als Frau und dem Recht nach war es nicht gestattet mit einer anderen Frau zu leben. Er/sie hatte sich also am „falschen“ Geschlecht vergriffen. Lemarcis erhob gegen das Todesurteil Einspruch, woraufhin weitere Gutachter, worunter Duval war, hinzugezogen wurden. Duval erkannte als einziger Anzeichen von Männlichkeit.³⁴¹ Daraufhin entfachte eine Debatte zwischen dem Arzt Riolan, damaliger Spezialist für Monster und dem Gutachter Duval und in dessen Gutachten Foucault „erste Rudimente einer Klinik der Sexualität“³⁴² erkennt. Duval untersucht genau und er untersucht anders, als die tradierte und vorherrschende Norm der Mediziner es zum damaligen Zeitpunkt vorgab. Schließlich benennt er die Geschlechtsorgane nicht im Allgemeinen, sondern im Detail und er liefert eine ärztliche Rede über die Sexualität.³⁴³ Riолans Argumentation hingegen stützt sich auf die tradierte Fassung der Ordnung der Natur und weil ein Monster genau dagegen verstößt, muss es untersucht werden. Die eindeutige und ärztliche Bestimmung des Geschlechts muss festlegen können, ob es sich

³³⁹ Vgl. AN, S. 101.

³⁴⁰ Vgl. ebd., S. 96f.

³⁴¹ Vgl. ebd., S. 96.

³⁴² Ebd., S. 96.

³⁴³ Vgl. ebd., S. 97.

um einen Mann oder eine Frau handelt, wodurch die Norm der zweigeschlechtlichen, heterosexuellen Ehe gerettet wird.

Foucault führt diese Debatte nicht nur deswegen an, um zu zeigen, dass eine Forderung nach einem medizinischen Diskurs über die Sexualität und ihre Organe aufkommt und andererseits die tradierte Konzeption von Monstrositäten weiterhin fortbesteht.³⁴⁴ Es geht um einen bestimmten Aussagentypus der auftaucht:

„Der medizinische Diskurs war bis in diese Epoche hinein völlig undurchlässig und verschlossen gegenüber diesem Typ von Äußerungen [über Sexualität, R.C.] und Beschreibung. Ab [...] jenem Fall des Hermaphroditen von Rouen, läßt sich beobachten, daß es zu der Forderung nach einem gelehrten Diskurs über die Sexualität oder jedenfalls über die anatomische Organisation der Sexualität kommt und sich dieser zugleich theoretisch herausbildet.“³⁴⁵

Anders formuliert, was bisher unsagbar war, will jetzt wissenschaftlich ausgesagt werden. Und wenn an dieser Schwelle ein theoretischer Diskurs über die anatomische Organisation von Sexualität entsteht, ein Diskurs von Interessen und Logiken gestützt wird, die das hervorbringen worüber „wahre“ Aussagen getroffen werden, dann entsteht hier der erste Ansatz, wo biologisch-anatomische Bestimmungen und Wahrheit zu korrespondieren beginnen.

Die Frage nach dem „wahren Geschlecht“ im Fall Barbin ist von diesem diskursiven Vorläufer und den Bemühungen um eindeutige anatomische Bestimmungen durch ärztliche Gutachten vorbereitet und gestützt. Beispielsweise schrieb der deutsche Mediziner Klebs (1834-1913)³⁴⁶ im *Handbuch der pathologischen Anatomie*, dass Keimdrüsen das eigentliche geschlechtsbestimmende Moment seien. Gemäß der Anordnung von Hoden und Ovarien, die im selben Individuum vereint sind, wird unterschieden, klassifiziert und bestimmt. Er scheidet echten Hermaphroditismus von Pseudohermaphroditismus und unterteilt ersteren in unilaterale, bilaterale und laterale Formen.³⁴⁷

³⁴⁴ Vgl. AN, S. 100.

³⁴⁵ Ebd., S. 99.

³⁴⁶ Anmerkung: Herculine von Barbin lebte von 1838-1868.

³⁴⁷ Vgl. Nussberger, 2014, S. 162ff.

5.2 Eine Frage der Wahrheit: Der Fall Barbin

„Das grausame Spiel der Wahrheit, das die Ärzte später der ungewissen Anatomie Alexinas aufzwingen, hatte [...] niemand spielen wollen, bis hin zu einer von allen so lange wie möglich hinausgezögerten Entdeckung, die schließlich von zwei Männern, einem Priester und einem Arzt, in Gang gebracht wurde.“³⁴⁸

„Ich bin fünfundzwanzig Jahre alt, und obwohl ich noch jung bin, nähere ich mich zweifellos dem verhängnisvollen Ende meiner Existenz.“³⁴⁹

Der Fall Herculine von Barbin, den Foucault aufgreift und mit einem kurz gehaltenen Kommentar versieht, zeugt nicht nur von der Geschichte eines Hermaphroditen im 19. Jahrhundert. Im aktuellen wissenschaftlichen Kanon fungiert der Fall Barbin als Paradigma für das Foucault'sche Sexualdispositiv und fällt andererseits unter die Kategorie der sexuellen Anomalie. Adélaïde Herculine Barbin, die/der sich in ihren/seinen eigenen Schriften Alexina B. nannte, wurde 1838 in Frankreich geboren und galt als Hermaphrodit. Sie/er lebte in ihren frühen Jahren in einem, nur für Frauen bestimmten, Kloster in Le Château, wo sie die Ausbildung zur Lehrkraft anstrebte. Die erste Liebesbeziehung ging Alexina mit der 18-jährigen Tochter der Schulvorsteherin, namens Sara, ein.³⁵⁰ In ihren/seinen Schilderungen beschreibt Alexina von der Wahrnehmung des eigenen Körpers, dem Flaum, der ihr/ihm im Gesicht wuchs, gegenüber den reizvollen Körpern der anderen Schülerinnen, dessen Umfeld sie/er durchaus genoss.³⁵¹ Später führten die eigenen und innersten Diskrepanzen und körperliche Schmerzen im Unterleib dazu, dass Alexina sich, im Rahmen einer Beichte, einem Priester anvertraute. Es ist jener Akt, durch den Alexina den Institutionen der Medizin und Justiz überantwortet wird. Der Priester verwies Alexina an den Arzt Chesnet, dessen Gutachten folgenden Betreff verzeichnet: *Die Frage der Identität; Mißbildung der äußeren Geschlechtsorgane; Hypospadie; Irrtum und Geschlecht.*³⁵² Im 29. Lebensjahr nimmt Alexina sich das Leben und schrieb zuvor: „Wenn dieser Tag gekommen ist, werden einige Ärzte ein wenig Lärm um meine sterbliche Hülle machen; sie werden all ihre erlahmten Triebfedern zerlegen, neue Erkenntnisse daraus ziehen und all die geheimnisvollen, auf einem einzigen

³⁴⁸ HB, S. 13.

³⁴⁹ Barbin/Foucault, 1998, S. 21.

³⁵⁰ Vgl. ebd., S. 59ff.

³⁵¹ Vgl. ebd., S. 43ff.

³⁵² Vgl. HB, S. 177.

Wesen angehäuften Leiden analysieren.³⁵³ Der Mediziner Goujon nimmt später die Autopsie vor und besiegelt sein Gutachten unter dem Titel *Untersuchung eines Falls von unvollständigem bisexuellen Hermaphroditismus beim Manne*.³⁵⁴

Barbins Geschichte interessiert Foucault in zweifacher Hinsicht: Einerseits betreibt man in den Jahren zwischen 1860–1870 die Suche nach der Identität in der Ordnung der Sexualität.³⁵⁵ Andererseits wird die Sexualität an die Wahrheit gebunden und Klassifizierungen, Identifizierungen und Charakterisierungen, also insgesamt das Generieren von Wissen über Normalität und der Wahrheit, erfolgen entlang einer Ordnung der sexuellen Anomalien.³⁵⁶ In diesem Spannungsverhältnis zwischen Sex, Wahrheit und Normalität/Anormalität entfacht sich der Herd nach der Frage einer Identität. Diese bildet zugleich den Kern des vorliegenden Kapitels und zwar aus dreifachem Interesse: Erstens, ist die Frage der Wahrheit und Sexualität eine, die von der Medizin, der Justiz und Psychiatrie vorangetrieben wird. Zweitens, sind es Alexinas Erinnerungen, die in subjektivster Weise das Ringen um eine Identität, oder Nicht-Identität, innerhalb dieser Machtapparatur verdeutlichen. Alexinas Aufzeichnungen stellt Foucault der Geschichte *Ein skandalöser Fall* von Oskar Panizza gegenüber. Anhand der Kontrastierung wird drittens, die Frage nach der Identität aus einer literarischen Perspektive objektiviert.

Foucault leitet seinen Kommentar zu der Ansammlung von Alexinas Erinnerungen, den Gutachten, Pressemeldungen und weiteren Dokumenten mit folgender Fragestellung ein: „Brauchen wir *wirklich* ein wahres Geschlecht? Mit einer Beharrlichkeit, die an Starrsinn grenzt, haben die Gesellschaften des Abendlandes dies bejaht.“³⁵⁷ Aus theoretischer Perspektive und im Foucault’schen Kontext ist dieser Fragestellung ein Dispositiv zugrundeliegend.³⁵⁸ Wie Foucault in seinem Werk *Sexualität und Wahrheit - Der Wille zum Wissen I* zeigt, galt das 17. Jahrhundert als das Zeitalter der Unterdrückung, aber „man hat vor allem den Diskurs an den Sex angeschlossen, und zwar vermöge eines komplexen und vielfältig

³⁵³ Barbin/Foucault, S. 115f.

³⁵⁴ Vgl. HB, S. 183.

³⁵⁵ Vgl. ebd., S. 12.

³⁵⁶ Vgl. ebd.

³⁵⁷ Ebd., S. 7.

³⁵⁸ Vgl. Vogl/Schäffner, 1998, S. 218.

wirkenden Dispositivs³⁵⁹. Ein Dispositiv ist, in diesem Zusammenhang, eine „Anordnung von disparaten und heterogenen Elementen, von Wissensformen, Regeln, Techniken, Machtverhältnissen, die die Sexualität als die geheime Wahrheit der Individuen zum Sprechen bringt“³⁶⁰. Sexualität wird so zum Inbegriff eines umfassenden und wirksamen Dispositivs und indem das Individuum über die tiefste, geheimste Sexualität redet, spricht die Wahrheit unmittelbar aus dem Innersten. Anstatt Sexualität zu unterdrücken, hat sich ein dauerhafter Diskurs über ihn entwickelt. Das Sexualität im 19. Jahrhundert alles andere als eine faktische Realität und eine Wahrheit für sich bedeutet, zeigt Foucault im angeführten Werk:

„Die Sexualität ist keine zugrundeliegende Realität, die nur schwer zu erfassen ist, sondern ein großes Oberflächennetz, auf dem sich die Stimulierung der Körper, die Intensivierung der Lüste, die Anreizung zum Diskurs, die Formierung der Erkenntnisse, die Verstärkung der Kontrollen und der Widerstände in einigen großen Wissens- und Machtstrategien miteinander verketten.“³⁶¹

Sexualität reizt die Diskurse an und diese wiederum sind in ihrer Verstrickung zu Macht und Wissenspraktiken produktiv, sie bringen sexuierte Körper und Subjekte hervor. Das Dispositiv wiederum bietet die Möglichkeitsbedingungen, zugleich aber den epochenspezifischen Möglichkeitsrahmen, worin man Barbins Sexualität und auch medizinische, biologische, psychiatrische, sowie juristische Wissens- und Machtformationen, lokalisieren muss.

Die Frage nach dem „wahren Geschlecht“, der Geschlechtsidentität und dem geschlechtlichen Körper ist nicht nur eine Frage der Wahrheit, sondern sie ist eingebettet in „einer Ordnung der Dinge“³⁶². Eine Ordnung ist, im Foucault'schen Sinne, nicht einfach etwas, was ist, wie etwa eine geordnete Gesellschaft. Ihm geht es um die Exemplifikation von *Ordnungsmustern* und *Ordnungsprozessen*.³⁶³ Welche Strukturen tragen beispielsweise dazu bei, dass Barbin als historisches Faktum eines Hermaphroditen gilt? Welche regulierenden und machtorientierten Akte schaffen Anordnungen, die „unwirklich“ Körper verwerfen, und andere „wirklich“ zulassen? Allgemein gesagt sind Wirklichkeitsordnungen sowohl konstitutiv als auch selektiv, sie schaffen etwas und sie wählen.³⁶⁴ Hinsichtlich der Ordnung der Sexualität und den

³⁵⁹ WW, S. 29.

³⁶⁰ Vogl/Schäffner, S. 218.

³⁶¹ WW, S. 105.

³⁶² HB, S. 7.

³⁶³ Vgl. Gehring, S. 45.

³⁶⁴ Vgl. ebd.

Abweichungen sexueller Anomalien zählt allein „die Realität der Körper und die Intensität der Lüste“³⁶⁵. Man klassifiziert abweichende, oder perverse Lüste als sexuelle Anomalien und bestimmt die zweigeschlechtlichen Körper als Irrungen der Natur. Man muss eben ganz genau hinsehen! Die Frage ist aber, wer die Deutungshoheit des „Blicks“ mit welcher Wahrheit³⁶⁶ und wie handhabt? Nicht jeder Körper und nicht jegliche Identität, sofern sie mit dem „wahren“ anatomischen Geschlecht und entsprechend den Normen korrespondieren, können in einer Ordnung wirklich werden.

„Im Zweifel wird derjenige Körper, der wirklich möglich ist, dem Individuum mit Gewalt erst >>gemacht<<. [S]ei es durch Behandlungen, die physisch *diejenigen* Realitäten herstellen, die dann im Endeffekt *wirklich* sind. Und zwar in einer Weise >>wirklich<<, dass ein Individuum unter Umständen daran zerbricht.“³⁶⁷

Herculine Barbin nahm sich mit 29 Jahren das Leben, womit implizit die Frage aufkommt: War es ihm/ihr möglich wirklich zu werden? Welche diskursiven Ordnungen ließen diese „Nicht-Identität“ zerbrechen und vor welchem historischen Hintergrund spielt sich das tragische Ende ab? Vor diesen theoretischen Anmerkungen zu Foucault und der eingangs angelegten Frage, möchte ich, im nächsten Schritt, der historisch-genealogischen Linie nachgehen.

Im Rückgriff auf das vorangegangene Kapitel, das inhaltlich bis zum 18. Jahrhundert gilt und in dem es für Hermaphroditen wichtig war, sich für ein Geschlecht und dies endgültig zu entscheiden, so lässt sich nach Foucault eine markante Wende verzeichnen, die sich bereits in der Debatte von zwischen Riolan und Duval abzeichnete: Im Laufe des 18. Jahrhunderts beginnt man die Vorstellung von zwei Geschlechtern in einem einzigen Körper abzulehnen. Tendenzen, die zu dieser Wende führten sind nach Foucault biologische Sexualtheorien, rechtliche Definitionen des Individuums und Formen administrativer Kontrolle.³⁶⁸ Mit dieser neuen Anordnung von Definitionsmächten erlischt für Hermaphroditen die Möglichkeit sich für ein Geschlecht zu entscheiden. Von nun an entscheiden andere Instanzen unter einem neuen Regelwerk über das, was wirklich wahr ist. Und diese Wahrheit unterscheidet zwischen dem wahren, einem Geschlecht und dem falschen, zweigeschlechtlichen. Letzteres wird somit zur

³⁶⁵ HB, S. 7.

³⁶⁶ Vgl. Ruffing, S. 112: Nach Foucault ist Wahrheit ein Ensemble an Regeln, mit denen das Wahre vom Falschen geschieden wird. Das was dabei als Wahr definiert wird korrespondiert wiederum mit spezifischen Machteffekten.

³⁶⁷ Gehring, S. 97.

³⁶⁸ Vgl. HB, S. 8.

Unmöglichkeit und zur Unwirklichkeit: „Fortan jedem ein Geschlecht, und nur ein einziges. Jedem seine ursprüngliche sexuelle Identität, tiefgründig, bestimmt und bestimmend [...]“. ³⁶⁹ Der Blick der Ärztin/des Arztes muss die täuschenden Anatomien entkleiden, hinter den Organen das einzig wahre Geschlecht finden und die Mischwesen, Monstren, Hermaphroditen sind von nun an lediglich Maskeraden der Natur. ³⁷⁰ Dieser markante Paradigmenwechsel führt dazu, dass die Justiz mit der Medizin und Psychiatrie in eine Art Allianz tritt. War es bis zum 18. Jahrhundert noch für das jeweilige zweigeschlechtliche Individuum möglich ein Geschlecht zu wählen, so fragt das Gesetz nicht mehr, sondern ruft die Experten/innen: Mediziner/innen und Psychiater/innen werden herangezogen, um die wahre, unmaskierte Natur festzustellen. Damit wird nicht nur der jeweiligen Person die Wahl und ferner die eigene Sprache entzogen, sondern die Asymmetrie zwischen der Perspektive der Ärztin/des Arztes und dem „anormalen“ Individuums, das unter dem Vorzeichen der geschlechtlichen Wahrheit normalisiert werden muss, verändert sich massiv. Diese medizinische bzw. anatomische Wahrheit wird noch weiter potenziert, indem sie unter moralischen Gesichtspunkten intensiviert wird. Eine zweigeschlechtliche Person könnte bewusst ihr Geschlecht verschleiern und Vorteile daraus ziehen. Sie/er wird somit unter einem moralischen Vorzeichen kriminalisiert: „[D]ie Phantasmagorien der Natur können den Irrungen der Ausschweifung dienen. Daher das *moralische* Interesse an der *medizinischen* Diagnose des wahren Geschlechts.“ ³⁷¹ Das gesellschaftliche Interesse und die moralische Haltung gibt vor, dass doch jede und jeder das wahre Geschlecht in sich erkennen wollen muss.

Foucault führt weiter aus, dass die Medizin des 19. und 20. Jahrhunderts Hermaphroditismus differenzierter beurteilt. Dennoch war „die Vorstellung, dass man am Ende doch ein wahres Geschlecht haben müsse, bei weitem nicht ausgeräumt“ ³⁷². Zwischen Wahrheit und Geschlecht stehen komplexe Verbindungen, so die Meinungen der Biologie, Psychoanalyse, der Psychiatrie, der Psychologie und der allgemeinen Öffentlichkeit. ³⁷³

³⁶⁹ HB, S. 9.

³⁷⁰ Vgl. ebd.

³⁷¹ Ebd., S. 10.

³⁷² Ebd.

³⁷³ Vgl. ebd.

„Außerdem räumt man ein, daß die geheimsten und tiefsten Wahrheiten des Individuums im Geschlecht gesucht werden müssen; daß man dort am besten entdecken kann, was es ist und was es bestimmt; [...] die Struktur seiner Phantasmen, die Wurzeln seines Ichs, die Formen seiner Beziehung zur Wirklichkeit. Am Grund des Geschlechts – die Wahrheit.“³⁷⁴

Innerhalb dieser komplexen Verschränkung von Wahrheit, Identität und anatomischen Bestimmungen lässt sich der Fall Alexina B. positionieren: „Ihr >>wahres<< Geschlecht – in der Sprache der Psychiater handelt es sich um eine >>Frage der Identität<< - wird an ihrem Körper durch anatomische Untersuchungen und psychiatrische Gutachten festgestellt.“³⁷⁵ Somit führen anatomische Bestimmungen und die psychiatrische Definitionsmacht zur Festlegung der einen wahren Identität. In der Verschränkung von Wahrheit und Geschlechtlichkeit sieht Foucault besonders die kulturelle Kraft der Psychoanalyse: „Sie verspricht uns zugleich unser Geschlecht, das wahre, und jene ganze Wahrheit über uns selbst, die heimlich in ihm wacht.“³⁷⁶

Im Kontrast zur Wahrheit führt Foucault die damals ausgewiesenen Irrtümer an: Passive Männer, aktive Frauen, zweigeschlechtliche Menschen, Homosexuelle: Spötter der Wahrheit und philosophische Irrtümer: „[E]ine Handlungsweise, die der Wirklichkeit nicht entspricht; die sexuelle Regelwidrigkeit wird mehr oder weniger als Ausgeburt der Phantasie wahrgenommen.“ Zwar verurteilte man ab dem 19. Jahrhundert Hermaphroditismus, homosexuelle Paare und irrtümliche Rollenverteilungen nicht mehr im Sinne eines monströsen Anschlags auf die Ordnung der Gesellschaft, wohl aber müsse man die Dinge bereinigen: „Wacht auf ihr jungen Leute, aus euren trügerischen Genüssen; legt eure Verkleidung ab und erinnert euch daran, daß ihr ein Geschlecht habt, ein wahres.“³⁷⁷ Die Suche nach dem wahren Geschlecht ist demnach getragen von der eindeutigen Bestimmung einer Geschlechtsidentität. Herculine von Barbin wurde, nachdem man *sie* medizinisch-anatomisch untersuchte, als wahrer Mann erkannt. Die Justiz änderte *seinen* Personenstand, im Sinne eines juristischen Geschlechts und dennoch ging es Alexina um etwas *Anderes*, als um einen Wechsel von einem Geschlecht zum anderen, wahren. Diese Andersartigkeit steht im Kontrast zu einem binären Raster von Männern und Frauen. Es ist, wie sich zeigen wird, eine Position des *weder-noch*.

³⁷⁴ HB, S. 11.

³⁷⁵ Gehring, S. 97.

³⁷⁶ HB, S. 11.

³⁷⁷ Ebd.

Nach dieser genealogischen Skizze wendet sich Foucault nun dem Fall Barbin zu und beschreibt seine/ihre immanente Tragik als eine unglückliche Jagd nach Identität. Im religiösen Klosterleben und in der Umgebung von Frauen schien Alexinas Körper, in seiner speziellen Art und Weise, noch wenig Umstände zu bereiten. Foucault bezieht sich auf die Schilderungen von Alexina und „man hat den Eindruck [...], daß sich alles in einer Erregung, der Lüste, des Kummers, der Milde, der Zärtlichkeiten und der Bitternis abspielte, in der die Identität der Partner und besonders die der rätselhaften Person, um die sich alles drehte, ohne Bedeutung war“³⁷⁸. Die Bedeutungslosigkeit, von der noch nicht gesagt ist, ob es Alexinas reflexiver Rahmen war, hat mit der, im Kloster geführten, „discrétion“ zu tun, die ihn/sie, zumindest äußerlich schützte. Es ist eine Fähigkeit zu unterscheiden und die innere „Begeisterung des Herzens“ von dem abzugrenzen „was von Gott kommt“. Es ist eine taktvolle Zurückhaltung, indem man indiskret bleibt. Und es ist eine Gabe „Maß zu halten, zu wissen, wie weit gegangen werden darf, um nicht zu weit zu gehen“³⁷⁹. In dem Moment, in dem Alexina der Justiz, der Verwaltung und der Medizin überlassen wird, verliert die discrétion an Geltung und an ihre Stelle tritt die Analyse. Man zerteilt, äußert und schweigt nicht mehr.³⁸⁰ Die Identität wird ihr/ihm zugewiesen. An diesem Punkt stellt sich die Frage nach der subjektiven Erfahrung der Identität von Alexina, die Foucault aus ihren Erinnerungen herauszulesen versucht. Denn trotz der Zuweisung einer eindeutig bestimmten Identität, ist Alexina für sich selbst noch immer ohne bestimmtes Geschlecht und sie ist der Genüsse beraubt, denn sie wollte keines haben.³⁸¹ Foucault bestimmt die Natur von Alexinas Natur als „Abstufungen, Maserungen, Halbschatten und schillernde Farbtöne“³⁸². Möglich war dieser „glückliche Limbus einer Nicht-Identität“³⁸³ in dieser religiösen, monosexuellen Gesellschaft, die bestimmt die feinen Unterschiede, oder Schattierungen wahrgenommen hat, jedoch unter der diskreten Zurückhaltung bedeutungslos blieben. In dieser Umgebung, in der sich Alexina bewegt, also in einer Welt des lustvollen und zurückhaltenden Zusammenspiels und in der Gesellschaft von Frauen unter Frauen gab es, in der Foucault'schen Interpretation, kein Verlangen dem einen oder anderen Geschlecht zugehören zu wollen. „Das andere Geschlecht ist nicht da [...]“³⁸⁴ Gemeint ist hiermit nicht,

³⁷⁸ HB, S. 13.

³⁷⁹ Ebd., S. 14.

³⁸⁰ Vgl. ebd.

³⁸¹ Vgl. ebd.

³⁸² Ebd.

³⁸³ Ebd.

³⁸⁴ Ebd., S. 15.

dass keine Männer im Frauenkloster zugegen waren, sondern im Innersten von Alexina ist das Teilungsprinzip, das durch das je *andere Geschlecht*, die Identitätsansprüche erhebt, nicht hörbar. „Sie war nicht von jenem überwältigenden Verlangen durchdrungen, zu jenem >>anderen Geschlecht<< zu kommen, wie die es kennen, die sich von ihrer Anatomie verraten oder in einer falschen Identität gefangen fühlen.“³⁸⁵ Barbin hatte natürlich ihre Andersartigkeiten ihres Körpers, im Vergleich zu jenem der anderen, sie umgebenden Frauen, verzeichnet, was aber kein Verrat der Anatomie war. Und sie ist nicht als Mann in einem Frauenkörper, oder als Frau in einem Männerkörper gefangen. Genau so wenig kann vor dieser Unbestimmtheit sagen, dass sie trotz ihrer Liebesbeziehung zu Sara eine homosexuelle oder heterosexuelle Form wählte. „Weder Frau, die Frauen liebt, noch Mann, versteckt unter Frauen, war Alexina für die Frauen das identitätslose Subjekt [...].“³⁸⁶ Dieser glückliche Limbus der Nicht-Identität, war in diesem geschlossenen und monosexuellen Rahmen möglich. Man kann aber fragen, ob Barbin nicht genau ein Paradigma für die Fragilität des zwanghaft binären Rasters ist, das in Frage gestellt wird. Obwohl man ihr eine wahre Identität zuweist, die wiederum entweder nur Mann, oder entweder nur Frau zu sein bedeutet und Alexina dieser Macht gegenüber ohnmächtig wird, zeigt sich in Foucaults Auslegung deutlich die mögliche Unbekümmertheit einer gelebten und gewollten Unbestimmtheit.

Foucault vergleicht Barbins Erinnerungen, bzw. seine Auslegung davon, mit der Kurzgeschichte *Ein skandalöser Fall* des deutschen Schriftstellers Oskar Panizza, worin Alexina als literarische Figur, ebenso als unbestimmtes Geschlecht auftaucht. Die literarische Landschaft, die Panizza zeichnet, ist von einer klerikal-klösterlichen Umgebung eingerahmt. Die klösterliche Atmosphäre ist durchzogen von Intrigen und einem Gewimmel an Aufregung, nachdem ein Mädchen des Pensionats in Alexinas Bett nächtigte und dies den Klosterdamen zu Ohren kam. Die Narration verläuft natürlich nicht gleichermaßen, wie Alexinas Leben es verzeichnet. Interessant ist die Position, die Alexina in dieser Narration bekommt und die sehr nah an dem rührt, was Foucault als Nicht-Identität bezeichnet:

³⁸⁵ HB, S. 15.

³⁸⁶ Ebd.

„[W]ährend Panizza diese ganze Landschaft perverser Galanterien erfindet, läßt er im Zentrum seiner Erzählung absichtlich ein großes Dunkelfeld: eben da, wo Alexina sich befindet. [...] Panizza zeigt von ihr nur die flüchtige Kontur, die die anderen sehen. [...] Panizza wollte aus ihr ein bloßes Schattenwesen ohne Identität und ohne Namen machen, das sich am Ende der Erzählung auflöst, ohne eine Spur zu hinterlassen.“³⁸⁷

Im Unterschied zu Barbins Ende, das im Selbstmord mündete, kann Panizza aus objektiver-literarischer Perspektive dorthin verweisen, wovon Alexinas Innerstes Zeugnis ablegt. Dies ist gewiss nicht eine Wahrheit im Sinne eines einzigen und von der Medizin bestimmten anatomischen Geschlechts. Es ist die Unbestimmtheit, die Panizza als Schatten auftauchen lässt und es ist die Unmöglichkeit einer Existenzweise in den diskutierten Ordnungen, die nur eine flüchtige Berührung in Form einer hinterlegten Spur zulässt.

³⁸⁷ HB, S. 17.

5.3 Butlers Kritik an Foucault

„Der Name >>Herculine<< steht nicht für eine >>Identität<<, sondern für die sexuelle Unmöglichkeit von Identität.“³⁸⁸

Eine dezidierte Kritik adressiert Butler an Foucault in *Das Unbehagen der Geschlechter* im Kapitel *Foucault, Herculine und die Politik der sexuellen Diskontinuität*. Die Methode, die Butler zur Darlegung ihrer Kritik wählt, ist als Vergleich angelegt. Sie liest gewissermaßen Foucault gegen Foucault. Außerdem markiert sie, unter Berücksichtigung der philosophischen Problematik desselben und des Anderen Barbin als weiblich, diskutiert die Frage nach der sexuellen Differenz und reaktualisiert schließlich Foucault vermittels psychoanalytischer Motive zugunsten ihrer eigenen Theorie. Diese Schritte und die abschließende Vollendung im Rahmen der Butler'schen Theorie möchte ich nicht rekonstruieren, sondern primär einzelne Kritikpunkte anführen, welche das Problemfeld bei Foucault verdeutlichen.

Foucaults Theorie der Sexualität in *Sexualität und Wahrheit* stünde laut Butler in einem gravierenden Kontrast zu seiner Einleitung der Tagebücher von Herculine von Barbin.³⁸⁹ Foucaults genealogischer Ansatz hat es eigentlich ermöglicht „Sexualität als gleichsam mit Macht gesättigt“³⁹⁰ zu begreifen und „eine Sexualität vor oder nach dem Gesetz“³⁹¹ abzulehnen. Macht ist weder die Ursache, noch distinkt von Sexualität, sondern sie konvergieren in- und miteinander. Im Fall Barbin gelänge es Foucault jedoch nicht, „die konkreten Machtbeziehungen aufzuweisen, die die Sexualität von Herculine zugleich konstituieren und verdammen“³⁹².

Butlers Kritik bezieht sich vorwiegend auf eine knappe Anmerkung von Foucault zu Barbin. Er postuliere „eine >>Vielfalt der Lüste<< an sich“³⁹³. Und diesen freien, oder befreiten Ort bezeichne er als >>glücklichen Nimbus der Nicht-Identität<< (XIII), d.h. als eine Welt, die die

³⁸⁸ UdG, S. 47.

³⁸⁹ Vgl. ebd., S. 142.

³⁹⁰ Ebd.

³⁹¹ Ebd.

³⁹² Ebd., S. 143.

³⁹³ Ebd., S. 146.

Kategorien des Sexus und der Identität übersteigt³⁹⁴. In Butlers Lesart stelle dies eine Position dar, die außerhalb von Macht- und Diskursregimen platziert ist und weder in dieselben verstrickt, noch von ihnen hervorgebracht, sein soll.

In den Mittelpunkt ihrer Auseinandersetzung setzt sie somit die Kategorie des Sexus, die Foucault als „*Effekt*“ denn als Ursache behandelt³⁹⁵. Sofern Sexus als einheitliche Kategorie gebraucht wird, steht sie erstens, im Dienste der gesellschaftlichen Regulierung und Kontrolle der Sexualität, zweitens wird sie dafür genutzt, disparate und unverbundene Sexualfunktionen künstlich zu vereinheitlichen und drittens tritt sie zum Postulieren eines inneren Wesens auf, das Empfindungen, Lüste und dgl. als je geschlechts-spezifische produziert.³⁹⁶ Nimmt man die Kategorie als eine einheitliche an und fasst sie zudem als universale, so steht sie im Gegensatz zu den diffusen partikulären Gegebenheiten, die sich faktisch nicht induktiv vereinheitlichen lassen. Sie ist fiktiv, weil die Möglichkeit einer Vereinheitlichung, des grundsätzlich nicht zu vereinheitlichenden, vorgehalten wird. Daraus resultieren Zuschreibungen, die aus dieser Kategorie gewaltsam deduziert werden. Einen Sexus an sich gibt es nicht, denn dieser ist „durch vielschichtige Interaktionen zwischen Diskursen und Macht hervorgebracht“³⁹⁷. Anstatt im Sexus, oder in der Sexualität ein Befreiungspotenzial zu sehen, müssen sowohl Macht, Diskurse und dessen Mechanismen berücksichtigt, sowie die Kategorien Sexualität und der Sexus als Effekte derselben und entsprechend genealogisch historisiert werden, denn Foucault zeigt ferner, dass

„[...] die Sexualität stets in den Matrizes der Macht angesiedelt ist und immer von bestimmten geschichtlichen Praktiken diskursiver und zugleich institutioneller Art hervorgebracht und konstituiert wird und daß jeder Rekurs auf eine Sexualität vor dem Gesetz bloß eine illusorische, ja komplizenhafte Einbildung der emanzipatorischen Sexualpolitik ist.“³⁹⁸

Verweilt man noch einen Augenblick bei der fiktiven Kategorie des Sexus und möchte diese auf einen hermaphroditischen Körper, also paradigmatisch auf Herculine von Barbin anwenden, so kann gefragt werden, inwiefern diese fiktive, oder mit Butler, regulative Kategorie noch greift? Ob dieser Körper eine schlichte Abweichung gegenüber der Kategorie darstellt, oder dieselbe stört? Nach Butler möchte Foucault aber offenbar zeigen, „wie ein

³⁹⁴ UdG, S. 143.

³⁹⁵ Ebd.

³⁹⁶ Vgl. ebd.

³⁹⁷ Ebd., S. 146.

³⁹⁸ Ebd.

hermaphroditischer oder sozusagen >>intersexuell<< bestimmter Körper (intersexed body) implizit die Regulierungsstrategien der sexuellen Kategorisierung aufdeckt und widerlegt³⁹⁹.

Im Rückgriff auf das Kapitel *Kritische Denks Spuren* kann man sagen, dass Barbin in einem kritischen Verhältnis gegenüber dieser bestimmenden und regulierenden Kategorie steht und dieselbe infrage stellt. Allerdings geht Foucault hier einen Schritt weiter und offeriert eine Möglichkeit, die Kategorie selbst zum Verschwinden zu bringen. Aber nicht in einer Weise, in der die Kategorie dekonstruiert und schließlich resignifiziert werden könnte, sondern die Folge des Verschwindens führe zu

„einer fröhlichen Streuung dieser verschiedenen Funktionen, Bedeutungen, Organe, somatischen und physiologischen Prozesse sowie zu einer Vermehrung der Lüste außerhalb jenes Rahmens der Intelligibilität [...], den die eindeutig bestimmten Geschlechter in einer binären Beziehung durchsetzen“⁴⁰⁰.

Durch das Verschwinden der Kategorie wäre auch die Frage nach der Geschlechterdifferenz nicht mehr zu stellen. Andererseits nehme Foucault inkonsequenter Weise an, dass hinter dem Begriff des Sexus eine vordiskursive, natürliche Sexualität zu entdecken sei, die zu bewahren ist. Diese stilisierte und unregulierte Welt der Lüste, störe nicht nur die regulierenden Instanzen und Kategorien, sondern übersteigt dieselben. „Foucault ruft hier die Trope der vordiskursiven, libidinösen Mannigfaltigkeit auf, die im Grunde eine Sexualität >vor dem Gesetz< voraussetzt, eine Sexualität, die nur darauf wartet, von den Fesseln des >Sexus< befreit zu werden.“⁴⁰¹ Diese Foucault'sche Fehllektüre „verkennt, wie diese Lüste immer schon in das zwar unausgesprochene, aber durchgängig wirksame Gesetz eingelassen sind und gerade durch das Gesetz erzeugt werden, dem sie sich angeblich widersetzen“⁴⁰². Foucaults Ansatz bezeugt eine Welt, in der die Kategorie des Sexus noch nicht gegriffen hat und die Barbin erfährt. Diesen Ansatz weist Butler in mehrfacher Hinsicht zurück: „Herculines Anatomie fällt nicht aus den Kategorien des Sexus heraus, sondern bringt deren konstitutive Elemente durcheinander und teilt sie neu auf.“⁴⁰³ Überdies: „Herculines Sexualität steht nicht außerhalb des Gesetzes,

³⁹⁹ UdG, S. 145.

⁴⁰⁰ Ebd.

⁴⁰¹ Ebd., S. 146.

⁴⁰² Ebd., S. 148.

⁴⁰³ Ebd., S. 151.

sondern ist dessen ambivalentes Erzeugnis, ein Produkt, dessen psychoanalytisches und institutionelles Gebiet vom Begriff des Verbots umfasst wird.“⁴⁰⁴

Im Anschluss an diese Kritik führt Butler ihre Leitfrage an, nämlich welche gesellschaftlichen Verfahren und Konventionen diese Form von Sexualität hervorbringen?⁴⁰⁵ Nach Butler legt Foucault nahe „daß Herculines >>fröhlicher Limbo der Nicht-Identität<< durch eine spezifische geschichtliche Formation der Sexualität ermöglicht wurde, nämlich durch ihre >>abgeschiedene Existenz, fast ausschließlich in Gesellschaft von Frauen<<“⁴⁰⁶. Herculine, wird sich unter einander ähnlichen Körpern gerade seiner/ihrer nicht Ähnlichkeit und Nicht-Identität gewahr. Diese Nicht-Identität begreift Butler als eine Unmöglichkeit der sexuellen Identität. Ferner rückt sie das erotisierende Potential des Gesetzübertretens und die transgressiven Position Barbins in den Vordergrund ihrer Interpretation. Sie fragt, ob das sexuelle Spiel der Frauen im Kloster tatsächlich durch ein Bewußtsein der Ähnlichkeit bedingt ist?⁴⁰⁷ Barbin ist sich sowohl der sexuellen Differenz gewahr, ohne dabei diese Differenz im Sinne der heterosexuellen Matrix zu reproduzieren, ebenso weiß er/sie um die grenzüberschreitende Position, wenn er/sie ein männliches Vorrecht darstellt und dieses zugleich durch die Imitation anfiecht.⁴⁰⁸ Gemäß dem Butler'schen Denkansatz, steht Barbin nicht außerhalb der Machtgefüge, sondern wird innerhalb bestimmter Intelligibilitätsraster und Bezeichnungspraktiken erst in einer bestimmten Weise hervor gebracht.

Zu bedenken sind die verschiedensten „Machtmatrizes“⁴⁰⁹, die Herculines Sexualität nicht nur regulieren, sondern allererst produzieren. Die Produktivität von Macht und den ihn/sie umgebenden religiösen, medizinischen und juristischen Diskursen bringt auch eine bestimmte Form von Sexualität hervor, wenn „die Konventionen weiblicher Homosexualität durch das Kloster und seine tragende religiöse Ideologie zugleich gefördert und verdammt“⁴¹⁰ werden. Alexina's Schriften sind Verweisstrukturen einer unmöglichen Liebe, die durch Sanktionen allererst als Unmöglichkeit auftritt. Außerdem findet man Begehrensstrukturen, die vor dem

⁴⁰⁴ UdG, S. 158.

⁴⁰⁵ Vgl. ebd., S. 148.

⁴⁰⁶ Ebd., S. 150.

⁴⁰⁷ Vgl. ebd., S. 151.

⁴⁰⁸ Vgl. ebd.

⁴⁰⁹ Ebd., S. 148.

⁴¹⁰ Ebd.

Glauben, dem Gewissen, dem letzten klerikalen Wort unterdrückt werden müssen und dennoch vor dem Horizont dieser spezifisch religiösen Konstellation erst als verwerfliche produziert werden. Selbiges gilt für Alexina's Einschätzung des eigenen Körpers, der unter einer etablierten Norm als ambivalenter wahrgenommen wird. „Die Sprache der Usurpation verweist darauf, daß Herculine genau an jenen Kategorien teilhat, von denen er/sie sich zugleich unweigerlich distanziert fühlt.“⁴¹¹

Herculine steht nicht nur für die Unmöglichkeit einer sexuierten Identität, sondern es ist ihm/ihr unmöglich die Ordnung der Gesetze zu verkörpern und zu inkorporieren. Nicht aber, weil Herculine außerhalb des Gesetzes stünde. Barbin ist ein notwendiger Widerspruch gegenüber dem, was das juridische Gesetz vorschreibt, nämlich Mann oder Frau sein zu müssen, um einen rechtlichen Status zu erhalten. Diesen Widerspruch bringt das Gesetz, als seinen eigenen Schatten, hervor:

„Allerdings kann Herculine dieses Gesetz niemals verkörpern, weil sie ihm keine Gelegenheit bietet, sich in den symbolischen Strukturen der Anatomie zu naturalisieren.“⁴¹²

„Herculine verkörpert das Gesetz nicht, sofern er ein rechtmäßiges Subjekt ist, sondern sofern er Zeugnis für das unheimliche Vermögen des Gesetzes ablegt, nur solche Rebellionen zu produzieren, die sich – out of fidelity – garantiert selbst widersprechen [...]“⁴¹³

Sowohl im 19. Jahrhundert, als auch gegenwärtig, ist es notwendig sich als Mann oder Frau juristisch und vor dem Gesetz zu legitimieren, obwohl hier weder eine Gleichsetzung zwischen Hermaphroditen aus dem 19. Jahrhundert und der Stellung von Trans- bzw. Intersexpersonen im 21. Jahrhundert erfolgen soll, so stellt der Fall Barbin nicht nur die Unmöglichkeit einer kohärenten Geschlechtsidentität dar, was, wie in Butlers Kontext eine Kohärenz zwischen sex, gender und sexueller Praxis bzw. Begehren meint.

⁴¹¹ UdG, S. 151.

⁴¹² Ebd., S. 158.

⁴¹³ Ebd.

Nach meiner Lesart steht Alexina B. paradigmatisch für weitere Problematiken: Einerseits ist es die „Gewalt des Buchstabens“⁴¹⁴ der, wenn er zum Gesetz wird, nicht nur benennt. Politisch bedeutet ein geschlechtsspezifischer Bezeichnungsakt eine Festschreibung dessen, „was als Materialität des Geschlechts gilt und was nicht“⁴¹⁵. Ferner ist Barbin genau jenes Gespenst, das notwendigerweise ausgetrieben werden muss, sodass Normen und Gesetze ihre Stabilität wahren. Schließlich aber und vor dem Hintergrund der subversiven und widerständigen Überlegungen von Butler, stellt Herculine von Barbin, genannt Alexina B. eine Position dar, die dermaßen ohnmächtig gegenüber Diskursen, Gesetzen und Machtapparaten geworden ist, sodass diese Existenz beinahe notwendigerweise im tragischen Selbstmord münden muss. Die Tragik selbst verdeutlicht kein Scheitern am gegebenen System, sondern zeigt die Brutalität von dem, was als der Norm entsprechend anerkannt wird und was zugunsten der Stabilisierung bestimmter Normalitätsvorgaben verdammt wird. Ob das Anormale nicht genau die Diskreditierung bestimmter Körper ist, oder es tatsächlich Körper sind, die abnormal wirken, wäre in diesem Kontext eine denkbare Fragestellung.

⁴¹⁴ Fsol, S. 53.

⁴¹⁵ Ebd.

6. Resümee

„Ich habe Fragen. Ich habe keine Antworten. Aber an Fragen bin ich reich. Meine Fragen atmen, antworten: [...].“⁴¹⁶

Itara: „*It's a boy!*“ Dieser, in Form einer Anrufung und eingangs formulierte Sprechakt, der gleichermaßen einen einschärfenden Imperativ anzeigte, mündete in einer Reihe von Fragen, deren mögliche und *eindeutige* Beantwortung ich unter das Vorzeichen einer kritischen Denkart stellte.

Stiftete Kants populäres Postulat „sapere aude“ noch den Aufruf sich seines eigenen Verstandes zu bedienen, um nicht auf die Leitung eines Anderen angewiesen zu sein, sondern die Selbstgesetzgebung unter dem Gebrauch der praktischen Vernunft und dem Kategorischen Imperativ zu veranlassen, so zeichnet sich mit Michel Foucault und Judith Butler eine *neue*, oder *andere* Denkart ab. Kritik als Haltung und ästhetischer Vollzug bedeutet nicht mehr moralische Urteile anhand einer Reihe von überprüfbaren Kriterien zu fällen, sondern Normen und Gesetze, die den Horizont des denk- und sagbaren Abgrenzens in Frage zu stellen. Deswegen steht, nach Foucault, die Kritik immer im Verhältnis zum Gegenstand, der infrage gestellt und auf seine Ökonomie der Machtsteigerung hin befragt und historisiert wird. In dieser kritischen Spur bleibend wendet sich mit Judith Butler die Kritik in eine progressiv politische Richtung. Kritik ist Tugend und diese versteht sich als eine, die zu Transformationsprozessen führen soll, indem man zu vorgebenden und vorgegebenen Normen in eine kritische Beziehung tritt. Damit nicht genug, denn diese Beziehung heißt, von Normen ausgehend, nicht nur durch Unangepasstheit Möglichkeiten zur Veränderung zu suchen, sondern auch ein *Sprechen* auf eine Zukunft hin. Der performative Gehalt fiktionaler Sprechakte wendet sich an ein genealogisches Erzählen von Geschichten, die primär der Entstehungsherd von *zukünftigen* Werten sein können: „*Oh, it's a n!*“ Die genealogische Kritik fragt ferner nach Ausschlüssen und lehnt jegliche Annahme von Ursprünglichkeit, einem Wesen an sich, oder metaphysischen Vorannahmen, die nicht hinterfragbar wären, ab.

Der Körper und seine Materie sind, wenn man genau hinsieht und kritisch zu fragen beginnt, mit politisch problematischen Implikationen gesättigt. Auf diesen Umstand verweist Butler,

⁴¹⁶ Cixous, 1980, S. 7.

wenn sie beginnt, den von vielen Feministen/innen vertretenen Ansatz zu kritisieren, wonach eine spezifisch weibliche und körperliche Basis als der Kultur, oder einem penetrierenden Akt, vorgängig angenommen wird. Frauenspezifische, politische Forderungen auf der Grundlage einer weiblichen Materie zu formulieren, die möglicherweise das Vorrecht einer hegemonialen und phallischen Gesetzgebung bestehen lassen, das aufzuzeigen durchzieht Butlers Arbeit. Daran anschließend sucht sie, ausgehend von hegemonialen Positionen, nach langfristigen Widerstands- und subversiven Störpraktiken. Politisches Potential lässt sich in Praktiken des *iterativen* Wiederholens und der Aneignung von Gesetzen ausfindig machen. Gesetze, Normen und Kategorien können so gegen sich selbst gewendet und durch Variation verändert werden. Die Problematiken, zwischen kurz- und langfristigen Widerstandspraktiken, der Verdeutlichung dessen, was es heißt einen mütterlichen Körper in einer untergeordneten Position zu setzen und damit ein symbolisches Vorrecht zu repetieren, zeichnete sich besonders in der Auseinandersetzung mit Julia Kristevas Sprachkonzeption, einem *vor*kulturellen Körper und dem Bereich des Semiotischen ab.

Die genealogische Kritik nimmt keine Identität als faktisch gegebene Position an, noch wird der Körper schlicht auf anatomische Gegebenheiten reduziert. Einzig von binär bestimmten und sexuierten Körpern, sowie kohärenten Geschlechtsidentitäten auszugehen, verkennt einen Bereich, der vom normierten Raster selbst produziert wird. Nicht der Norm zu entsprechen heißt, in der Figur eines Gespenstes, einen Bereich der Diskontinuitäten, Inkohärenzen und Risse zu bewohnen. Dieser ist nicht nur vom Gesetz, von Normen und von dem, was als *Norm* gilt hervorgebracht, sondern erweist sich als konstitutiv für denselben. Die inkohärenten Gespenster verdeutlichen besonders die Zerbrechlichkeit von Normen. Das zwanghafte Repetieren dessen, was als Norm gelten soll und das Negieren derjenigen, die als Abweichung diskreditiert werden müssen, verweist auf die innerste Kontingenz der Norm selbst. Strukturell zeigt sich die Angewiesenheit einer Norm auf ihr ständiges Wiederholen, wenn es darum geht einen hegemonialen Status zu wahren. „*It's a boy, it's a boy, it's a boy ... it's not a n!*“ Die Stabilität von Geschlechtsidentitäten und sexuierten Körpern ergibt sich erst aus einer Reihe sich wiederholender und performativer Akte, die wiederum eine Verlängerung von Diskurs- und Machtregimen sind. Deswegen begreift Butler Geschlechtsidentitäten und Körper als *Effekte* bzw. *Wirkungen* von Macht und Diskursen. Macht ist überall, ein Außerhalb derselben gibt es nicht und das Postulat eines außerhalb von Diskursen ist nicht mehr als ein Postulieren des Postulierens und eine Tücke der Grammatik. Im intelligiblen Bereich, der vorwiegend heterosexuell und binär bestimmt ist, heißt es für einen jeweiligen Körper zwangsweise in

seinen oder *ihren* überführt zu werden, um entsprechend des normierten Rahmens anerkannt zu werden. *Vielleicht* müssten wir beginnen Feen zu phantasieren und diese, bestimmt als *n*-Geschlechter, über ein fiktives Morgen sprechen und Werte erzeugen lassen? Butler jedenfalls plädiert an das kritische Versprechen der Phantasie.

Wegen der Konzeption die Kategorien Sex, Gender und Sexualität als diskursive *Effekte* von Macht- und Diskursregimen zu begreifen kam es, nach dem Erscheinen von Butlers *Das Unbehagen der Geschlechter*, zu einer breiten Rezeption, die hauptsächlich im deutschsprachigen Raum zirkulierte: In poststrukturalistischen Theorien löse man den Körper in sprachliche Zeichen auf, leugne den spezifischen Erfahrungswert von Frauen und die Geschlechtsidentität wäre mit einer freien Wahl vergleichbar. In *Körper von Gewicht* antwortet Butler darauf, indem sie die Frage nach der Materialität des Körpers spezifiziert. Sie schlägt eine Neufassung von Konstruktion vor und begreift die Kategorie *sex* als regulierendes Ideal, das zwangsweise materialisiert werden muss. Die radikale Temporalisierung von Materie und die Neufassung von Konstruktion, verstanden als Prozess der Materialisierung, erlauben es danach zu fragen, unter welchen normativen Bedingungen Materie stabil wird. Konstruktion arbeitet nicht nur mit einer Reihe von Ausschlüssen, sondern wird zu einer Frage der Wiederholung und Zitation von regulativen und linguistischen Normen, Idealen und Gesetzen. Die Wiederholung verhandelt Butler einerseits in ihrer rituellen Dimension, andererseits begreift sie die Art der Wiederholung als iterative. Normen zitieren sich nicht von selbst, sondern sind auf die *physische, psychische und sprachliche* Praxis der Zitation und somit auf Akteure/innen angewiesen und diese auf jene. Performativität ist die ständig wiederholende und zitierende Praxis, durch die besonders Diskurse Macht erzielen, indem sie die Phänomene hervorbringen, die sie benennen: „*It's a boy!*“ Der Motor der Performativität ist der Zwang, das heißt das permanente Repetieren müssen, ist die Bedingung von Performativität überhaupt. Allerdings ist jeder Wiederholung die Möglichkeit des anders Zitierens immanent, wodurch Normen, Ideale und Gesetze, im Laufe der Zeit verändert werden können. Daher kann der gesamte Prozess der Konstruktion vom materiellen Geschlechtskörper als reguliert, nicht aber deterministisch, aufgefasst werden. Die *stabile* Materialität des Körpers ist das „Ergebnis zitathafter Normierungs- und Signifikationsprozesse“⁴¹⁷. Materie ist eng an den Prozess der Signifikation gebunden, was nicht heißt, dass Materie der Signifikation vorgängig ist. Materie,

⁴¹⁷ Babka/Posselt, 2014, S. 66.

die sowohl die psychische als auch physische Ebene einschließt, tritt nur unter hochgradig regulierten Schemata auf. Der Körper in seiner Materialität wird letztlich nur innerhalb der Verstrickung von Macht und Diskursen und als von denselben hervorgebracht denkbar und außerhalb der Konstruktion *ist* kein Körper.

Foucault stellt zwar nicht explizit die Frage nach der Geschlechterdifferenz, lehnt aber ebenso wie Butler, die Auffassung eines Körpers bzw. einer Seele, die der Kultur vorausgehen, ab. Die kritische Genealogie historisiert den Körper radikal und führt die Analyse der Macht dort ein, wo etwas als Natürlich angenommen wird. Der Körper ist keine faktisch kohärente Einheit, noch ist er ein Anfang oder Ursprung. Er ist als ein materielles Archiv vergangener Ereignisse und als diffuse Heterotopie zu begreifen. Foucault interessiert demnach weniger eine oberflächliche Konsistenz. Gerade weil es die Diskontinuitäten, Risse, Brüche und Spuren vergangener und heterogener Ereignisse sind, die sich dem Körper einschreiben, sein Archiv bilden und ihn prägen. Ähnlich wie bei Butler wird der Körper innerhalb der Matrizen von Macht, Diskursen, Wissen und der Wahrheit diskutiert. Der Körper ist der Kulminationspunkt, der aus der Ökonomie dieses Geflechts hervorgeht. Deswegen ist Foucaults Analyse auf niedrigster, oder mikrophysischer, Ebene angelegt. Die Frage nach dem Körper zu stellen, heißt, ihn auf die Wirkungen der Macht zu untersuchen und er ist die *Wirkung bzw. der Effekt* derselben. Aus der Beschäftigung mit Foucaults Werkreihe geht außerdem hervor, dass er keinen einheitlichen Körperbegriff führt, sondern derselbe in seiner jeweiligen Situiertheit betrachtet und auf seine Machteffekte hin untersucht wird. *Andere Körper: Der Gefängnis Körper, der Polizeikörper, der Körper der Bevölkerung, der Körper der Masturbierenden, der hermaphroditische Körper, etc. etc.*

Wenn eine epochenspezifische Konstellation aus Macht, Wissen und Diskursen bestimmende Kriterien dafür liefert, was als *normal* und *wahr* gilt, zeigt Foucault besonders diejenigen Strategien auf, welche die Ausübung von Macht legitimieren. Entlang der Figuren von Monstren, Masturbierenden und nicht zu bessernden Individuen konnte man mitunter sehen, dass es rechtliche, erzieherische, medizinische und psychiatrische Instanzen sind, deren Interessen legitimiert werden müssen. Andererseits sind es Figuren, die Gesetze nicht nur übertreten und in Frage stellen, sondern die Grenzen und Gewaltausübung derselben aufzeigen.

Sexualität ist nach Foucault nicht nur ein Oberflächennetz, das Körper stimuliert, zu Diskursen anreizt und bestimmte Wissensformationen generiert. Der Sex wird, vermöge eines komplex

wirkenden Dispositivs, besonders im 19. Jahrhundert und unter Einbezug von anatomischen *Wahrheiten*, zu einem bestimmenden Kriterium dafür, was als normaler und wahrer Körper gilt. Am Hermaphroditen Barbin wurde deutlich, wie weit die Definitions- und Kontrollmacht von rechtlichen und medizinischen Instanzen geht, wenn man ein *wahres* und *eindeutiges* Geschlecht bestimmen können muss. Die eine, eindeutige und wahre Bestimmung vom Geschlecht wiederum wird zum Marker dafür, was als tatsächliche und ursprüngliche Identität zu gelten habe. Was aber, wenn sich dieser *eine uneindeutige* Körper, wie es der von Alexina B. bzw. Herculine Barbin war, weder dem *einen* noch dem *anderen* Geschlecht zuordnen lässt? Gerade weil das innerste Teilungsprinzip, das durch das je *andere* Geschlecht die Identitätsansprüche erhebt nicht hörbar ist und es möglicherweise tatsächlich ein glücklicher Limbus der Nicht-Identität und der freien Lüste sein kann, den man in diesem Körper einnehmen und bewohnen kann. Letztere Möglichkeit aber ist genau das, was Butler an Foucault kritisiert.

Weder wird man bei Butler, noch bei Foucault abschließende Antworten, noch eindeutige Handlungsanleitungen finden. Gleichmaßen wird jegliche essentialistische Auffassung vom Körper und einem Wesen an sich, bzw. einer inneren Wahrheit, abgelehnt. Anhand der kritischen Beschäftigung mit den performativen Prozessen von Diskursen und Machtregimen, werden die stillschweigenden Dynamiken kenntlich gemacht, die oftmals implizit vorausgesetzt und affirmiert werden. Außerdem werden die Konstitutionsbedingungen einsichtig, die eine stabile Identität, oder Materialität erst hervorbringen. Zugleich zeichnet sich das kritische Unternehmen dadurch aus, die Ausschlussmechanismen sichtbar zu machen, unter denen eine kohärente Form ihre Kohärenz erreicht. Der Wert der kritischen Auseinandersetzung resultiert darin, dass man sich vor ein breites Spektrum politischer Problematiken gestellt sieht. Von Butler werden zwar Möglichkeiten zur Veränderung und Strategien zur Subversion, durch die Art der Wiederholung, offeriert. Und in Foucaults Konzeption artikuliert sich Widerstand genau da, wo es Macht gibt. Wenn Macht in die Körper vorgedrungen ist, dann ist der Körper Austragungsort und -stätte von Widerstand. Wie man aber besonders gegen Ende der Arbeit und am Fall Barbin sehen kann, ist die Ökonomie von Macht und Diskursen, in einer je spezifischen *Epoche* und im Rahmen einer *episteme*, oftmals dermaßen etabliert, dass es für eine Existenz und aufgrund struktureller Positionen den beinahe notwendigen Tod bedeuten kann. Welche Körper und Existenzweisen werden zu welcher Zeit und unter welchen Voraussetzungen allererst anerkannt, intelligibel und somit wirklich und wahr?

Abschließend und im Anschluss auf die Thematik der geschriebenen Arbeit möchte ich noch folgende Bemerkung hinzufügen: Die rechtliche Anerkennung der gleichgeschlechtlichen und *fast* gleichgestellten Ehe für homosexuelle Paare stützt sich, in Österreich, auf theologische Argumente. *Nicht ganz Gleichstellungswürdig* ist man deswegen nicht, weil es sich mit der Kirche und Glaubenssätzen nicht vereinen ließe. Trotzdem wird die *Anpassung* als sogenannte Errungenschaft der Gleichstellung postuliert. Eine offene Frage lautet, ob die Säkularisierung bis dato tatsächlich stattgefunden hat und wenn, muss ein Rechtsstaat in der Lage sein zu fragen, ob tatsächlich säkular gehandelt und ferner geurteilt wird? In Deutschland hingegen ist die Gleichstellung der Ehe für homosexuelle Paare mittlerweile gesetzlich verankert. Der Status für intersexuelle Menschen wird bis Ende 2018 dahingehend verändert, dass diese Personen nicht mehr zwanghaft an die binäre Moral der Papiere, als Mann oder Frau gelten zu müssen, gebunden werden, sondern ein drittes Geschlecht als rechtlicher Status gilt.

Literaturverzeichnis

- Angerer, Marie-Luise** (Hg.in): *The Body of Gender: Körper. Geschlecht. Identitäten.* Passagen-Verlag: Wien, 1995, S. 17–34.
- Austin John L.:** *Zur Theorie der Sprechakte.* dt. Bearbeitung v. Eike von Savigny. Reclam: Stuttgart, 1979. (Originaltitel: *How to do things with words.* Ed. By J. O. Urmson und Marina Sbisa- Second Edition. Cambridge, Mass.: Havard UP 1975)
- Austin John L.:** *Performative Äußerungen.* In ders.: *Gesammelte philosophische Aufsätze.* Übers. u. hg. v. Joachim Schulte. Reclam: Stuttgart, 1986.
- Babka, Anna/Posselt, Gerald:** *Die Psychoanalyse politisieren. Nachwort.* In: Butler, Judith: *Politik des Todestriebes. Der Fall Todesstrafe. Sigmund Freud Vorlesung 2014.* Übers. v. Posselt, G. u. Seitz, S., Turia + Kant: Wien/Berlin, 2014, S. 65–73.
- Benhabib, Seyla:** *Feminismus und Postmoderne. Ein prekäres Bündnis.* In: Benhabib, S., Butler, J., Cornell, D., Fraser, N. (Hg.innen): *Der Streit um die Differenz.* Fischer: Frankfurt a. Main, 1994, S. 9–30.
- Beauvoir, Simone de:** *Le Deuxième Sexe II. L'expérience vécue.* Gallimard: Paris, 1949.
- Beauvoir, Simone de:** *Das andere Geschlecht.* Rowolth: Reinbek b. Hamburg, 2011.
- Bublitz, Hannelore:** *Vorwort.* In: *Unzuverlässige Körper: Zur Diskursgeschichte des Konzepts der Geschlechtlicher Identität.* Hg. v. Mehlmann, Sabine. Helmer: Königstein/Taunus, 2006.
- Butler, Judith:** *Antigones Verlangen: Verwandtschaft zwischen Leben und Tod.* Übers. v. Ansen R. u. m. einem Nachw. v. Menke, B. Suhrkamp: Frankfurt a. Main, 2013. (Originaltitel: *Politics and Kinship. Antigone for the Present, Columbia University Press Group: New York, 2001*)
- Butler, Judith:** *Was ist Kritik? Ein Essay über Foucaults Tugend.* In: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, 50. Ausgabe. Berlin, 2002, S. 249–265.
- Butler, Judith:** *Die Macht der Geschlechternormen.* Übers. v. Wördemann, Karin u. Stempfhuber, Martin. Suhrkamp: Frankfurt a. Main, 2009. (Originaltitel: *Undoing Gender. Routledge: 2004*)
- Butler, Judith:** *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts.* Übers. v. Wördemann, K. Suhrkamp: Berlin, 2014. (Originaltitel: *Bodies that Matter, New York, 1993*)
- Butler, Judith:** *Das Unbehagen der Geschlechter.* Übers. v. Menke, K. Suhrkamp: Frankfurt a. Main, 2016. (Originaltitel: *Gender Trouble. Chapman and Hall Inc.: Routledge, 1990*)
- Butler, Judith:** *Haß spricht. Zur Politik des Performativen.* Übers. v. Menke, K. u. Krist, M. Suhrkamp: Frankfurt a. Main, 2006. (Originaltitel: *Excitable Speech. A Politics of the Performative. Routledge: New York, 1997*)
- Butler, Judith:** *Performative Akte und Geschlechterkonstitution. Phänomenologie und feministische Theorie.* In: Wirth, Uwe (Hg.): *Performanz. Zwischen Sprachphilosophie und Kulturwissenschaften.* Suhrkamp: Frankfurt a. Main, 2002. S. 301–322.

- Butler, Judith:** *Kontingente Grundlagen: Der Feminismus und die Frage der >>Postmoderne<<.* In: Benhabib, S., Butler, J., Cornell, D., Fraser, N. (Hg.innen): *Der Streit um die Differenz.* Fischer: Frankfurt a. Main, 1994a, S. 31–58.
- Butler, Judith:** *Für ein sorgfältiges Lesen.* In: Benhabib, S., Butler, J., Cornell, D., Fraser, N. (Hg.innen): *Der Streit um die Differenz.* Fischer: Frankfurt a. Main, 1994b, S. 122–132.
- Canguilhem, Georges:** *Das Normale und das Pathologische.* Übers. v. Noll, M. u. Schubert, R., Hg. v. Lepenies, W. u. Ritter, H. Ullstein: Frankfurt a. Main/Berlin, 1977. (*Originaltitel: Le normal et le pathologique, 1972*)
- Cassirer, Ernst:** *Kants Leben und Lehre,* Berlin 1923, S. 237–243. In: *Kant, Immanuel: Was ist Aufklärung? Ausgewählte kleine Schriften.* Hg. v. Brandt, H. D. u. m. einer Einführung v. Cassirer, Ernst. Meiner: Hamburg, 1999.
- Connell, Robert W.:** *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten.* Übers. v. Stahl, Ch. Hg. v. Müller, U. VS Verlag f. Sozialwissenschaften: Wiesbaden, 2006.
- Cixous, Hélène:** *Weiblichkeit in der Schrift.* Übers. v. Duffner E., Merve: Berlin, 1980.
- Descartes, René:** *Meditationen.* Übers. v. Christian Wohlers (Hg.). Hamburg: Meiner, 2009.
- Deleuze, Gilles:** *Woran erkennt man den Strukturalismus?* Übers. v. Brückner-Pfaffenberger, Eva u. Watts Tuckwiller, Donald. Merve: 1992. (*Originaltitel: Wir befinden uns im Jahr 1967*)
- Deleuze, Gilles/Foucault, Michel:** *Der Faden ist gerissen.* Übers. v. Seitter, W. u. Raulf, U. Merve: Berlin, 1977.
- Deleuze, Gilles:** *Foucault.* Übers. v. Kocyba, H. Suhrkamp: Frankfurt a. Main, 1992. (*Originaltitel: Foucault. Éditions de Minuit: Paris, 1986*)
- Deleuze, Gilles/Guattari, Félix:** *Anti-Ödipus. Kapitalismus und Schizophrenie I.* Übers. v. Schwibs, Bernd. Suhrkamp: Frankfurt a. Main, 1974. (*Originaltitel: L'Anti-Œdipe. Nouvelle édition augmentée, 1972*)
- Derrida, Jaques:** *Grammatologie.* Übers. v. Rheinberger, H.-J., Zischler, H. Suhrkamp: Frankfurt am Main, 2016. (*Originaltitel: De la grammatologie, Les Éditions de Minuit: Paris, 1967*)
- Derrida, Jaques:** *Signatur Ereignis Kontext.* Übers. v. Rappl, W. u. Mitarb. v. Travner, D., In: Limited Inc. Passagen Verlag: Wien 2001.
- Derrida, Jaques:** *Die Struktur, das Zeichen und das Spiel im Diskurs der Wissenschaften vom Menschen.* In: *Die Schrift und die Differenz.* Übers. v. Gasché, R. Suhrkamp: Frankfurt a. Main, 2016, S. 422–442. (*Originaltitel: L'écriture et la difference. Édition du Seuil: Paris, 1967*)
- Didier, Eribon:** *Michel Foucault. Eine Biographie.* Suhrkamp: Frankfurt a. Main, 1991.
- Duden, Barbara:** *Die Frau ohne Unterleib: Zu Judith Butlers Entkörperung. Ein Zeitdokument.* In: *Theorie - Geschlecht – Fiktion.* Hg. v. Amstutz, Nathalie; Kuoni, Martina. Stroemfeld: Basel/Frankfurt a. Main, 1994, S. 153–166.
- Erlenbusch, Verena:** *Foucault und die Realitätsbedingungen leiblicher Erfahrung.* In: *Leib – Körper – Politik. Untersuchungen zur Leiblichkeit des Politischen,* Bd. 2, Hg. v. Bedorf, T. u. Klass, T. N., Velbrück Wissenschaft: Weilerswist, 2015, S. 43–60.
- Fink-Eitel, Hinrich:** *Michel Foucault zur Einführung.* Junius: Hamburg, 1990.

- Flax, Jane:** *Psychoanalysis. Feminism and Postmodernism in the Contemporary West.* Berkeley: 1990.
- Foucault, Michel:** *Archäologie des Wissens.* Übers. v. Köppen, U., Suhrkamp: Frankfurt a. Main, 1981/1973. (Originaltitel: *L'Archéologie du savoir, Édition Gallimard: 1969*)
- Foucault, Michel:** *Was ist Kritik?* Übers. v. Seitter, Walter. Merve: Berlin, 1992. (Originaltitel: *Qu'est-ce que la critique? [critique et Aufklärung]. Bulletin de la Société française de Philosophie, 1990*)
- Foucault, Michel:** *Die Anormalen. Vorlesungen am Collège de France (1974–1975).* Übers. v. Ott, M., Hg. v. Ewald F., Fontana A. u.a., Suhrkamp: Frankfurt a. Main, 2003. (Originaltitel: *Lex Anormaux. Cours au Collège de France, 1974–1975, Edition du Seuil u. Edition Gallimard, 1999*)
- Foucault, Michel:** *Die Ordnung des Diskurses.* Übers. v. Seitter, Walter. Fischer: Frankfurt a. Main, 2017, S. 7–50. (Originaltitel: *L'ordre du discours*)
- Foucault, Michel:** *Die Ordnung der Dinge.* Übers. v. Köppen U., Suhrkamp: Frankfurt a. Main, 2015. (Originaltitel: *Les mots et les choses, Éditions Gallimard: Paris, 1966*)
- Foucault, Michel:** *Herculine Barbin. Michel Foucault. Über Hermaphroditismus.* Hg. v. Schäffner, W. u. Vogl, J. Suhrkamp: Frankfurt a. Main, 1998. (Originaltitel: *Herculine Barbin dite Alexine B., Éditions Gallimard: Paris, 1978/1980*).
- Foucault, Michel:** *Macht und Körper.* In: *Mikrophysik der Macht. Über Strafjustiz, Psychiatrie und Medizin.* Übers. v. Garst, W. u. a. Merve: Berlin, 1976, S. 105–113.
- Foucault, Michel:** *Nietzsche, die Genealogie, die Historie.* In: *Von der Subversion des Wissens.* Übers. u. hg. v. Seitter, Walter. Fischer: Frankfurt a. Main, 1991, S. 69–90.
- Foucault, Michel:** *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1.* Übers. v. Raulff, U. u. Seitter, W. Suhrkamp: Frankfurt a. Main, 2014. (Originaltitel: *Histoire de la sexualité, 1: La volonté de savoir. Éditions Gallimard: Paris, 1976*)
- Foucault, Michel:** *Der Gebrauch der Lüste Sexualität und Wahrheit 2.* Übers. v. Raulff, U. u. Seitter, W. Suhrkamp: Frankfurt a. Main, 1995. (Originaltitel: *Histoire de la sexualité. Vol. 2. L'usage des plaisirs. Éditions Gallimard: Paris, 1984*)
- Gehring, Petra:** *Foucault – Die Philosophie im Archiv.* Camupus: Frankfurt/New York, 2004.
- Irigaray, Luce:** *Ethik der sexuellen Differenz.* Übers. v. Rajewsky, Xenia. Suhrkamp: Frankfurt a. Main, 1991. (Originaltitel: *Éthique de la différence sexuelle. Les Éditions de Minuit, 1984*)
- Irigaray, Luce:** *Das Geschlecht das nicht eins ist.* Übers. v. Rajewsky X., Ricke, G., Treusch-Dieter G., Othmer, R. Suhrkamp: Frankfurt a. Main 1980. (Originaltitel: *Speculum de l'autre femme, Les Editions de Minuit: Paris, 1974*)
- Pagel, Gerda:** *Jaques Lacan zur Einführung.* Junius: Hamburg, 1989.
- Kammler, Clemens; Parr, Rolf; Schneider, Ulrich Johannes (Hg.):** *Foucault-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung.* Metzler J.B.: Stuttgart/Weimar, 2008.
- Kant, Immanuel:** *Was ist Aufklärung?* Ausgewählte kleine Schriften. Hg. v. Brandt, Horst D. u. m. einer Einführung v. Cassirer, Ernst. Meiner: Hamburg, 1999.
- Kant, Immanuel:** *Kritik der reinen Vernunft.* Hg. v. Timmermann J. Meiner: Hamburg, 1998.

- Kant, Immanuel:** *Kritik der praktischen Vernunft u. Grundlegung zur Metaphysik der Sitten.* Werkausgabe Bd. VII. Hg. v. Weischedel, Wilhelm. Suhrkamp: Frankfurt a. Main, 1974.
- Kristeva, Julia:** *Die Revolution der poetischen Sprache.* Übers. v. Reinhold, Werner. Suhrkamp: Frankfurt a. Main, 1978. (Originaltitel: *La révolution du langage poétique*)
- Krüger-Fürhoff, Irmela Marei:** *Körper.* In: Gender@Wissen. Ein Handbuch der Gender-Theorien. von Braun, Christina; Stephan, Inge (Hg.innen). Böhlau: Köln/Weimar, 2013, S. 77–87.
- Lorey, Isabell:** *Immer Ärger mit dem Subjekt. Theoretische und politische Konsequenzen eines juridischen Machtmodells: Judith Butler.* diskord: Tübingen, 1996.
- Lorey, Isabell:** *Der Körper und das aktuelle Selbst: Butler und Foucault.* In: Feministische Studien, Heft 2, Kritik der Kategorie Geschlecht, 1993.
- Ludewig, Karin:** *Die Wiederkehr der Lust. Körperpolitik nach Foucault und Butler.* Campus: Frankfurt/New York, 2002.
- Lytard, Jean-François:** *Das postmoderne Wissen. Ein Bericht.* Übers. v. Pfersmann, O. Hg. v. Engelmann, P. Passagen Verlag: Wien, 1994.
- Mehlmann, Sabine:** *Unzuverlässige Körper: Zur Diskursgeschichte des Konzepts der Geschlechtlicher Identität.* Helmer: Königstein/Taunus, 2006.
- Maihofer, Andrea:** *Geschlecht als Existenzweise. Macht, Moral, Recht und Geschlechterdifferenz.* Helmer: Frankfurt am Main, 1995.
- Nagl-Docekal, Herta:** *Feministische Philosophie. Ergebnisse, Probleme, Perspektiven.* Fischer: Frankfurt a. Main, 2000.
- Nietzsche, Friedrich:** *Über Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne.* In: Die Geburt der Tragödie. Unzeitgemäße Betrachtungen I-IV. Nachgelassene Schriften 1870–1873. KSA 1. *Kritische Studienausgabe.* Hg. v. Colli, G. u. Montinari, M. dtv/de Gruyter: München: 1967–77/1988, S. 873–890.
- Nietzsche, Friedrich:** *Also sprach Zarathustra.* KSA 4. *Kritische Studienausgabe.* Hg. v. Colli, G. u. Montinari, M. dtv/de Gruyter: München: 1967–77/1988.
- Nietzsche, Friedrich:** *Jenseits von Gut und Böse. Zur Genealogie der Moral.* KSA 5. *Kritische Studienausgabe.* Hg. v. Colli, G. u. Montinari, M. dtv/de Gruyter: München: 1967–77/1988.
- Nussberger, Erika:** *Zwischen Tabu und Skandal. Hermaphroditen von der Antike bis heute.* Böhlau: Köln/Weimar/Wien, 2014.
- Platon:** *Symposion.* In: *Sämtliche Werke.* Bd. 2, Übers. v. Schleiermacher, F., Hg. v. König, B. Rowohlt: Reinbeck b. Hamburg, 2006, S. 37–102.
- Rousseau, Jean-Jaques:** *Vom Gesellschaftsvertrag oder Grundsätze des Staatsrechts.* Hg.: Brockard, Hans u. in Zusammenarbeit m. Pietzcker, Eva. Reclam: Stuttgart, 1977. (Originaltitel: *Du contract social; ou principes du droit politique. Chez Marc Michel Rey, Amsterdam, MDCCLXXII*)

- Rousseau, Jean-Jaques:** *Von dem Ursprunge der Ungleichheit unter den Menschen, und worauf sie sich gründe*, S. 97–182. In: *Abhandlung von dem Ursprung der Ungleichheit unter den Menschen*. Übers. v. Mendelssohn, Moses. Hg.in: Goldenbaum, Ursula. Hermann Böhlau Nachfolger: Weimar, 2000. (Originaltitel: *Discurs sur l'origine et les fondements de l'inégalité parmi les hommes*)
- Ruoff, Michael:** *Foucault-Lexikon: Entwicklung – Kernbegriffe – Zusammenhänge*. Wilhelm Fink: Paderborn, 2013.
- Ruffing, Reiner:** *Michel Foucault*. Wilhelm Fink: Paderborn, 2008.
- Reckwitz, Andreas:** *Subjekt*. transcript: Bielefeld, 2008.
- Schäfer, Elisabeth:** *So wie das Leben meiner Haut. Entwurf einer Ontologie der Berührung*. Dissertation: Wien, 2012.
- Schäfer, Elisabeth:** *Die offene Seite der Schrift: J.D. und H.C. Côte à Côte*. Passagen Verlag: Wien, 2008.
- Schäffner, Wolfgang/Vogl, Josef:** *Nachwort*. In: *Herculine Barbin. Michel Foucault. Über Hermaphroditismus*. Hg. v. Schäffner, W. u. Vogl, J. Suhrkamp: Frankfurt a. Main, 1998, S. 215–246. (Originaltitel: *Herculine Barbin dite Alexine B.* E. Gallimard: 1978/1980)
- von Redecker, Eva:** *Zur Aktualität Judith Butlers. Einleitung in ihr Werk*. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden, 2011.
- Villa, Paula-Irene:** *Judith Butler. Eine Einführung*. Campus: Frankfurt/New York, 2012.
- Villa, Paula-Irene:** *Sexy Bodies. Eine soziologische Reise durch den Geschlechtskörper*. Leske + Budrich: Opladen, 2000.
- Wirth, Uwe:** *Der Performanzbegriff im Spannungsfeld von Illokution, Iteration und Indexikalität*. In: Wirth, Uwe (Hg.): *Performanz. Zwischen Sprachphilosophie und Kulturwissenschaften*. Suhrkamp: Frankfurt a. Main, 2002. S. 9–62.
- Weedon, Chris:** *Wissen und Erfahrung. Feministische Praxis und poststrukturalistische Theorie*. Übers. v. Hentschel, Elke. eFeF-Verlag: Zürich, 1990. (Originaltitel: *Feminist Practice and Poststructuralist Theory*. Basil Blackwell: Oxford, 1987)
- Wittgenstein Ludwig:** *Philosophische Untersuchungen*. In: Werkausgabe Bd. 1. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1984.
- Zimmerli Walther Ch./Sandbothe, M.** (Hg): *Einleitung*. In: *Klassiker der modernen Zeitphilosophie*. Wissenschaftliche Buchgesellschaft: Darmstadt, 1993, S. 1–30.

Online-Ressource:

Schölper, Dag: *Männer und Männlichkeitsforschung – ein Überblick*, 2008.

http://www.fu-berlin.de/sites/gpo/soz_eth/Geschlecht_als_Kategorie/M__nner_und_M__nnlichkeitsforschung/index.html, [URL, Zugriff am 06.11.2017]

Siglen

Judith Butler:

FsoL	=	Für ein sorgfältiges Lesen.
KG	=	Kontingente Grundlagen. Der Feminismus und die Frage der <i>Postmoderne</i>
KvG	=	Körper von Gewicht
UdG	=	Das Unbehagen der Geschlechter
Hsp	=	Haß spricht. Zur Politik des Performativen
MdG	=	Die Macht der Geschlechternormen
PA	=	Performative Akte und Geschlechterkonstitution
RK	=	Rater des Krieges
WiK	=	Was ist Kritik? Ein Essay über Foucaults Tugend.

Michel Foucault:

An	=	Die Anormalen
AdM	=	Analytik der Macht
AW	=	Die Archäologie des Wissens
DdD	=	Die Ordnung des Diskurses
GL	=	Der Gebrauch der Lüste
GH	=	Nietzsche, die Genealogie, die Historie
HB	=	Herculine Barbin
MdM	=	Mikrophysik der Macht
OdD	=	Die Ordnung der Dinge
WK	=	Was ist Kritik?
WW	=	Der Wille zum Wissen

Immanuel Kant:

KrV	=	Kritik der reinen Vernunft
WiA	=	Was ist Aufklärung
GM	=	Grundlegung zur Metaphysik der Sitten

Friedrich Nietzsche:

KSA 1	=	Die Geburt der Tragödie; Unzeitgemäße Betrachtungen I-IV; Nachgelassene Schriften 1870-1873
KSA 4	=	Also sprach Zarathustra
KSA 5	=	Jenseits von Gut und Böse u. zur Genealogie der Moral

Abstract

Die vorliegende Arbeit stellt sich unter das Vorzeichen einer kritischen Denkart, die mit Michel Foucault und Judith Butler nicht nur zu einem permanenten Infragestellen und ästhetischen Vollzug avanciert. Kritik heißt, eine Haltung einzunehmen und gegenüber vorherrschenden Normen in ein Verhältnis des Abstands zu treten. In dieser Haltung die Frage nach dem Körper und seiner Materialität zu stellen, bedeutet nicht nur eine essentialistische Argumentationsweise zu verweigern, sondern auch die tradierte Distinktion von *res cogitans/res extensa*, Natur/Kultur, bzw. *sex/gender* abzulehnen.

Das kritische Unternehmen berücksichtigt Normen, Gesetze und Ideale, bzw. regulative Ideen (*sex*), unter denen ein Körper zwangsweise materialisiert wird, weist aber besonders die repressiven, als auch produktiven Züge von Macht und Diskursen im Allgemeinen aus. Der Körper wird radikal historisiert, um so sedimentierte und politisch problematische Implikationen auszuweisen. Foucaults Analyse ist auf niedrigstem Niveau angelegt, was bedeutet, dass die Frage nach dem Körper zu einer wird, die Machtstrategien offenlegt. Denn Macht ist in die Körper vorgedrungen und sie formt dieselben.

Butler will den Körper als Ort neuer *kultureller* Möglichkeiten zurückgewinnen, weswegen sie nach Ausschlussmechanismen fragt, um daran anknüpfend Strategien zur Subversion und Widerständigkeit ausfindig zu machen. Diese gehen vom Gesetz aus und wenden es gegen sich selbst, um zukünftig Veränderungen und Variationen zu ermöglichen. Entlang der kritischen Beschäftigung mündet man weder im Nihilismus, noch im Determinismus. Der genealogische Perspektivenwechsel ermöglicht ein erweitertes Sichtfeld auf Macht- und Diskursregime sowie auf politische Probleme. Abschließende Antworten und Handlungsanleitungen findet man nicht, wohl aber neue und denkbare Möglichkeiten.